



DAS WALDVIERTEL

Folge
7/8/9
1984



Besuchen Sie die sehenswerte

Josef Missou - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz“ — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr

Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr

von 15.00 — 18.00 Uhr

Gegen Voranmeldung über Fernruf

Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344

auch an anderen Tagen.

*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

Gustav Reingrabner

Eine Anweisung für den Horner Pfleger aus dem 16. Jahrhundert

Die grundlegende Einheit des Landes war im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit die „Herrschaft“. Sie stellte eine Einheit dar, die sich um das „Haus“ als Sitz derselben und um den Herren als Besitzer gruppierte, in sich jedoch verschiedenartige Rechte und Aufgaben vereinigte. Herr und „Haus“ sind es also, die diese verschiedenen Rechte und Gerechtsachen zusammenhielten und nach außen hin als Einheit erscheinen ließen. Das Haus war natürlich zunächst die befestigte Burganlage; im 16. Jahrhundert kam es dann Schritt um Schritt zur Umwandlung der Burg zum vorerst befestigten, später nur mehr repräsentativen Schloß.

Allerdings bildete sich daneben eine kleinere Einheit heraus, das „Gut“, dessen Inhaber weniger Rechte besaß, in der Regel auch weniger vermögend war und sich mit einem „Ansitz“ begnügen mußte; aber auch hier war es die Zusammenballung verschiedener Eigentumsrechte und Machtmittel, die in der Herrschaft durch den Gutsbesitzer und seinem Sitz die Einheit begründete.

Wenn man eine solche Herrschaft betrachtet, dann zeigt sich, daß sie zunächst Eigentum oder wenigstens Obereigentum an Grund und Boden umfaßte. Da ein Teil dieses Grundes nicht selbst bewirtschaftet wurde, sondern Bauern unter Beachtung verschiedener Rechtsformen übergeben worden war, gehörten zur Herrschaft oder zum Gut eben auch die Rechte über diese Bauern. Für sie war die Herrschaft Verwaltungszentrum und Gerichtsstand, wengleich minderwichtige Formen der Gerichtsbarkeit unter Umständen auch von anderen, etwa der Dorfgemeinschaft und deren Vertretern, ausgeübt werden konnten. Sodann kamen zur Herrschaft noch andere Aufgaben hinzu, die im Bereich des Gewerberechtes und der Bodennutzung, aber auch des Kirchenwesens lagen. So gut wie jede Herrschaft besaß Vogtei- oder Patronatsrechte über Institutionen des Niederkirchenwesens, also Pfarren oder Kapellen. Dabei ist auffällig, daß es deutliche Unterscheidungen im Eigentumsbegriff gab, so daß über ein und demselben Haus auch verschiedene Obrigkeiten Rechte ausüben konnten.

Dabei war die Herrschaft, ebenso wie das Gut, auch ein wirtschaftliches Unternehmen, bildete ihr Ertrag doch die Grundlage der äußeren Existenz der herrschaftlichen Familie, also des Besitzers und seiner Angehörigen. So kam es dazu, daß man in den Herrschaften auch nach der Förderung des Ertrages zu sehen hatte und sich keineswegs nur auf die Wahrnehmung der grundherrlichen Rechte beschränken konnte. Die Herrschafts- und Gutsbesitzer gehörten grundsätzlich einem der Stände des Landes an.

Wenn die Herrschaft nicht einem Kloster (Stift) zugehörig war, handelte es sich um einen der beiden adeligen Stände. Das schloß nicht aus, daß einzelne Bürger oder Pfarren auch über Besitz und obrigkeitliche Rechte verfügten. Sie waren aber in irgend einer Weise doch nicht selbständig und an der Landesvertretung beteiligt. Dagegen spielte es im späten Mittelalter und in der Neuzeit keine Rolle mehr, ob die Herrschaft ganz oder nur zum Teil im freien Eigen des Besitzers stand oder ihm überhaupt als Lehen erblich übertragen wurde.

Die herrschaftlichen Besitzer übten aufgrund der Standesprivilegien wichtige Funktionen in der Verwaltung des Landes aus. Sie waren aber auch die Obrigkeiten und die Gerichtsherren ihrer Untertanen. Dabei läßt sich feststellen, daß es im 16. Jahrhundert auf der einen Seite zur Ausbildung wahrer Agglomerationen von Herrschaften kam, daß sich aber auf der anderen Seite auch eine ganze Anzahl von kleineren Herrschaften (Gütern) bildete, deren Ertrag kaum ausreichte, um das sich im 16. Jahrhundert steigende Repräsentations- und Lebensbedürfnis der Besitzer zu erfüllen.

Zu den durchaus vermögenden Herrschaftsbesitzern gehörten im 16. Jahrhundert die Herren von Puchheim auf Horn und Wildberg. Nach den Angaben des ständischen Bereitungsbuches 1590/91 haben die beiden Herrschaften zusammen rund achthundertfünfzig untertänige Häuser gehabt. So war die Verwaltung dieser beiden Herrschaften eine nicht ohne genaue Ordnung zu vollziehende Aufgabe. Es war Veit Albrecht von Puchheim, der in umfassender Weise versuchte, die Verhältnisse in den ihm gehörenden Herrschaften durch „Ordnungen“ zu regulieren. Diese bezogen sich einerseits auf die notwendigen Vorkehrungen in den Pestzeiten, andererseits aber auch auf das Schul- und Kirchenwesen. Und schließlich gehörte eine Ordnung für den Pfleger der Herrschaft Horn zu diesen Versuchen Veit Albrechts von Puchheim, die notwendigen Regelungen in seinem Einflußbereich zu treffen. Diese nicht datierte Ordnung ist von einem Schreiber geschrieben und vom herrschaftlichen Besitzer an mehreren Stellen eigenhändig korrigiert worden. Sie gehört zu jenen Vorstufen der sich allmählich bildenden Ökonomik, die dann im 17. Jahrhundert so etwas wie wissenschaftlichen Rang erlangte, gerade in Niederösterreich aber in den Schriften des Hans Helmhart vom Hoberg auch Ergebnisse erbrachte, die künstlerisch und literarisch von Bedeutung waren.

Derlei Ehrgeiz hatte die Pflegerordnung des Puchheimers vom Jahr 1575 nicht. Sie verzichtete auch auf jeden grundsätzlichen und allgemeingiltigen Anspruch, wollte also keineswegs das Problem der Herrschaftsverwaltung grundsätzlich regeln. Dem entsprach auch, daß sie die unmittelbar finanziell wirtschaftlichen Fragen kaum zu übersehen vermochte und auch in ihren Aussagen nicht unbedingt systematisch gegliedert war.

Immerhin läßt sich aus ihren Angaben doch der Aufbau der puchheimischen Herrschaften erkennen. An der Spitze der Verwaltung stand der Rentmeister. Ihm waren die beiden Pfleger von Wildberg und Horn unterstellt. Dem Pfleger von Horn unterstanden zunächst einmal das dort befindliche Schloß, das Zentrum der Herrschaft war. Er hatte die Aufsicht über alle Bediensteten und Angestellten des Schlosses. Unter diesen werden in der Ordnung genannt: Koch und Kellner, Kastner, Pfister, Bäcker, Müllner, Fleischer, Schmiede, Reit- und Wagenknechte, Teichknechte, Jäger und Torwart. Sodann unterstanden dem Pfleger die Puchheim'schen Förster in Hart, Dietmannsdorf, Hölzelsdorf, Kainreit, Mödring, Mold, Zeingrub,

Nondorf, Kamegg und Fuglau. Nicht übersehen darf werden, daß die Dorfrichter der Ortschaften, welche zur Herrschaft Horn gehörten, in dem Pfleger ihren vorgesetzten Beamten hatten, an den sie in allen Fällen mit ihren Anliegen gewiesen waren.

In den unmittelbaren Bereich der Herrschaft und ihrer Verwaltung gehörte auch die Aufsicht über die beiden herrschaftlichen Meierhöfe in Horn und Mold; dazu gehörte auch die Aufsicht über die Halter (Hirten) und Drescher.

So stellt sich die Funktion des Pflegers in Analogie zu dem Aufbau der Herrschaft als ein Bündel verschiedenartiger Aufgaben dar, die in der Pflegeordnung der Reihe nach angeführt werden.

Es gab keine Ausbildung und keine grundsätzliche Vorherbestimmung zum herrschaftlichen Pfleger. Nicht selten übernahmen Adelige, deren Besitz ihren Lebensunterhalt nicht gewährleisten konnte, solche Aufgaben; aber auch ehemalige Studenten oder dazu besonders befähigte Bauern, die sich ihr Wissen und die notwendige Härte in der Behandlung der Menschen irgendwo angeeignet hatten, vermochten in solche Funktionen umzusteigen. Die Puchheimer selbst haben verhältnismäßig oft kleinadelige Pfleger angestellt gehabt; diese Stellung ermöglichte den wenig begüterten Angehörigen des Ritterstandes durchaus das Sammeln eigener Vermögenswerte. Einerseits war die Besoldung wohl nicht so schlecht, andererseits konnte der Pfleger anscheinend seine eigenen Interessen durchaus neben den seiner Herrschaft wahrnehmen.

Die Anweisungen Veit Albrechts für den Pfleger umfassen grundsätzliche Verpflichtungen, aber auch sehr detaillierte Bestimmungen über das, was im „Haus“ (im Schloß) zu geschehen hat. Zu den grundsätzlichen Feststellungen gehörte die Verpflichtung, daß der Pfleger die Wälder und Teiche regelmäßig zu inspizieren hatte, daß er darüber zu wachen habe, daß die Türen zum Schloß versperrt werden, daß jedermann mit Feuer und Licht sorgsam umgehe, daß rechtzeitig genügend Lebensmittelvorräte vorhanden seien. Er war ferner verantwortlich, daß das Inventar im Schloß regelmäßig überprüft und instandgehalten werde, und hatte den Viehbestand zu überprüfen, wobei er auch dazu verpflichtet war, jene Ochsen, die zum Zugdienst nicht benötigt wurden, gegen Gebühr an Untertanen abzugeben. Der Pfleger hat das Recht, darauf zu achten, daß pünktlich um 4 Uhr morgens die Glocken läuten, mit denen zur Arbeit gerufen wurde, daß das Mittagessen für die Werkleute pünktlich fertiggestellt werde, daß am Freitag, Samstag und an gewöhnlichen Fasttagen kein Fleisch gereicht werde, daß der Hof gekehrt werde und daß die Tische und Bänke, die allgemein zugänglich waren, sauber gehalten werden.

Im Blick auf die Untertanen wird der Pfleger in der Ordnung erinnert, daß er mit dem Rentmeister und dem Pfleger von Wildberg in der „oberen Herrschaft“ bis längstens vierzehn Tage nach Weihnachten in jedem Ort ein Pantheiding halte, in dessen Mitte das Verhalten der Bauern gegenüber der Obrigkeit und die Ermahnung zum Gehorsam zu stehen habe. Sodann hat der Pfleger bei Klagen von Untertanen zusammen mit dem Rentmeister ein Protokoll aufzunehmen, eine Tagsatzung an einem Wochentag festzusetzen, zu dieser auch etliche Ratsbürger von Horn einzuladen und danach die eingereichte Klage mit einer entsprechenden Stellungnahme der Herrschaft vorzulegen. Vierzehn Tage nach Weihnachten habe der Pfleger die Zahl der freien Knechte und Bauern in allen Dörfern durch die Richter und Amtsleute erheben zu lassen und dem Herrn, bei Mägden und Dirnen aber der Frau zu melden.

Ohne Wissen des Herrn dürfe der Pfleger keine Untertanen aufnehmen oder entlassen. Eine Entlösung sei überdies nur möglich, wenn die finanziellen Verpflichtungen erfüllt seien.

Wichtig waren die Aufgaben, die der Pfleger in allen Erbfällen zu übernehmen hatte. Zwar hatte nach einem Todesfall der jeweilige Ortsrichter das Inventar nach dem Verstorbenen aufzunehmen, wobei auch für den Fall, daß momentan kein Schreiber da war, in der Ordnung Vorkehrungen getroffen wurden. Der Pfleger hatte aber sowohl die Inventaraufnahme wie die Bestellung von Vormündern (Gerhaben) zu überwachen und alle jene Richter der Herrschaft zu melden, die etwa parteiische Schätzungen vornehmen. Gegen diese Richter solle dann mit „gebühlicher Turmstrafe“ vorgegangen werden. Auch die jährliche oder fallweise Abrechnung der Vormünder mußte stichprobenweise durch den Pfleger überprüft werden. Insgesamt sind alle Dorfrichter in der Herrschaft Horn der Verantwortung des Pflegers unterworfen. Dieser hat darauf zu achten, daß die Richter zu Ostern und Pfingsten die Feuerstätten beschauen, daß sie auch zweimal jährlich an einem Feiertag die Grenzsteine abgingen und alle Marksteine, „Leber“ (Grenzhügel) und Raine überprüfen. Weiters solle der Pfleger mit dem jeweils zuständigen Richter die Dörfer inspizieren und auf die Instandhaltung der Häuser achten. Dem Richter aber bliebe allein die Verantwortung dafür, daß jeder sein Grundstück ordnungsgemäß bebaue und dabei die festgesetzten Zeiten einhalte. Die Richter dürfen keine Raufhändel, sowie keinen Ehebruch dulden. Der Pfleger wurde darauf aufmerksam gemacht, auf die Bedeutung der Kirchtage und die Begründung der Ausschankrechte in den Dörfern zu achten und die Richter mit der Überwachung zu betrauen.

In bezug auf die Waldwirtschaft kam dem Pfleger die Aufsicht über die Förster zu, wobei diese dazu angehalten werden sollten, regelmäßig Berichte über die verkauften und verfügbaren Holzmengen zu erstatten, außerdem hatten die Förster auf die Wilderer zu achten.

Wichtig war natürlich die Bestimmung, daß der Pfleger über alle Untertanen „Register“, und zwar nach Dörfern geordnet, zu führen hatte, in dem auch alle Abgaben verzeichnet wurden. Er hat auch darauf zu achten, daß die Robot gehalten wird, und zwar entsprechend den vorgeschriebenen Tagen und in der entsprechenden Qualität.

Die Bestimmung, daß der Pfleger von niemand Geschenke annehmen dürfe, führt bereits zu den privaten Verpflichtungen, die ihm auferlegt wurden. Dazu gehört auch, daß er keine Strafen ohne Wissen des Herrn verhängen dürfe, wohl aber das Hausgesinde ihm gebührlchen Gehorsam zu halten hatte. Bei Unfleiß wäre dieses zunächst mit Worten, im Wiederholungsfall aber durch Haft im Turm bei Wasser und Brot zu bestrafen. Der Pfleger habe nicht nur im Namen der Herrschaft alle Arbeit zu überwachen, es habe ihm das Hausgesinde und alle anderen auch, wie dem Herrn selbst Gehorsam zu leisten. Zu dem Gehorsam, den der Pfleger zu überwachen habe, gehört auch die „christliche und ehrbare Manneszucht“. Dabei käme dem Pfleger zu, daß er sich selbst jeder Gotteslästerung und unehrlichen Bereicherung enthalte, sich vor sündlichen Lastern hüte, keine leichtfertigen Worte gebrauche, Zwietracht nicht säe, sondern sich freundlich und züchtig verhalte. Er soll seinen Verstand, Vernunft und Bescheidenheit mit „Glimpf“ gebrauchen, daß es keine Beschwerde gäbe, sich den Angestellten und Untertanen auch hilfreich zuwenden, etwa bei Krankheit.

Nachdem auch der Hausfrau des Pflegers Aufgaben übertragen wurden, schließt eine Reihe von ergänzenden Bestimmungen die Ordnungen ab. Die Hausfrau des Pflegers wird für die Sauberkeit in allen Zimmern des Horner Schlosses verantwortlich gemacht. Dabei sollen die Zimmer zugesperrt bleiben, damit sich das Gesinde oder die Hunde nicht in die Betten legen oder sonst die Zimmer verunreinigen. Die Frau des Pflegers sollte für die Gäste sorgen und in deren Zimmer zusammenräumen lassen, Betten gleich nach dem Aufstehen „aufrichten“, wie auch die Verantwortung für die Wäsche und das Leinenzeug ihr übertragen war. Außerdem sollte sie die Mägde und Dirnen im Schlosse und Meierhof beaufsichtigen und alle Unredlichkeit, Liederlichkeit und Faulheit verhindern. Schließlich wurde ihr die sparsame Verwendung der Lebensmittel zur Pflicht gemacht. Der Pfleger habe hingegen auch darauf zu achten, daß im Schloß niemand eine Waffe tragen dürfe, daß kein Fremder im Schloß ohne Wissen der Herrschaft übernachte, daß aber ohne seine Erlaubnis keiner von den Angestellten außerhalb des Schlosses die Nacht verbringe. Urlaub gab es nur mit Pflegers Wissen. An Feiertagen dürfe keiner mehr als zwei oder drei Batzen Geldes verspielen; auch sei dem Gesinde das greuliche und überflüssige Vollsaufen nicht zu gestatten. Hier habe der Pfleger mit Ermahnung, Geldbußen und schlimmstenfalls mit Gefängnis einzugreifen. Besondere Hinweise gab es noch darauf, daß der Schmied für niemand Fremden und für keinen Untertanen arbeiten dürfe und daß für die Küche, die stets versperrt sein müsse, nur der Koch den Schlüssel halten dürfe.

So viele Pflichten und Rechte wie sie der Herrschaft zukamen, sind auch durch diese Anweisungen für den Pfleger Stefan Feyertager, der selbst Adeliger war, als Inhalt der ihm zugesprochenen Obsorge für die herrschaftlichen Besitzungen in Horn übertragen worden. Die Bestimmungen der Pflegeordnung spiegeln ein Stück weit das adelige Selbstverständnis, aber auch ein Stück weit die komplizierten rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in einer etwas mehr als mittelgroßen Herrschaft wider.

ANMERKUNGEN

Die vorstehende Arbeit verzichtet darauf, die entsprechenden Nachweise in Form von Anmerkungen zu geben, weil sie lediglich einen Überblick zur Sache geben möchte. Statt dessen soll hier ein zusammenfassender Hinweis auf die entsprechende Literatur gegeben werden.

Die Ordnung für den Pfleger erliegt im Archiv Hoyos-Sprinzenstein in Schloß Horn, Fach 382 I. Sie konnte 1960 mit Erlaubnis des damaligen Archivars, Egbert Graf Silva-Tarouca, vom Verfasser auszugsweise abgeschrieben werden.

Zum Thema Herr und Herrschaft: Otto Brunner „Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südostdeutschlands im Mittelalter“, Brunn-München-Wien 1942 (mehrfache Auflagen), sowie nunmehr: Reinhart Koselleck / Peter Moraw / Horst Günther / Karl-Heinz Ilting, Art. „Herrschaft“ in „Geschichtliche Grundbegriffe. Histor. Lexikon zur pol.-soz. Sprache in Deutschland“, hg. von Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck, Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 1 ff.

Zur Geschichte des protestantischen Adels im Lande unter der Enns: Gustav Reingrabner „Adel und Reformation. Beiträge zur Gesch. d. prot. Adels im Lande u. d. Enns während des 16. und 17. Jhdts.“ (Forsch. zur Landeskunde von NÖ, 21), Wien 1976; ders. „Adelige Grundherrschaft und Reformation“ in: Heimatkundl. Jahrbuch des Waldviertler Heimatbundes 2/1978-79, S. 44ff.

Zum Begriff „Pfleger“: g. v. Olberg in „Handwörterbuch zur Dtn. Rechtsgeschichte“, hgg. v. Adalbert Erler / Ekkehard Kaufmann, 23. Lief., Berlin 1983, Sp. 173 off.

Über die Herren von Puchheim: Gustav Reingrabner „Die Herren von Puchheim auf Horn und Wildberg“ in: Das Waldviertel 14/1965, S. 41ff, 46ff; derselbe demnächst in den Fundberichten aus Österreich 1983.

Zu den Versuchen Veit Albrechts von Puchheim zur inneren Ordnung seiner Herrschaft: Gustav Reingrabner „Zwei Pestordnungen des 16. Jahrhunderts aus Horn“ in: Das Waldviertel 10/1961, S. 48ff; ders. „Die Reformation in Horn“ in: Jahrb. d. Ges. f. d. Gesch. d. Prot. i. Österr. 85/1969, S. 20ff.

Der Notstand des Waldviertels um die Jahrhundertwende

Man spricht und schreibt heute mit Recht von einem wirtschaftlichen Notstand des Waldviertels, der vor allem seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges durch die sogenannte „Tote Grenze“ gegen unser Nachbarland, die CSSR, bedingt ist. Daß dieser Notstand aber bereits um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, also noch in der Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie bestand, beweist eine Rede, welche der Reichstagsabgeordnete Dr. Albert Gessmann in der Sitzung vom 21. März 1901 des österreichischen Reichsrates, dem Vorläufer des heutigen Parlamentes, gehalten hat.

Dr. Albert Gessmann war kein Waldviertler, sondern wurde am 18. Jänner 1852 in Wien als Sohn eines Staatsbeamten im 7. Wiener Gemeindebezirk geboren. Seine Vorfahren stammten aus Hannover, allerdings war schon sein Urgroßvater zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Wien gekommen. Hingegen stammten die Vorfahren einer seiner Großmütter, Susanna Leinfellner, aus dem Waldviertel. Nach seinen Gymnasialstudien studierte Gessmann an der Wiener Universität Geschichte und Geographie und schloß das Studium 1875 mit dem Doktorat der Philosophie in Graz ab. Noch während seines Studiums dem Wiener Kriegsarchiv zugeteilt, wurde er 1876 Bibliotheksbeamter an der Wiener Universitätsbibliothek und trat 1903 als Kustos (Oberrat) in den Ruhestand.

Dr. Albert Gessmann beschäftigte sich schon sehr früh mit Politik, wurde Mitglied der „Demokratischen Partei“, Obmann des „Demokratischen Wählerversins“ und 1882 als solcher in den Wiener Gemeinderat entsendet. Sehr bald schloß er sich dem späteren Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger an und wurde mit diesem Mitbegründer der „Christlich-sozialen Partei“. Als hervorragender Organisator und Agitator nahm er an der Entwicklung dieser Partei großen Anteil. 1891 zog Gessmann zusammen mit Dr. Karl Lueger als „Zweimannpartei“ in den Reichsrat ein und fiel sehr bald durch seine glänzende Rednergabe auf. Er setzte sich für die Bauern, die Arbeiter und den Mittelstand, vor allem aber für Kleingewerbetreibende ein.

Dr. Gessmann war bereits im Jahr 1896 auch in den Niederösterreichischen Landtag eingezogen. Er hatte zuerst im Städtewahlbezirk Eggenburg - Horn - Langenlois-Retz kandidiert, war aber gegen den deutsch-völkischen Kandidaten Dr. Julius Pirkhofer in der Minderheit geblieben. Daraufhin wurde er von dem Wiener Gemeindebezirk Hietzing in den Landtag entsendet. Am Tag der Wahl kam es zu Exzessen in Langenlois, welche, wie aus einem Bericht der Bezirkshauptmannschaft Krems hervorgeht, durch den Versuch Gessmanns hervorgerufen wurden, sich mit seinen aus Wien mitgebrachten Anhängern den Eintritt in das Wahllokal zu erzwingen. Wie Dr. Gessmann hingegen telegrafisch an das Statthaltereipräsidium meldete, wurde er sogleich bei seinem Erscheinen ohne jeden Anlaß tätlich insultiert und durch Bewerfen mit faustgroßen Steinen erheblich verletzt. Nur das Eingreifen der Gendarmerie hatte ihn vor weiteren Mißhandlungen bewahrt.

Als Mitglied des Nö. Landtages wurde er in den Landesausschuß und in den Landesschulrat entsendet, wo er sich insbesondere für die Verbesserung des Schulwesens einsetzte. Er erwarb sich um die Erstarkung der christlich-sozialen Presse, um die Begründung des Bauernbundes in Niederösterreich und um die nö. Landesversicherungsanstalten große Verdienste. Wie im Abgeordnetenhaus führte er auch

im Landtag einen unermüdlichen Kampf um die Besserung der sozialen Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung. Auch hier besprach er vor allem die schlechte Lage der Gewerbetreibenden, der Handelsangestellten, sowie der Beamten- und Arbeiterschaft.

Als Reichsratsabgeordneter der christlich-sozialen Partei ließ er seine besondere Fürsorge der bäuerlichen Bevölkerung zuteil werden, die sich seit der Mitte der neunziger Jahre immer mehr seiner Partei zuwandte. Der erfolgreichen Werbetätigkeit Dr. Gessmanns war es daher vor allem zu danken, daß seine Partei in den Reichsratswahlen des Jahres 1897 einen großen Wahlsieg erringen konnte. Bereits am 10. Jänner 1900 besprach Gessmann die schlechte Lage des Bauernstandes. Er wies besonders darauf hin, daß viele ärmere Familien, wenn ihre Söhne zum Militärdienst eingezogen werden, in große Notlage geraten, da sie dann gezwungen sind, Arbeitskräfte zu dinge, und forderte daher eine Befreiung vom Militärdienst, beziehungsweise Gewährung von Erleichterungen für die Söhne von Witwen und aller jener Familien, deren wirtschaftliche Existenz von der Beurlaubung des Sohnes abhängt. Er verlangte ferner die Herabsetzung der militärischen Dienstzeit von drei auf zwei Jahre.

In seiner Rede vom 21. März 1901 beschäftigte er sich insbesondere mit dem Notstand im Waldviertel. Seine Rede, die sehr interessante Tatsachen aufweist, hatte folgenden Wortlaut:

„Hohes Haus! Ich habe mich zwar contra gemeldet, nicht weil ich gegen die Gewährung von Nothstandsunterstützungen überhaupt bin, sondern weil mir der Beschluß des Nothstandsausschusses denn doch als in einer so allgemeinen Form gefaßt erscheint, daß ich mich davon nicht befriedigt erklären kann.

Ich habe das Wort ergriffen, um eigentlich zu Anträgen zu sprechen, die ich schon in der früheren Legislaturperiode, damals leider in Folge der traurigen parlamentarischen Verhältnisse vergeblich eingebracht hatte.

Es hat der verehrte Herr Referent auch in seinem Berichte des in dem Viertel ober dem Manhartsberg in Niederösterreich herrschenden Nothstandes Erwähnung gethan und es ist in der That nothwendig, daß die Regierung in größerem Maße als das bisher der Fall war, diesem Theile von Niederösterreich ihre Aufmerksamkeit zuwende. Die Zustände sind dort theilweise geradezu unglaublich, die Verhältnisse sind so arge, der Nothstand ist ein so großer, daß man es nicht für möglich halten würde, daß in einer so geringen Entfernung von der Reichshaupt- und Residenzstadt ein solches Elend besteht.

Die Regierung, sowie auch das Abgeordnetenhaus haben diesen Theil von Niederösterreich eigentlich durch Jahrzehnte consequent vernachlässigt insbesondere auch, was die Verkehrsfrage anbelangt, diesem Theile von Niederösterreich die allergeringste Aufmerksamkeit gewidmet. Dem muß endlich abgeholfen werden.

Dazu sind die argen Mißernten in den Jahren 1897 und 1899 theilweise, und zwar sehr intensiv auch im Jahre 1900 gekommen. Es hat zwar das Land Niederösterreich ganz außerordentliche Anstrengungen gemacht, um dem Nothstande entgegenzutreten; es sind aber die Mittel des Landes dermalen geradezu erschöpft und von Seite des Reiches ist eigentlich so gut wie nichts zur Abhilfe geschehen.

Ich bitte also die hohe Regierung, der Frage der Gewährung von Nothstandsaushilfen für das niederösterreichische Waldviertel die größte Aufmerksamkeit nicht nur zu schenken, sondern die Erledigung auf Grund der diesbezüglichen Erfahrungen ehestens herabgelangen zu lassen, weil ja dort wirklich ganze Orte sind, die nicht einmal die Möglichkeit haben, heute wiederum das für die Aussaat nothwendige Korn aufzubringen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch bitten, daß der Verkehrsfrage des niederösterreichischen Waldviertels aus dem Gesichtspunkte von Nothstandsbauten die entsprechende Rücksicht zuteil werde.

Es wird in der Resolution 1 gesagt:

„Die k. k. Regierung wird aufgefordert, den gesetzlich festgestellten Bau der Eisenbahn Iglau — Teltsh — Zlabings — Waidhofen an der Thaya als Nothstandsbau mit thunlichster Beschleunigung in Angriff zu nehmen.“

Das ist für die dortige Gegend eine Lebensfrage ersten Ranges. Seit drei Jahren sind eigentlich die ganzen Verhandlungen abgeschlossen und es liegt nur an der Regierung, endlich mit dem Baue dieser

Bahn zu beginnen. Die Interessenten, die in Form von Stammactien bedeutende Capitalien gezeichnet haben, mußten dieses Capital erlegen, das Capital ist festgerannt und die Bahn seit Jahren doch nicht gebaut worden.

Mit Rücksicht auf den gerade im Bezirke Waidhofen herrschenden Nothstand bitte ich also, endlich den Bau der Eisenbahn Iglau — Waidhofen an der Thaya, beziehungsweise der auf niederösterreichischem Territorium gelegenen Strecke ernstlich in Angriff zu nehmen, damit auf diese Weise der dortigen Gegend wirklich eine ernstliche Unterstützung zu Theil werde.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich an Seine Excellenz den Herrn Finanzminister die Bitte richten, bezüglich eines zweiten Bahnbaues, der auch als Nothstandsbau aufgefaßt werden muß, nämlich bezüglich des Bahnbaues Gmünd — Weitra — Groß-Gerungs, wenigstens dadurch sein Entgegenkommen zu beweisen, daß für die Staatsgebühren, welche für den nunmehr auf Kosten des Landes beginnenden Bau eingehoben werden sollten, eine Stundung gewährt werde, bis im Herbste das Localbahngesetz beschlossen und die Gebührenbefreiung dann ohnehin gesetzlich ausgesprochen wird.

Ich möchte weiter auch bitten, daß der Frage der Kampregulirung, und zwar in dem unteren Theile des Kamp, von Zöbing angefangen bis zur Donaumündung, seitens der hohen Regierung Aufmerksamkeit zugewendet und die Durchführung dieser Regulirung durch Gewährung eines Staatsbeitrages ermöglicht werde.

Herr College Daschl, der leider nicht mehr zum Worte gelangt, weil er in der Rednerliste eine zu hohe Nummer gezogen hat, wird diesbezüglich eine Resolution einbringen. Ich fühle mich verpflichtet, diese Resolution schon jetzt zu unterstützen, denn es sind dort wirklich eine ganze Reihe von Ortschaften in ihrer Existenz auf das ärgste gefährdet, nämlich die Gemeinden Etsdorf, Haitzendorf, Hadersdorf, Gobelsburg, Haindorf und Zöbing, die durch beständige Uferbrüche nicht nur bezüglich der Culturen, sondern auch theilweise bezüglich ihrer Baulichkeiten bedroht erscheinen. Es würde sich da nur um eine Unterstützung zu den Beiträgen handeln, die die Interessenten nicht zur Gänze aufzubringen im Stande sind, eben in Folge der schweren Schäden theils durch Hochwasser, theils durch die Mißernten in den letzten Jahren. Das Land Niederösterreich hat sich bereit erklärt, die Hälfte dieser Regulirungskosten auf sich zu nehmen.

Es sind aber leider die betreffenden Gemeinden absolut nicht in der Lage, den auf sie entfallenden Theil aufzubringen, und daher ist es eine Pflicht des Reiches, diesen so schwer betroffenen Gemeinden durch eine Nothstandsaulhilfe beizuspringen.

Ich möchte zugleich über Ersuchen des Herrn Collegen Huber, der gleichfalls nicht zum Worte kommt, die Aufmerksamkeit der hohen Regierung auf die Regulirung der Liesing, an der auch die Stadt Wien bis zu einem gewissen Theile interessirt ist, dann der Schwechat, der Fischa und des Rohrbaches lenken, damit durch eine entsprechende Förderung dieser Regulirungen gleichfalls den vielfachen Wasserschäden, die in dieser Gegend vorkommen, entgegengetreten wird.

Zum Schlusse bitte ich, es möge in dem zweiten Alinea der Resolution, welches lautet:

„Die k. k. Regierung wird aufgefordert, im gesammten Gebiete des Königreiches Böhmen dem vom k. k. Staatseisenbahnrathe am 1. December einstimmig in Vorschlag gebrachten Nothstandstarif für Futter- und Düngemittel und für Einführung desselben auf den Privatbahnen ihren ganzen Einfluß einzusetzen.“

nach den Worten ‚Königreich Böhmen‘ folgender Zusatz aufgenommen werden: ‚und im Viertel ober dem Manhartsberg des Erzherzogthumes Oesterreich unter der Enns‘, weil sich auch dort ein weitestgehender Futtermangel herausgestellt hat und gewiß auch diesem Landes-theile dieselbe Begünstigung zukommen soll, wie sie für das gesammte Königreich Böhmen in der angeführten Resolution angestrebt wird.

Ich bitte also die hohe Regierung nochmals, dieser Frage ihre weitestgehende Aufmerksamkeit zu schenken und erlaube mir, zum Schlusse nur noch auf eine alte Schuld der Regierung gerade gegenüber dem ärmsten Theile der Bevölkerung des niederösterreichischen Waldviertels, gegenüber den dortigen Hauswebern, hinzuweisen.

Es hat das Land Niederösterreich nicht für die Hebung dieser Hausindustrie, sondern nur zu dem Zwecke, damit die dort in dem größten Nothstande lebende Bevölkerung vor dem Hungertyphus bewahrt werde, ganz außerordentliche Leistungen vollbracht. Das Land hat 60000 K in Barem hergegeben für die zur Unterstützung dieser Weber ins Leben gerufene Genossenschaft. Durch die Überweisungen aller Lieferungen, die das Land in dieser Branche zu vergeben hat, ist gleichfalls eine bedeutende Förderung seitens des Landes erfolgt.

Ich anerkenne, daß auch seitens der Staatsbehörden diese Genossenschaft durch Gewährung von Lieferungen unterstützt wurde. Im Uebrigen aber haben die hohen Regierungen so gut wie gar nichts gethan, sie haben uns jahrelang mit verschiedenen Versprechungen hingehalten, zuerst Seine Excellenz der Herr

Minister von Baernreither, der uns eine zwar allgemeine, aber doch ziemlich präzise gehaltene Unterstützung versprach.

Sein Nachfolger Herr Baron Dipauli, der sich selbst von dem furchtbaren Elende, welches da oben herrscht, überzeugte, hat uns auch eine Unterstützung zunächst in der Höhe der vom Lande gewährten Subvention, dann in geringerem Ausmaße versprochen, gethan wurde aber bis heute nicht das Geringste. Auch seitens des jetzigen Ministeriums ist nicht das Geringste in dieser Sache geschehen, obwohl in einemfort in dieser Hinsicht petitionirt wird. Wie segensreich diese Genossenschaft wirkt, kann aus der Thatsache entnommen werden, daß im ersten Jahre ihres Bestandes wo der Betrieb noch sehr eingeschränkt war, 80000 K an Löhnen ins Waldviertel hinaufgeschickt wurden, im zweiten Jahre des Bestandes aber bereits 160000 K.

Von dem Elende, das dort herrscht, kann man sich keinen Begriff machen. Der Wochenlohn für eine ganze Familie, bestehend aus drei Personen, beträgt 1 fl. 40 kr., 1 fl. 60 kr. bis 1 fl. 80 kr. (Hört! Hört!) Das sind bereits die besseren Wochenlöhne. Da hat die Genossenschaft wirklich helfend eingegriffen, natürlich konnte sie das Elend nicht gänzlich beseitigen, das dort besteht. Das wird wohl auch nie gänzlich beseitigt werden, aber item: es sind Tausende und Tausende von Gulden in Form von Löhnen den Leuten zugeführt worden, die sie sonst nie bekommen hätten. Ich bitte also auch nach der Hinsicht um die Unterstützung der Regierung. Man begehrt ja weiter gar nichts als daß die Arbeitsfähigkeit der Hausweber gehoben werde, und zwar dadurch, daß der Staat einen einmaligen Betrag für die Errichtung einer Appretur für die dortigen Hausweber gewährt, damit sie unabhängig werden von privaten Unternehmern, die sie vielfach ausgebeutet haben.

Ich ersuche somit den Herrn Handelsminister, daß er endlich die Versprechungen, die von seinen Vorgängern gemacht worden sind, einlöse, und bitte den Herrn Präsidenten, über den von mir gestellten Zusatzantrag zur Resolution die Abstimmung einzuleiten.“

Wie berichtet wird, fand Gessmanns Rede „lebhaften Beifall“ und eine „glänzende Unterstützung“. Aber nur wenig geschah durch die Regierung für die Besserung der Waldviertler Bauernschaft.

Die Rede von Dr. Gessmann fand überall im Waldviertel große Zustimmung und wurde deshalb noch im selben Jahr durch den Verlag des „Christlich-sozialen Vereines“ in Horn herausgegeben und in der Wiener Buchruckerei A. Opitz gedruckt. Eines der wenigen noch erhaltenen Exemplare dieser kleinen Druckschrift befindet sich an der Wiener Universitätsbibliothek, wo Dr. Gessmann bis 1903 neben seinen politischen Aktivitäten auch das Amt eines Bibliothekars ausübte.

In den Jahren 1904/05 widmete sich Dr. Gessmann der Innenpolitik, trat für das allgemeine Wahlrecht ein, versuchte die Wahlreform zu einer Verfassungsreform umzubauen und vertrat die Idee des Nationalitätenstaates mit wertgebundener Autonomie. 1907 gelang ihm die Vereinigung der christlich-sozialen mit der katholischen Volkspartei. Im selben Jahr wurde er Minister ohne Portefeuille, und 1908 Arbeitsminister (heute Sozialminister). Seit 1910 Obmann des deutschsozialen Verbandes im Abgeordnetenhaus, legte aber 1911 alle Ämter nieder und zog sich eine Zeitlang von der Politik zurück. 1914, zu Kriegsbeginn, forderte Gessmann eine neue Verfassung auf der Grundlage eines nationalen Föderalismus, doch war es damals dafür schon zu spät. 1917 wurde er zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses von Kaiser Karl ernannt, doch konnte er sich dort krankheitshalber nicht mehr betätigen. Dr. Gessmann starb nach langer Krankheit am 7. Juli 1920 in Prein bei Reichenau an der Rax.

LITERATUR

Edeltrude Binder: Doktor Albert Gessmann. Wien, phil.Diss. der Univ. Wien 1950, II, 155 Seiten, maschinenschriftlich, 4°.

Ehemalige Besitzverhältnisse kirchlicher und weltlicher Herrschaften in Unter- und Oberloiben/Wachau

Im Nachhang zu meinem Artikel „Geschichtlicher Überblick über den Ort Loiben/Wachau“ (April-Juni 1972, Folge 4/6) bringe ich nach umfangreichen Erhebungen diverse ehemalige Besitzverhältnisse kirchlicher und weltlicher Herrschaften in Unter- und Oberloiben/Wachau.

1. Stift Tegernsee

Schenkung Heinrich II., 1002 an Tegernsee: 2 Hufen im Osten im Orte „Liupna“ = Unterloiben. In der Wiederbestätigungsurkunde vom Jahre 1019 ist die Lage derselben genauer angegeben und zwar lagen die beiden königlichen Mansen zwischen dem „Watstein und Holinstein“ (Dipl.Nr. 398).

Zu Niederloiben bestand der Besitz aus einer Mühle, einem Hof (heute Rothenhof) und einem Lehen.

Dem Weinzierl zu Loiben wurde 1388 gegen einen jährlichen Dienst von 5 Pfund ein Weingarten in der „Schütt“ übergeben, wofür dieser zur Stiftung einer Messe sein Haus und seinen Hof gab.

Zu Niederloiben besaß das Stift Tegernsee, laut einer Aufzeichnung aus 1427, die folgenden Weingärten: Hinter der Kirchen (7 V), Schütt (4 V), Firhüppln (16 V), Ober Satz (13 V), Nieder Satz (9 V), Burgsteller (10 V), Laimgrub (5 V), Obernstraß (7 V), Beim Weiss Steig (4 V), Greitt (5 V), Unter dem praiten Rainn (4 V), Fürhaupten (8 V). 1509 wird der Tausch eines Ackers in Nieder-Loiben mit einem Acker in Ober-Loiben von der Äbtissin des Frauenklosters zu Dürnstein aktenkundig (V = Viertel).

1504 der Kauf $\frac{1}{3}$ eines öden Hofes zu Nieder-Loiben, Garten und 2 Weingärten zu je $\frac{1}{2}$ Joch von der Witwe des Ritters Hans Oberhammer und 1530 der Tausch von 5 Joch freies Eigen und zwar Weingarten bei Nieder-Loiben („Steintaler“) gegen 2 Weingärten (3 Joch) und Behausung in Rossatz von der Äbtissin Margaretha vom Erlakloster.

(Alles: G. B., Bd. XI., Seite 440 bis 442.)

Um 1500 erhielt Tegernsee zu Nieder-Loiben von 19 Hofstätten, der Badstube und einer großen Anzahl Weingärten Burgrechtsdienste.

1502 wurden von Tegernsee folgende Nieder-Loibner Besitzungen an das Landhaus in Wien versteuert: 5 Joch Weingarten (3 Pfd. 48 Pfg.), Burgrechtsdienste (2 Pfd. 22 Pfg.), Ackerdienst (4 Pfd. 40 Pfg.), Zins vom Weingut (5 Pfd.), 18 Joch Bauweingarten (11 Pfd. 4 Sch.), 52 Joch Weingarten — im Drittelbau verpachtet — (69 Pfd. 80 Pfg.), Dienst- und Zehentwein 20 Eimer (3 Pfd. 80 Pfg.). In der „Theresiana“ wird der Dominikalbesitz des Klosters in Nieder-Loiben wie folgt angegeben: „Ein Hof, $5\frac{1}{4}$ Joch Acker, $1\frac{1}{2}$ Tagwerke Gärten, 25 Tagwerke Viehweide und 333 Viertel Weingarten.

Zu einem jahrelangen Streit kam es wegen der vom Kloster Tegernsee als zehentfrei angesehenen eigenen Weingärten. Im Oktober 1357 wurden der Abt von Göttweig und der Dechant von Krems von Bischof Gottfried von Passau zu Schiedsrichtern in dieser Auseinandersetzung eingesetzt. Die Entscheidung erfolgte erst am 15. September 1361 durch den Spruch des Abtes Ullrich von Göttweig: „die obren und die nidern penwt...“ in Loiben wurden zehentfrei erklärt, von allen anderen

Wachauer Weingärten aber wurde das Kloster Tegernsee zur Ablieferung des Zehents verpflichtet.

(Alles: FRA II. Bd.: 51, Nr. 560, 561, 563, 590, 591, 529 und Nö. Urkundenbuch Bd. I/1, Nr. 409, 448, 449.)

2. Erbstift St. Peter, Salzburg

860 schenkt Ludwig der Deutsche der Salzburger Kirche ein Gut bei „Liupna“ = Oberloiben.

(Salzburger Urkundenbuch Bd. II. Nr. 21 und Monum. Germ. Bd. I. Nr. 102). Dieser Besitz wird in einer großen Anzahl von Urkunden durch die deutschen Könige und Kaiser bestätigt. Allerdings ist die von König Arnulf abgefaßte und vom 20. November 890 in Mattighofen datierte Urkunde als Fälschung erkannt worden und ihre Entstehungszeit ungefähr um 977 angesetzt.

(Salzburger Urkundenbuch Bd. II. Nr. 34.)

Bestätigungen: 982 Otto II., 984 Otto III., 1051 Kaiser Heinrich III., 1057 Heinrich IV., 1178 Kaiser Friedrich I., 1199 König Phillip.

Das Erbstift führte in Ober-Loiben einen Hof, der an Albert von Loiben, seine Frau und seine Söhne zu Leibgeding verliehen wurde. Die Siedlung war der salzburgischen Herrschaft Arnsdorf unterstellt, dessen Richter auch die niedere Gerichtsbarkeit in derselben ausübte.

Nach einer Aufstellung aus 1250 umfaßte damals das salzburgische Eigen in Ober-Loiben: 9 Weingärten und 9 Lehen.

Aus 1493 steht uns ein weiteres „Urbar zw. Obernlewbn“ zur Verfügung, das vom salzburgischen Hofmeister zu Ober-Loiben Christoph Grabner abgefaßt war und bis 1542 weiter fortgesetzt wurde. 1584 waren 27 salzburgische Holden in Ober-Loiben.

In Ober-Loiben hatten außer Salzburg noch folgende auswärtige Besitzer Weingärten: das Gotteshaus zu Unterloiben, das Herrenkloster Dürnstein, die Pfarrkirche St. Nicola zu Stein, die Pfarrkirche zu Dürnstein, das Frauenkloster in Dürnstein, die Tagmesse von Wels und die Herren von Kremsmünster.

Über die späteren Besitzverhältnisse gibt erst wieder die „Theresiana“ Auskunft. So verfügte 1751 Salzburg in Oberloiben über einen Dominikalbesitz von $\frac{3}{4}$ Joch Acker und 82 Viertel Weingarten. Der übrige Teil von 8 Tagwerken Garten, ungefähr 182 Viertel Weingarten und 24 $\frac{3}{4}$ Joch Acker waren Überländbesitz der Bewohner von Ober-Loiben.

3. Frauenkloster Dürnstein

Verzeichnis der Weingärten und sonstigen Gründe, die durch die Nonnen an das Kloster gekommen waren:

Weingärten in Ober-Loiben (welche?) und einen Baumgarten im „Niedern Werd“ zwischen Ober-Loiben und Dürnstein, der aber später vollständig vom Wasser der Donau weggetragen wurde.

1423 erwarben die Nonnen Klara Kirchnerger und Elisabeth Losperger einen Weingarten von Nikolaus Emmersdorffer und seiner Frau Ursula von Unter-Loiben.

Von Pernold der Wirsing erhielt das Kloster einen Weingarten in Loiben unter der Bedingung, daß er seiner Schwester bis zu ihrem Tode vorbehalten bleibe.

1399 erhielt das Kloster von Leutold von Meyssaw 20 Eimer Wein vom Tegernseerhof zu Nieder-Loiben.

Der Minoritenpfarrer des Frauenklosters erhielt als Pfründe außer 2 Mut Korn, 10 Metzen Gerste auch 1 Fuder Wein (zu 30 Eimer) von einem Weingarten auf dem Loibner Feld.

Mit dem Tode der letzten Äbtissin Ursula II. namens Walch, 1571, hörte das Kloster zu bestehen auf und sein großer Besitz ging 1573 an das Chorherrenstift Dürnstein über.

1509 wurde ein Emmersdorfer Acker bei Ober-Loiben gegen einen Acker in Nieder-Loiben getauscht.

(Alles: Österr. Geschichtsforscher Bd. II.: Urbar des Frauenklosters Dürnstein, Seite 274-300 und G. B. Bd. XI., XII., XIII.)

4. Chorherrenstift Dürnstein

Erwerbungen.

1377. Gülte von einem halben Pfund auf einen Garten zwischen beiden Loiben gelegen. Diese Gülte erwarb Kaplan Hans um 5½ Pfund von Friedrich dem Hofgesind zu Ober-Loiben. Dieser Garten wurde später (1475) angekauft, aber von der Donau teilweise weggetragen. (Sitzungsberichte der österr. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Wien, 1849, 166 f.)

1378. Ein Haus zu Nieder-Loiben. Gegen die Zahlung der Hälfte des Kaufschillings trat der Kaplan von Dürnstein das halbe Haus an Ulrich dem Kreuz von Nieder-Loiben ab. (Urkundenbuch von NÖ, Bd. II., Nr. 713.)

1483. Stiftung von ein Viertel Weingarten „Stettel“ bei Ober-Loiben von Stefan Anderstorffer. Dieser Garten burgrechtet 10 Pfg. in den Stiftsweingarten „Weitsets“. (Sitzungsberichte S. 164.)

1478. Schenkung von Hans Hertl, Bürger zu Krems, davon 30 Pfg. Burgrecht in das Ganglbauer-Lehen zu Ober-Loiben. (Sitzungsberichte S. 161.)

1501. Kauf von 1 Joch „Siechenweingarten“, vorher der „Wisent“ genannt, von Wolfgang Wisent, einem Steiner Bürger 32 Pfg. Burgrecht in das Prandecker-Lehen zu Ober-Loiben. (Sitzungsberichte S. 161.)

Veräußerungen.

1522. Die Weide und das Holz „Harland“ der Gemeinde Ober-Loiben gegen jährlichen Dienst von 3 Schilling in Bestand gegeben. (G. B. Bd. XII., S. 632.)

1530. Verkauf des freien Hof zu „Neydekh“, die 3 Hofstätten und die beiden Hölzer „Harlant“ und „Zobelsholtz“ der ganzen Gemeinde zu Nieder-Loiben. Als im folgenden Jahr ein Streit zwischen den Erben Schwartzpeckh und Zoller (oder Zaller), zweier Kremser Bürger und dem Probst Urban wegen des Zobelholzes entstand, verpflichtete sich die Gemeinde Nieder-Loiben, die Hälfte der Prozeßkosten zu tragen. (G. B. Bd. XI., S. 443.)

An „Überländgründen“ gehörten Dürnstein in der Gemeinde Ober-Loiben 50 Joch u. zw. 4 Tagwerke Gärten, Wiesen, Äcker, 42½ Viertel Weingarten und Wald (darunter das Gehölz „Harlant“). (Mar. Ther. Fassion VOMB Nr. 1463, 821, 1454, NÖLA.)

Nach der 1788 erfolgten Aufhebung des Stiftes Dürnstein ging dessen Besitz an das Kloster Herzogenburg über. (G. B. Bd. XI., S. 164.)

5. Bistum Passau

Zählt zu den ältesten Besitzern in der Wachau. 800 erworbene Besitzungen, die 823 durch Ludwig dem Frommen bestätigt wurden. Darunter gab es auch Weingärten in der „Loibner Gegend“, die aber nicht näher aufgezählt erscheinen. (G. B. Bd. XI., S. 475.)

6. Stift Kremsmünster

1325 erwarb das Benediktinerstift den „weingarten zw nieder-leuwen in quireiner pharr gelegen der do genant ist die schütt“ von Thomas der Haide und seiner Frau zur Stiftung eines Jahrestages für sich und ihre Vorfahren. (P. Th. Hagen: Urkundenbuch des Benediktinerstiftes Kremsmünster, Seite 287, Nr. 274.)

Diese Erwerbung scheint auch in einem Urbar des Stiftes 1467/1468 unter den Diensten in Niederösterreich mit einer genauen Größenangabe auf u. zw.: „Item Schütt zu Leuben 1½ Jeuch, Dienst 10 Pfg. in den Amthof zu Loiben, 8 Pfg. in das Nieder-Lehen und 7½ Pfg. den Herren von Dürnstein. (Schiffmann: Die mittelalterlichen Stiftsurbaren des Erz. von Österreich ab der Enns, Seite 431.)

Dieser Loibner Weingarten „Schütt“ verblieb im Besitz des Klosters bis in das 19. Jhd. und wird sowohl in der „Theresiana“ als auch in den franzisziäischen Protokollen angeführt. (Mar. Ther. Fassion VOMB, Nr. 1454.)

7. Kloster St. Nikola

Laut Besitzbestätigung Alexander II. vom Jahr 1073 besaß dieses Kloster „ad Liuben unam uineam“ Grundbesitz in Loiben, welcher Besitz 1075 durch Pabst Gregor VII. bestätigt erscheint. Um 1110 scheinen bei der Wiederherstellung des damals verfallen gewesenen Klosters „ad Liuben duos uineas“ auf. 1111 wurde in der kaiserlichen Bestätigung nur mehr ein Weingarten als Besitz in Loiben angeführt; dieser Loibner Weingarten wurde aber 1220 abgestoßen. (Urkundenbuch des Landes ob. d. Enns, Bd. II., Nr. 76, 78, 93, 96.)

8. Zisterzienser Frauenkloster „Zum Hlg. Geist“ in Ybbs

Wegen eines Weingartens am Loibenberg, der einstens dem Dechanten Ortloff von Krems gehörte, kam es zu einem Streit zwischen dem Kloster und Dominik Zechner aus Nider-Loiben, den dann 1322 die von Krems und Stein schlichteten. (G. B. Bd. II., Seite 308.)

Ein Rupprecht Bockinger zu Stein hatte 6 Viertel Weingarten am „Rottenberg“, wofür er nach der Feste Rechberg 8 Pfg. und nach Dürnstein 63 Pfg. Burgrecht zahlte. (G. B. Bd. II., S. 302.)

In der Maria Theresianischen Fassion scheinen für dieses Kloster Weingärten in Loiben auf, die im Grundbuch von 1623 als „am Loibenberg“ liegend angegeben sind. Fatiert wurde bei der Herrschaft des Klosters Imbach (früher Feste Rechberg). (G. B. Bd. II., S. 332-335 und Mar. Ther. Fassion VOMB, Nr. 821 und 1355, NÖLA.)

9. Stift Melk

Im Dienstbuch des Melker Besitzes scheint — ohne nähere Angaben — ein Weingarten zu Loiben (Ober- oder Unterloiben?) auf. (Keiblinger: Melk II/2, Seite 138/139.)

10. Allerheiligen Stift in Stein

Ein dem Stift gehöriger großer Baumgarten in Ober-Loiben wurde 1560 gegen einen jährlichen Zins von 4 Pfd. dem Veit Unglachssen verlassen.

11. Stift Zwettl

Der Besitz des Stiftes wurde am 28. Dezember 1200 in Zwettl durch Herzog Leopold von Österreich ratifiziert und es wird darin u. a. auch der Ort Loiben (Ober- oder Unterloiben?) mit einer Hube genannt. (FRA, II., Bd. 3, Seite 76.)

12. Stift St. Florian

1305. Schenkung eines Weingartens „Reyder“ bei Ober-Loiben zum Seelgerät von Konrad des Schachner Frau. (Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. V., Nr. 97.)

13. Feste Rechberg (Rehberg)

Laut dem Sitzungsbericht der Akademie der Wissenschaften, Wien 1849, bezogen sich die grundherrlichen Rechte der Feste „auf die Riede und den Wald auf und um den Loibner Berg herum“. Außer „Rottenberg“ und „Im Menthal“ werden keine weiteren Rieden genannt.

14. Stift Göttweig

Eintragung im „Wein Zehent oder Löb Buch“ ueber alle dem Frey und Exemp-ten Stifft Göttweig angehörigen Weinzehenten zu Ober- und Unter Loyben und darüber Vorgenommener Beschreibung durch dero Bestellten Göttweigerl. Hauptmann und Landtgerechts Verwaltern Thoman Bartholomaeum Kollmann aufgerichtet worden Anno Domini 1725.

15. Kuenringer Gutsbesitz in Loiben

(aus: Gottfried Edmund Friess „Die Herren von Kuenring“; Wien, Verein für Landeskunde von NÖ, Wien 1874.)

Albero III. von Kuenring, geb. 1115, gest. 15. August 1182, einer der mächtigsten Ministerialen Österreichs, besaß Güter in der Wachau, die Lehen vom Kloster Tegernsee waren, also Unterloibner Weingärten.

Hadmar II. von Kuenring-Weitra (Sohn Albero III.), geb. 1120, gest. 21. Juli 1217, besaß so viele Güter und Weinberge zu Loiben, daß er mit Recht als „Herr der Wachau“ genannt wurde.

Albero V. (Sohn Hadmar III.), geb. 1210, gest. 8. Jänner 1260; großer Güterbesitz in Loiben, vermehrt durch Lehen vom Kloster Tegernsee.

Leutold I. von Kuenring-Dürnstein (Sohn Albero V.), geb. 1243, gest. 18. Juni 1312, besaß Güter und Weinberge in Loiben. Hatte mit dem Kloster Tegernsee einen Rechtsstreit wegen Pachtverträgen, der 1299 auf gütliche Weise beendet wurde.

Nizzo II. von Kuenring-Seefeld (Sohn Johann II.), geb. 1346, gest. 1405, besaß Güter „in der Wachau zu Loiben“.

Kuenringer Regesten und Urkunden die Loiben betreffen

Nr. 138. Am 28. Dezember 1200 bestätigt Herzog Leopold von Österreich dem Kloster Zwettl alle Rechte und Freiheiten über Besitzungen in Loiben (Font. I.c. III. p. 72).

Nr. 249. Am 19. März 1252 bestätigt Ottokar, Herzog von Österreich, in Krems dem Kloster Tegernsee die Immunität auf deren Gütern in Unterloiben (Monum. boic. VI. p. 215, Nr. 44).

- Nr. 473. 1296 beurkundet Leutold von Kuenring einen Vergleich zwischen dem Abt Marquard von Tegernsee und Bernard von Inne wegen der Erträge der Weingärten zu Leuben (Urbar von Tegernsee).
- Nr. 511. 1299 wird vom Abt Marquard von Tegernsee ein herrschender Streit über die Gerichtsbarkeit ihres Eigentums zu Leuben bei Dürnstein auf gütliche Weise beigelegt (Monum.boic.VI.p.235).
- Nr. 796. Am 24. November 1357 bestätigt Herzog Albrecht von Österreich die Rechte des Klosters Tegernsee zu Leuben in dem Umfange, wie sie Leutold von Kuenring und seine Söhne Jans und Leutold einst dem Kloster verliehen hatten (Monum.boic.VI.p.255, Nr. 88).

Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee, die sich um die Pfarre und die Weingüter in Loiben besonders verdient gemacht haben:

1. P. Ulrich Schwaiger, geboren am 8. Februar 1609 in München, gestorben am 14. März 1673 in München. War etwa 1657 bis 1664 Statthalter der Weingüter in Loiben.
2. P. Rudolph Reitter, geboren am 9. April 1624 in Salzburg, gestorben am 17. November 1697. War Inspizient der Weingüter in Loiben.
3. P. Bernard Wenzl, Dr. theol., Abt, geboren am 14. November 1637 in Henndorf (Salzburg), gestorben am 27. Februar 1714 in Tegernsee. Baute 1680 um 2434 Gulden den großen Weinkeller in Loiben, damit der Wein dort gelagert werden konnte, während er früher mit großen Unkosten sogleich nach Tegernsee überführt werden mußte.
4. Abt P. Petrus von Guetrather, Dr. jur., geboren am 29. September 1672 in Salzburg, gestorben am 19. Dezember 1725 in Tegernsee. Hat um 1718 die Pfarrkirche von Loiben großzügig unterstützt und Schulden bezahlt.
5. Abt P. Gregor Flaichshirn, geboren am 5. September 1685 in Dorfen, gestorben am 27. Mai 1762 in Tegernsee. War um 1732 Statthalter der Weingüter in Loiben.
6. P. Vital Weiser (vorher Ignatius), geboren am 22. Dezember 1731 in Salzburg, gestorben am 26. Februar 1812 in Tegernsee. War von September 1772 bis August 1782 Statthalter der Weingüter in Loiben.

FRA = Fontes Rerum Austriacarum

G. B. = Geschichtliche Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten (St. Pölten 1878—1979)

Emil Schneeweis

Einige Richtigstellungen zur Ikonographie des heiligen Donatus von Münstereifel

In der für alle Liebhaber und Kenner des Waldviertels unentbehrlichen Zeitschrift „Das Waldviertel“, 33. (44.) Jahrgang, Jänner-Februar-März 1984, Folge 1/2/3, veröffentlichte der so verdienstvolle Herausgeber der Jubiläumsschrift von Altpölla, Friedrich B. Polleroß, einen wichtigen und kenntnisreichen Artikel mit dem Titel „Der ‚josephinische‘ Hochaltar in Altpölla und der mährische Maler J. L. Daysigner“.

Leider sind ihm darin einige Ungenauigkeiten und Irrtümer unterlaufen, die im Interesse der Sache einer Korrektur bedürfen.

Zunächst müßte der Kunsthistoriker sich entscheiden, welche Schreibung des Eigennamens er für richtig hält: einmal heißt dieser Maler „Daysigner“, dann wieder „Daysinger“. Die Lautfolge mit „-signer“ erscheint mir als ehemaligem Hörer des genialen Namenkundlers Eberhard Kranzmayer eher unwahrscheinlich; aber hierzu mögen sich Berufenere äußern.

Schwerer wiegend dünkt mich die auf S. 15 der genannten Publikation gebrachte Formulierung „mit der Krönung Mariens — auch ‚Maria Schnee‘ genannt“. Diese beiden Bildtypen haben überhaupt nichts miteinander zu tun. Der in der Heiligen Schrift nicht fixierte ikonographische Typus der Krönung Mariae¹⁾ braucht hier wohl nicht erörtert zu werden; er ist, bis auf einige Details und Varianten, eindeutig.

Das Gnadenbild „Maria Schnee“ zu Rom in S. Maria Maggiore²⁾ ist eine Hodegetria, die Mutter Gottes hält ihr Kind auf der linken Seite, dieses hat in der linken Hand ein Buch, mit der Rechten vollführt es den Segensgestus; charakteristisch ist die sogenannte *Mappula fimbriata* in der Linken der Theotokos (Gottesmutter), also ein seit der Frühchristlichen Kunst bekanntes spezielles Tuch³⁾. Freilich gibt es, wie Aurenhammer a.a.O. richtig sagt, noch andere Gnadenstätten mit dem Namen „Maria Schnee“, mit dem Bild der Marienkrönung jedoch können sie korrekterweise nicht zusammengebracht werden.

Doch nun zur Hauptsache.

Pollerob erwähnt im Zuge seiner Ausführungen auch zwei Altarfresken in der Pfarrkirche von Thaya, von denen eines für uns relevant ist.

Es handelt sich um das Fresko links vom Triumphbogen⁴⁾, bei dessen Beschreibung schon Dechant Pfarrer Florian Schweitzer als einen der Heiligen St. Achatius nennt. Nun, diesen ikonographischen Lapsus habe ich schon seinerzeit berichtigt⁵⁾, und eigentlich verdanke ich dieser Arbeit meine nähere Bekanntschaft mit dem so interessierten und bemühten Pfarrherrn von Thaya, und so will ich das Wichtigste zu diesem Problem der Volksfrömmigkeit im Waldviertel gerne wiederholen.

Darstellungen des heiligen Achatius sind fürs erste außerhalb der Nothelfergruppe, welcher er ja angehört, relativ selten, wenn auch nicht a priori auszuschließen⁶⁾. Jedoch sprechen sowohl ikonographische wie religiös-volkskundliche Tatsachen gegen sein Vorkommen im ikonographischen Gesamtprogramm des betreffenden Seitenaltars in Thaya.

Auf Grund seiner Legende figuriert Achatius eher in ritterlichem Ambiente — ich erinnere an seine Darstellung in der Pfarrkirche von Pöggstall. So kann er direkt in mittelalterlicher Rüstung aufscheinen, aber natürlich ebenso als römischer Offizier, Edelmann, etwa mit Herzogshut. Zu seinen wichtigsten individuellen Attributen gehören Dornen in Form von Dornzweigen, Dornenstrauch, oder, was für die folgende Differentialdiagnose von Wichtigkeit ist, in Gestalt einer Dornenkrone. Dieses Gedörne dürfte übrigens auch im Zuge seiner komplizierten Legendenbildung über den Namen mitbeteiligt gewesen sein: in der Ostkirche (wenn dieser simplifizierte Ausdruck gestattet ist) heißt er Akakios, latinisiert Acacius, und erinnert in dieser Namensform sofort an den „Akazibam“, wie die *Robinia pseudoakacia* im Wienerischen heißt; und obschon die Dornen dieses auch sachvolkskundlich interessanten Gewächses stachlig genug sind, erweisen sie sich als harmlos gegenüber der echten Akazie im Orient und in Afrika. Soviel zu Ikonographie und Namen des in Thaya fälschlich angenommenen heiligen Achatius; fälschlich — denn was hätte er im ikonographischen Programm des schönen Seitenaltars zu suchen? Damit kommen wir zu den religiös-volkskundlichen Argumenten.

Der zur Debatte stehende Altar ist ein Paradebeispiel für ein geschlossenes Gesamtkunstwerk im Dienste der Volksfrömmigkeit.

Als in diesem Falle „oberste Gnadeninstanz“ — „oberste“ sowohl theologisch als auch bildmäßig zu verstehen — sehen wir Maria mit dem Kind über der Mond-



Kautzen ▲



Neupölla ►

(Foto: Schneeweis)

Litschau ▼



sichel, in Mediatrixfunktion, das heißt als Mittlerin zwischen der bedrängten Menschheit und Gott.

Zu unterst im Rahmen der schönen Dreieckskomposition sehen wir die bewährte Triade der hierzulande am meisten verehrten und angerufenen Helfer wider die Pest, nämlich Rosalia, Rochus und Sebastian; der Schrecken des „Schwarzen Todes“ war ja zur Zeit der Entstehung des Bildwerkes noch durchaus aktuell, zumal wenn wir bedenken, daß das Volk (und nicht nur dieses) unter dem Sammelbegriff „Pest“ auch andere epidemische Krankheiten verstand, wie etwa die Cholera und Ähnliches.

Und was erwartet (und findet) man zwischen der hilfreichen Madonna und den Pestpatronen? Nun, natürlich Patrone der ortsüblichen Lebens- und Wirtschaftsform, im vorliegenden Falle also der Landwirtschaft. Der heilige Florian, ikonographisch richtig und unverkennbar dargestellt, ist ja nicht nur Schutzpatron gegen Feuersgefahr, obwohl diese wichtige Aufgabe in bäuerlichem Milieu sicherlich mitspielt; durch seinen Namen (Florian von lat. flos, floris, die Blume, Blüte) sowie durch den Termin seines Festes im Frühjahr wird er auch als Landwirtschaftspatron im allgemeinen und als für die rechtzeitige Bewässerung der Fluren zuständiger „Fachmann“ geschätzt — seine nötige Beziehung zum lebenspendenden Wasser ist nach dem Volksglauben auf Grund seines Martyriums in der Enns gegeben.

Wer fehlt also allenfalls noch in diesem heiligen Kollegium von hilfreichen Gestalten? Auf's Waldviertel mit seiner speziellen Situation wünschte man sich einen weiteren Erntepatron, der es besonders verstünde, die gefährlichen Unwetter des Hochsommers einschließlich der Blitz- und Hagelgefahr abzuwenden und zu verhüten. Und eben dies ist der letzte zu besprechende Heilige in der logischen Komposition des Seitenaltares in Thaya, Donatus von Münstereifel, ehemals einer der beliebtesten und bekanntesten Wetter- und Erntepatrone im Waldviertel; sein Kult wurde besonders von der Gesellschaft Jesu, den Jesuiten, gepflegt und gefördert, sodaß das Waldviertel geradezu eine Kultlandschaft dieses überaus interessanten Heiligen genannt werden kann; darüber habe ich ja in meinem zitierten Artikel gehandelt.

Auch ikonographisch ist er einwandfrei anzusprechen: ein römischer Offizier mit Lorbeerkranz auf dem Haupt (nicht mit der Dornenkrone wie St. Achatius!); sein Demuts- und Fürsprechergestus entspricht haargenau dem von unzähligen anderen Statuen und Bildern in den Kirchen und auf den Fluren des Waldviertels, sodaß man bei einiger Aufmerksamkeit nicht den Propheten Daniel in Eggenburg hätte bemerken müssen.

An Bildbeispielen gäbe es im Waldviertel nachgerade genug; ich bringe für die Gruppe der freistehenden Denkmäler den hl. Donatus aus Kautzen (BH Waidhofen an der Thaya, Abb. 1), aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts⁷⁾; in der Nähe von Altpölla, nämlich in der Pfarrkirche von Neupölla, befindet sich ein Altarbild, das den hl. Donatus gleich neben dem hl. Florian zeigt (Abb. 2, man beachte das Wassergefäß des hl. Florian!). Hier trägt Donatus auch sein zweites typisches Attribut, das Blitzbündel, worüber noch zu handeln sein wird. Dieses Bild ist somit gleichzeitig ein Beleg dafür, daß Donatus und Florian gerade im Waldviertel besonders häufig vergesellschaftet, im speziellen als Pendants, anzutreffen sind. Bekannt sind die herrlichen Plastiken, die den Hochaltar von Dobersberg (BH Waidhofen an der Thaya) flankieren, oder die stehenden Ganzfiguren beim Eingang des Neuen Schlosses in Litschau (BH Gmünd, Abb. 3). Diese übliche Kombination von Donatus und

Florian beruht natürlich auf ihrer ähnlichen Funktion als Wetter- bzw. Erntepatrone im weitesten Sinn.

Die Darstellung auf dem Seitenaltarbild in Thaya ist demnach aus all den angeführten Gründen als eine des heiligen Donatus von Münstereifel aufzufassen.

Wie aber kam dieser interessante Heilige zu seinem Patronat und seiner so typischen Ikonographie?

Dies erzähle ich wohl am besten, indem ich meine kurze Zusammenfassung für die „Arbeitsberichte des Kultur- und Musealvereines Thaya“ zitiere (siehe Anm. 5!):

„Er (sc. Donatus) war ein Katakombenheiliger aus Rom, von dem wir nicht einmal den wirklichen Namen wissen. Seine Reliquien wurden im Jahr 1652 den Jesuiten in Münstereifel geschenkt, was lateinisch ‚donatus‘ heißt — daher der uns jetzt geläufige Name. Auch seine angebliche Zugehörigkeit zur römischen ‚legio fulminata‘ oder ‚fulminatrix‘, also der ‚Blitzlegion‘, ist rein legendär und soll seine Aufgabe als Schutzpatron gegen Blitzschlag begründen helfen. Bei der Übertragung seiner Reliquien herrschte in Münstereifel ein Unwetter, das aber alsbald strahlendem Sonnenschein wich, als der Heilige herankam. Überdies wurde durch seine Anrufung ein Jesuitenpater von den Folgen eines Blitzschlages errettet. Auch seine Eigenschaft als Terminheiliger — sein Festtag ist am 30. Juni, also zu Beginn der Gewitter- und Erntezeit — verhalf ihm zusammen mit der Förderung seines Kultes durch die Gesellschaft Jesu zu großer Popularität und damit zu häufiger bildlicher Darstellung; und gerade das Waldviertel kann förmlich als Donatus-Kultlandschaft bezeichnet werden, da sich in oder vor vielen Kirchen, aber auch in freier Flur ihm gewidmete Denkmäler befinden. Mögliche andere Darstellungen sind: mit einem Blitz in der Hand, mit einer Getreidegarbe, natürlich auch mit der Märtyrerpalme; die ikonographische Variante mit einer Schale oder Schüssel beziehungsweise einem Becher und einem Messer — dies geht auf ein Bild in der Katakombe von St. Agnes zurück, wo seine Reliquien entnommen worden sind — bewirken, daß St. Donatus auch Winzerpatron wurde, da das Messer als Winzermesser interpretiert wurde. Insgesamt ist er also Schutzheiliger gegen Gewitter, überhaupt Unwetter aller Art, Hagelschäden, Blitzschlag sowie für gute Ernte und die einschlägigen Arbeiten, einschließlich eben auch der Weinlese.“

Soweit mein Zitat zur Korrektur der irrigen Beschreibung im Kirchenführer von Thaya.

Wir sehen also wieder einmal, daß bei der Lösung ikonographischer Probleme, zumal wenn es sich um eine größere Komposition handelt, eine rein kunsthistorische Vorgangsweise nicht ausreicht; es müssen vielmehr bei dieser „Ensembleikonographie“, wie ich es nenne, auch und vor allem volkskundliche Faktoren berücksichtigt werden: der Lebens- und Wirtschaftsraum, eine allfällige Kultlandschaft von bestimmten Heiligen — kurz, all das, was der Theologe G u n k e l mit dem schönen Wort vom „Sitz im Leben“ so treffend umrissen hat.

ANMERKUNGEN

- 1) Engelbert Kirschbaum (Hg.), Lexikon der christlichen Ikonographie. II. Band, Herder Freiburg 1970. Sp. 671-676.
- 2) Hans Aurenhammer, Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit. Wien, Österr. Museum für Volkskunde 1956. S. 91-94 und Abb. 5.
- 3) Heinrich Laag, Wörterbuch der altchristlichen Kunst. Kassel, Johannes Stauda-Verlag 1959. S. 81.
- 4) Florian Schweitzer, Kirchenführer von Thaya, St. Pölten 1977.

- 5) Emil Schneeweis, St. Donatus von Münstereifel — ein ehemals im Waldviertel hochverehrter Wetter- und Erntepatron. In: Arbeitsberichte des Kultur- und Musealvereines Thaya, I:1979.
- 6) Literatur zu Achatus findet sich bei Aurenhammer a.a.O. mit weiteren Verweisen; zu S. Donatus eine gute Übersicht in: Gustav Gugitz, Fest- und Brauchtumskalender, Wien 1955, S. 76.
- 7) Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich, Anton Schroll, Wien-München 1953. s. 139.

Hans B. Schneider

Feuerwehraktivitäten im Gerichtsbezirk Ottenschlag

(Fortsetzung)

Großnondorf (1889)

1919. 26. August „Gibt bekannt, daß im Jahre 1919 4 Übungen abgehalten wurden.“

1920. 25. Jänner Hauptv. Hauptmann Josef Wagner, Stv. Leopold Huber. — 14. März, 4. Mai, 17. Oktober Übungen. — 25. Juli Inspektion.

1921. 12. Juni, 1. August Übungen. — 14. August BFTag Elsenreith. Delegierte Josef Wagner, Leopold Huber. — 4. September Gruppenübung mit Grainbrunn und Großreiprechts.

1922. 7. Mai Übung. 13. August BFTag Sallingberg, Delegierte Josef Huber, Josef Wagner.

1923. 29. April, 13. Mai, 30. September, 21. Oktober Übungen. — 21. Mai Fahnenweihe. — 13. November Betreffs Gründung einer Sterbekasse.

1924. 11. Mai, 6. Juli Übungen.

1925. 26. Juli Übung, vorher zwei andere.

1926. 25. April Übung.

1927. „Vollsitzung“. Hauptmann Franz Buchinger, Stv. Franz Hafner. — 10. April, 18. April, 4. Mai, 12. Juni, 24. Juli, 20. November, 2. Dezember Übungen.

1928. 22. April, 1. Juli, 28. August Übungen. — 26. August FF sendet Zuschrift vom 23. August betreffs Nichtausfahrt beim Brand in Hörans. Rechtfertigung (21. August 1928).

1929. 21. April, 27. Oktober, 17. November Übungen. — 20. Mai Gruppenübung mit Großreiprechts, Moniholz und Inspektion. — 28. Juni Brand in Großnondorf.

1930. 6. April, 15. Juni, 14. September Übungen.

1931. 19. April, 9. Juni Übungen.

1936. 16. April an Firma Rosenbauer, daß Großnondorf eine Motorspritze ankaufen will. — 17. Mai Spritzenvorführung in Großnondorf.

Großreiprechts (1885)

1919. 17. Juni Brand in Großreiprechts.

1920. 25. März Übung. — 25. Juni Inspektion.

1921. 7. April Übung. 1500 Kronen für Grafenschlag nach Brand. — 14. August BFTag in Elsenreith. Delegierte Leopold Grimus, Josef Klemmer. — 4. September Gruppenübung in Grainbrunn mit Großnondorf. — 12. September Brand.

1923. 4. April „Betreff Fahnenweihe Großnondorf.“ — 22. April, 5. Mai Übungen. — 6. November betreffs Gründung der Sterbekasse.

1924. 4. Mai, 22. Juni, 27. Juli Übungen.
 1927. 20. September Brand in Großreinprechts.
 1929. 20. Mai Gruppenübung in Grainbrunn mit Großnondorf, Moniholz.
 Inspektion. 19. Mai, 14. Juli, 15. September Übungen.
 1930. 4. Mai, 24. August Übungen. — 14. September 14 Uhr Gruppenübung in
 Attenreith mit Albrechtsberg.
 1931. 4. April Übung. — 15. Juni an Rosenbauer (Forma): Interesse der FF an
 „Kleinem Florian“ (Tragkraftspritze). — 15. Juli Übungsanmeldungen. Brandber-
 richt von Gloden. — 6. September Motorspritzenweihe 14 Uhr.
 1932. 14. Mai Brand in Großreinprechts.
 1933. 29. Mai An Firma Rosenbauer: „Bitte, FF nicht zu klagen.“ Selbst an
 LFV: „Bitte um eheste Flüssigmachung der Subvention..., weil Rosenbauer
 klagt.“ — 3. Juni „Firma Rosenbauer teilt mit, daß von einer Klage... keine Rede
 ist, ersucht aber dafür sorgen zu wollen, daß die Subvention raschest flüssig
 gemacht wird.“ — 6. Juli „Firma Rosenbauer fragt an, ob für Subvention schon
 etwas unternommen wurde.“ — 13. Juli „Rosenbauer, Linz, teilt mit, daß FF
 bereits bezahlt hat.“
 1939. 30. Juli Gruppenübung mit 6 Feuerwehren.

Gutenbrunn Ort (1878)

1918. 8. September Übung.
 1919. 27. April Hauptv. Hauptmann Peter Plessberger, Stv. Karl Zant. —
 16. Mai Stv. Heinrich Schürk legt Amt zurück (Übersiedlung nach Wien). —
 20. Juli, 24. August Übungen.
 1920. 21. Februar Hauptv., wie 24. April 1919. — 15. August Übung.
 1921. Hauptv., „Keine Chargenänderungen“. — 3. Juli Gruppenübung in Mar-
 tinsberg. — 14. August BFTag Elsenreith. Entschuldigung. — 11. August BFKdt.
 an FF „betreff wiederholter Entschuldigung“. — 28. August Übung.
 1922. 7. Juni An Gemeindeamt G. „betreff Abhaltung von Übungen durch die
 Feuerwehr“. — 13. August BFTag Sallingberg. Delegierte Karl Zant, Peter Pless-
 berger.
 1923. 27. Mai, 10. Juni, 16. Juni Übungen.
 1924. 9. Juni Übung. — 11. Juli „Brandbericht über Brand in Walpersdorf,
 Rechtfertigung, warum die F zum Brand nicht ausdrückte.“ — 17. August BFTag.
 Dekoration der Mitglieder 9 Uhr.
 1925. Jänner Hauptv., Wahl. — 19. April, 19. Juli Übungen.
 1927. 7. Jänner Bericht über Hauptv., Hauptmann Peter Plessberger, Stv. Karl
 Zant. — 16. Juni Übung.
 1928. 8. März Bericht über die Hauptv. Wie 7. Jänner 1927. — 13. Mai, 7. Juni,
 22. Juli Übungen. — 22. Mai Brand in Poggschlag. — 29. Juli 6 Uhr früh Inspek-
 tion und Übung.
 1929. 12. Mai Spritzenübergabe 15 Uhr. — 9. Mai, 12. Mai, 21. Juli (6 Uhr),
 28. Juli (14 Uhr) Übungen. — 25. August Gruppenübung mit FF Martinsberg und
 Werksfeuerwehr in Kleingerungs.
 1930. 1. August Bericht über Brand in Poggschlag.
 1931. 6. Juni Übung. — 24. Juni Brand in Pitzeichen. — 2. Oktober Brand in
 Oed.
 1934. 31. Oktober Brand in Stift.

1937. 5. August „Gemeinde Bärnkopf ersucht um Ratschläge zur Gründung einer FF.“ 30. November „Gemeinde Bärnkopf ersucht um einen Kostenvorschlag für die Errichtung einer FF.“ — 31. November an Gemeinde Bärnkopf. 3400 Schilling Motorspritze, 3000 Schilling Spritzenhaus, 1000 Schilling Ausrüstung, 1300 Schilling Gründungssubvention.

Gutenbrunn Werksfeuerwehr Körnerwerke AG (1923)

Bereits 1886 bestand eine „Fabriksfeuerwehr der Kronprinz Rudolf-Dampfsäge Gutenbrunn“, die sich an einer Übung anlässlich des Bezirksfeuerwehrtages in Ottenschlag am 3. Oktober 1886 beteiligte. „Die Fabriks-Feuerwehr Gutenbrunn erklärt ihren Beitritt zum Bezirksfeuerwehrverband, sobald die Statuten von der hohen nö. Statthalterei genehmigt zurückgelangt sein werden.“⁴⁷⁾ Am Bezirksfeuerwehrtag am 17. August 1890 in Albrechtsberg wurde berichtet, „daß im Jahr 1890... die Dampfsäge-Feuerwehr Gutenbrunn der Ortsfeuerwehr dortselbst beigetreten ist und dieserhalb neue Statuten verfaßt und genehmigt wurden.“⁴⁸⁾

1923. 7. Juli WerksF. Gutenbrunn Körnerwerke AG meldet Beitritt zum BFVerb. — 10. Juli Meldung an Landesfeuerwehrverband. — 21. Juli Aufforderung, Anmeldung beim LFV und bei der Unterstützungskasse durchzuführen. — 2. August Urgenz. — 10. August Sendet Beitrittserklärungen. An LFV 13. August.

1925. 4. März WerksF. schreibt wegen Einbinden von Schläuchen. — 8. März FF Martinsberg soll Schläuche und Gewinde an WerksF. wenden.

1930. 28. August 18 Uhr Übung.

1931. 18. Mai Übung.

1932. 8. April Änderung des Namens der Wehr.

1934. 25. Juli „Werksf. teilt mit, daß der Fehler bei der Motorspritze behoben ist.“ BFKdt. an Gemeinde Gutenbrunn: „Ersuchen, die Werksf. auch weiterhin erhalten zu wollen.“ — 13. Oktober „LFV ersucht, der BFKdt. wolle das Schlauchmaterial der Werksf. einer Besichtigung unterziehen und Bericht erstatten.“ — 16. Oktober 195 m à 13 D. K. noch in einer Rolle, 200 m à 20 m ganz neu und ungebraucht; 180 m à 20 m gebraucht, aber noch sehr gut erhalten. — 22. Dezember „Werksf. teilt die Auflösung der Werksf. wegen Verkaufs der Motorspritze mit.“ — 29. Dezember „H. Schetivy (?) Anfrage, ob die Motorspritze schon abtransportiert ist u. was es mit den Subventionsschläuchen hat?“

1935. „An LFV: Bericht von der Auflösung der Werksf. und Vorschläge für die Verteilung der Schläuche.“ — 11. Jänner FF Linden (Oberösterreich) ersucht, ihr behilflich zu sein, daß 200 m Subventionsschläuche der Werksf. nach Linden kommen. — 14. Jänner Schon zu spät, da „von h. a. angesucht wurde, die Schläuche nach Gutenbrunn zu geben.“ — 18. März „LFV teilt die Vorschläge zur Verwendung des Schlauchmaterials der Werksf. mit.“ — 29. April „Nö. Landeshauptmannschaft vom 15. April ordnet die Zuweisung von 7 Paar Kupplungen der Werksf. an die FF Kottes an.“

1936. 9. April an LFV. 200 m Schläuche sollen zwischen FF Gutenbrunn und Martinsberg aufgeteilt werden. Weitere Schreiben 28. April und 31. August.

ANMERKUNGEN

⁴⁷⁾ Siehe „Kremsr Feuerwehrzeitung“ 1. Jg. Nr. 23 vom 6. November 1886, S. 132 f.

⁴⁸⁾ „Mitteilungen“ 9:1890-8.

Fortsetzung folgt

Das Meisterbuch der Weberzunft im Markt Gföhl

(1710-1735)

Ein Verleibteß Maister Buech auf zu Richten auf Ein ganzeß ersameß Handt-
werck Mäßlänn Und Barchet Und Zeigwöber In Hochgräfflichen Zinschendorfferi-
schen Marckh gföll

Anno 1.7.1.0. Jahrß

Aufreither (auf Reider) Allprecht ist 1733 gestorben und treibt die Wittib das Hand-
werk in Gföller wald 1710—1735

Ameseder Tobiaß 1710—1712 (verstorben)

Artter Wolff 1710—1712 (verstorben)

Baldt Hans Georg ist anno 1727 maister worden in Gföller wald, 1727—1735

Berger Johanes Von Dorf Moriz Reut 1710—1735

Brener Michael in Gföller wald 1710—1735

Daltfinger Andreas von Rastpach 1718—1735

Dauth Mathias von Seeb 1718—1735

Diendarffer Michall 1710—1724 (verstorben)

Tiendorfer Georg Von Dorf Garmanns 1725—1735

Emscher Tobiaß 1710—1712 (verstorben)

Fraudienst Adam in Gföller wald 1710—1733 (verstorben)

Fraudienst Carl Von Brein Reichs von Neupölla überlassen zalt 1733—1735

Fraudienst Hans Geörg in Gföller wald 1715—1735

Fraudienst Hanß Michael ist Maister worden den 1. May 1732 in Gföller wald,
1732—1735

Fraudienst Matthiaß in Dorf Eysengräben 1710—1735

Fraudienst Mathias ist maister worden anno 1727 in Gföller Wald, 1727—1735

Fraudienst Mathias Von Eisenberg von Neupölla überlassen zalt 1733—1734

Fraudienst Paul Von Neupölla handwerk anheronacher Gföll überlassen zalt
1733—1735

Freinstötter Ferdinandt 1710—1724 (verstorben)

Fuhrlinger Andreas 1710—1727 (verstorben)

Garhamer Georg 1710—1720 (verstorben)

Garhamer Michael maister worden 1726 von Dorf Wurschenaigen, 1726—1735

Garhamer Simon in Gföller wald 1711—1735

Guby Hans Georg von Raissling ist Maister worten den 12. Juny 1735

Hänl Friedrich 1710—1719 (verstorben)

Hoffman Thoma 1710—1713 (verstorben)

Hönel Hanß Atam von Unter meissling ist maister worten 12. Juny 1735

Kaltenbruner Johanes 1714 (verstorben)

Klinglhueber Jacob in Gföllerwald 1710—1735

Klombser Thobiaß 1710—1734 ist gestorben 1733 und treibt die Wittib fehrer das
handwerck (verstorben)

Linhardt Simon 1724 (verstorben)

Moßer Andreas in Gföller Wald 1724—1735

Oberklamer Marthin von Loiwein 1720—1735

Ölzandt Andreaß 1710—1715 (verstorben)

Ölzandt Johannes in Marckt Gföll 1724—1735

Ölzandt Paul 1710—1722 (verstorben)
 Öelzandt Petter in Marckt Gföll 1717—1735
 Papperscheller Andreaß Von Dorf Reittern 1710—1735
 Pappenscheller Paul von Reittern 1732—1735
 Pfeiffer Petter zu Ober Meisling 1728—1735
 Pitterman Simon 1711—1726 (verstorben)
 Pöll Matthiaß von Ober Meißling 1713—1735
 Prener Lorenz in Gföller Wald 1722—1735
 Puechinger Jacob maister worden 1720 in Marckt Gföll, 1720—1735
 Rädmain Jacob 1710—1728 (verstorben)
 Rubelmair Lorenz von Hohenstain 1733—1735
 Schopper Johann Geörg in Dorf Hohenstein 1725—1735
 Seidl Geörg 1710 (verstorben)
 Seidl Matthiaß 1710—1713, hat Abschied genomen
 Seyrl Johaneß 1710—1718 (verstorben)
 Startzer Simmandt in Marckt Gföll 1710—1735
 Strasser Simmandt in Marckt Gföll 1710—1735
 Topf Thama ist Maister worden anno 1729 in Gföller wald, 1729—1735
 Turfaher Adam 1710—1719
 Wärzinger Simon Von Eisenberg Von Neupölla überlassen zalt 1733—1735
 Wätzko Hans Miachel 1714—1725
 Wegerbauer Heinrich treibt das Handwerk nicht mehr 1714—1730
 Weiss Mathias 1719 (verstorben)
 Wißgrill Christiän von Gföhl ist maister worten den 12. Juny 1735
 Wißgrill Johanneß in Marckt Gföll 1710—1735
 Wöber Matthiaß Von Dorf Reittern 1710—1735
 Wöber Philipp in Gföller Wald 1710—1735
 Znerl Hans Adam ist Maister worden den 12. Marty anno 1730 von Loywein,
 1730—1735

QUELLE: Zunftbuch im Marktarchiv 3542 Gföhl, Zahl 3/4

Erich Broidl

100 Jahre im Dienste des Nächsten!

Ein Beitrag zur Gründungsgeschichte der FF Elsarn/Wiedendorf und deren Ursache

Es ist eine alte Weisheit, daß Maßnahmen zur Bekämpfung einer potentialen Gefahr fast immer nach einer akuten Bedrängnis oder oft sogar erst nach dem Eintritt einer Katastrophe getroffen werden.

Auslösender Moment einer Feuerwehrgründung in Elsarn war ein Brand im Jahr 1880¹⁾, bei welchem die Einwohner in Ermangelung von Feuerlöschgeräten fast hilflos dem Element in seiner Tätigkeit zusehen mußten und nur auf das Eintreffen der Feuerwehren aus Straß, Hadersdorf, Kammern und Langenlois warten konnten.

Oberlöschmeister Machovsky aus Langenlois, welcher im Jahr 1877 bereits den Bezirksfeuerwehrverband Langenlois gegründet hatte²⁾, benützte sofort die Gele-

genheit und ermunterte die Gemeindevertreter eindringlich, eine Feuerwehrgründung vorzunehmen. Noch unter dem Eindruck der katastrophalen Auswirkungen des Brandes stehend, traten noch im selben Jahr vierzig Mann dem Verein bei. Für die Gründung war also das Bestehen einer bereits übergeordneten Instanz ebenso wichtig, wie der Einsatz, Aufbauwille und das Charisma des Oberlöschmeisters Machovsky.

Das offizielle Gründungsfest feierte man allerdings erst 1883. Ein authentischer Bericht aus dem Kremser Wochenblatt³⁾, welcher volkskundlich äußerst interessant erscheint, berichtet darüber:

„Die Gemeinden Elsarn und Wiedendorf, welche gar kein Löschrequisit besaßen, schafften sich zur Beruhigung der Einwohner anlässlich der Errichtung einer Feuerwehr, eine von der Fabrik Hekele in Wien stammende Saugspritze an, mit welcher am 30. September die Probe vorgenommen wurde, die äußerst günstig ausfiel. Die Spritze ist preisgünstig und empfehlenswerth. Zugleich fand das Gründungsfest der Feuerwehr statt; dabei erschienen von den eingeladenen Feuerwehr-Vereinen jene aus Feuersbrunn und Maissau mit einem Mannschaftswagen, Zöbing, Hohenwart, Langenlois, Gösing und Straß, letztere mit ihren Musikkapellen, Fels und Drosendorf (durch Deputirte vertreten).

Das Fest begann schon in den Frühstunden durch eine Tagreveille. Um 9 Uhr versammelten sich die Feuerwehrmänner vor der Wohnung des Oberlöschmeisters Hrn. Ignaz Lukas, und mit der bekränzten Spritze an der Tete marschirten dieselben zu der Kirche.

Nach Beendigung des Gottesdienstes nahmen die Feuerwehrmänner Aufstellung hinter der Feuerspritze; unmittelbar darnach trat der Herr Pfarrer Johann Haiß im Pluviale heraus, hielt an die Feuerwehrmänner eine Ansprache, in der derselbe besonders hervorhob, daß, wie der Soldat bei seiner Fahne, so der Feuerwehrmann bei der Feuerspritze ausharren müsse.

Die erschienenen Feuerwehr-Vereine rückten in festlich mit Fahnen geschmückten Ort, an dessen Eingänge und Ausgänge sich Triumphbögen befanden. Viele Häuser waren mit auf das Wirken der Feuerwehren bezüglichen Sinnsprüchen völlig bedeckt.

Nun fand die Spritzenprobe durch die schon längere Zeit bestehende, gut geschulte Straßer Feuerwehr statt, die allgemeine Anerkennung fand.

Am Festplatze angelangt, bildeten die Feuerwehr-Vereine um die in der Mitte errichtete Redner-Bühne einen Kreis.

Der gewesene Oberlöschmeister von Langenlois Herr Machovsky betrat zuerst die Tribüne, besprach die Gemeinnützigkeit, ja die Nothwendigkeit der Feuerwehr-Vereine, warf einen Rückblick auf die Vergangenheit, gab einige statistische Daten über die Zahl der Vereine in Nieder-Österreich und deren Entstehen, bedauernd, daß im Gerichtsbezirke nur Etsdorf und Engabrunn eines Feuerwehr-Vereines entbehrt, hoffend jedoch, daß auch dort dieses Institut bald ins Leben gerufen werde; wies auf die Munificenz Sr. Majestät, des h.n.ö. Feuerwehr-Unterstützungs-Vereines hin, denen ein dreimaliges Hoch dargebracht wurde.

Nach beendigter Rede überreichte ein weißgekleidetes Mädchen demselben einen Blumenstrauß.

Hierauf betrat Hr. Oberlöschmeister Franz Liebl von Gobelsburg die Tribüne und überreichte als Delegirter des I.n.ö. Feuerwehr-Unterstützungs-Vereines, das dem Herrn Oberlöschmeister Ignaz Lukas in Würdigung dessen Verdienste um die

so schnelle Ausrüstung der dortigen Feuerwehr gespendete ciselirte Hauptmannsbeil sammt silberner Koppel.

Nun bewegte sich der Zug nach Wiedendorf, wo derselbe von Herrn Bürgermeister Perger empfangen wurde; auch dieser Ort war festlich geschmückt.

Während des Umzuges sowohl in Elsarn als auch in Wiedendorf ertönten Pöller.

An den Festplatz zurückgekehrt, begaben sich die Feuerwehrvereine zu den derselben reservirten Tischen; die Elsarner Kapelle ließ ihre lustigen Weisen auf dem mit Tannenreisig decorirten Tanzboden ertönen, und bald kreisten die Paare durcheinander, während die anderen Kapellen in den Gärten concertirten.

Gegen die Abenddämmerung traten die entfernteren Feuerwehren den Rückmarsch an, und wurden von den Zurückgebliebenen mit Musik bis zum Ausgange des Ortes begleitet.

Unter den vielen Theilnehmern erschien in Vertretung des hiezu als erster Unterstützer eingeladene Herr Baron Gudenus von Mühlbach, sammt dem Herrn Gutspächter und nahm zu Fuß Theil an dem Umzuge. Das Wetter war dem Feste günstig, und dasselbe verlief ungeachtet so einer zahlreichen Menschenmenge in einer musterhaften Ordnung und ungetrübter Gemüthlichkeit, ohne den geringsten störenden Zwischenfall.“

ANMERKUNGEN

- 1) Freiwillige Feuerwehr Elsarn Wiedendorf, 100 Jahre 1883-1983 Festschrift; Selbstverlag der FF 1983.
- 2) 110 Jahre FF Langenlois, in Festschrift „900 Jahre Langenlois — 50 Jahre Stadt“, 1975.
- 3) Kremser Wochenblatt, Jahrgang 1883, Nr. 41.

Isolde Kerndl

Da Wäldviertler Hammerschmied

Gö Bua, du kennst mi sicher nit —
i bin da älte Hammerschmied,
des woast du nimma, des is gwis',
weil um mei Gschäft is heut ka Gris'

Jo früaha, mei, des wor a Lebn,
do hots nu Säch und Arbeit gebn,
zwoa Gselln, a Lehrbua, häufi Leit —
a Menge Kundschaft, s'wor a Freud.

Hiazt sitz i do und i wia ält,
mei Hammerschmiedn de verfällt.
De Kinda, de vadeanans Geld
hiazt draussn in da weitn Welt.

Und s' Bachl hintn, schau nur her,
rinnt drüba übers älte Wehr —
s' brauchts koana mehr und mi a nit —
so gehts an ältan Hammerschmied!

Was hat Zwettl mit St. Pölten gemeinsam?

(Gedanken zu einem Orgelfest)

Es lohnt sich, in der Stiftskirche Zwettl und in der Domkirche von St. Pölten einen Blick zum Orgelchor zu tun — frappierend ähneln einander die beiden monumental organischen Gehäuse. Für beide zeichnet auch der selbe Orgelbauer verantwortlich: Johann Ignaz Egedacher aus Passau (1675—1744).

Es muß eine interessante Zeit gewesen sein, dieses erste Triennium des 18. Jahrhunderts. Prosperität im Gefolge des Wiederaufbaus nach den Türkenkriegen ermöglichte in Niederösterreich eine Periode prächtigster Orgelbauten. Wie heute wurden Orgelbauer aus der engeren Heimat ebenso zu Arbeiten herangezogen, wie bekannte Orgelbauer anderer Länder, wie beispielsweise hier aus Passau, was noch durch die weitreichenden Grenzen der Passauer Diözese unterstützt wurde.

Johann Ignaz Egedacher, Sproß einer bedeutenden in Straubing, Passau und Salzburg ansässigen Orgelbauerfamilie konnte bereits auf interessante Werke hinweisen, als er 1722 im St. Pöltner Dom eine Orgel errichten durfte und 1728 in Zwettl der Vertrag über den Neubau unterzeichnete. 1731 vollendete er die Aufstellung, 1732 bestand das Werk die einjährige Haftungsprobezeit.

Während in St. Pölten die klanggebende Substanz längst jeweiligen Modernisierungsbestrebungen zum Opfer gefallen ist und nur mehr das Gehäuse vom Können seines Erbauers Zeugnis ablegt, blieb in Zwettl die historische Substanz erhalten. Freilich gab es auch hier Veränderungen, nie aber wurde der Kern unwiederbringlich zerstört. Als man 1931 eine damals moderne Orgel errichtete, ging man zusammen mit dem Orgelbaumeister Ferdinand Molzer so pietätvoll mit dem historischen Werk um, daß man die neue Orgel in freie Räume hinter der Egedacher-Orgel aufbaute und die historische Substanz unangetastet ließ. Vom neuen Spieltisch aus konnte man mittels einer sinnvollen elektrischen Konstruktion die Tasten der alten Orgel steuern.

Unsere Zeit hat längst den Wert der alten Werke wiedererkannt, die technischen Systeme unseres Jahrhunderts erwiesen sich als kurzlebig, man hat aber auch längst gelernt, historische Orgeln durch entsprechende denkmalpflegerische Restaurierungsmaßnahmen wiedererstehen zu lassen. Unter der Aufsicht des Bundesdenkmalamtes wurde in Zwettl die Egedacher-Orgel von allen Zutaten späterer Zeiten befreit und der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch in das historische Gehäuse der Chororgel ein neues Werk eingebaut.

Der Abschluß derartiger großzügiger Arbeiten stellte wohl einen besonderen Grund zum Feiern dar. Das Stift Zwettl und das Kulturamt der Stadtgemeinde Zwettl veranstalteten daher vom 11. Juni bis 1. Juli 1984 ein Internationales Orgelfest. Ein Seminar hat am 23. Juni in Zusammenarbeit mit dem Institut für organologische Forschung und Dokumentation der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien die Entstehung der Orgel und die Restaurierung in Wort, Bild und Ton erörtert.

Eine Reihe von Konzerten umrahmte die Veranstaltung, ein Teil wurde vom Österreichischen Fernsehen und vom Landesstudio Niederösterreich übernommen. Ein Meisterkurs Trompete und Orgel mit dem Dresdner Trompeter Ludwig Güttler und der aus Zwettl gebürtigen Organistin Elisabeth Ullmann rundete das Festangebot ab.



Barockorgel im Stift Zwettl von Johann Ignaz Egedacher (Spieltisch)

(Foto: G. Hartmann)

Waldviertler Bäuerin

Der Vater, die Mutter, fünf Kinder — das Leben
am Hof war karg und trug nicht viel ein,
die Äcker steil, steinig, von Wäldern umgeben,
und das Haus weit abseits, allein —

Dann wurde die Mutter siech — zehn Jahre lag sie
in der Stube, die Schlaf- und Wohnraum und Küche war,
die ältere Tochter, zur täglichen Müh
pflegt' sie die Kranke Jahre um Jahr.

Daß Ackerland und Stall nicht verdarb
und die Mutter, blieb sie am Hofe zurück.
Den Bauer verdroß dies Leben. Er starb,
die Geschwister suchten wo anders ihr Glück.

Sie war rüstig, behende, und trug ihre Last
ohne zu klagen auf den Schultern, den jungen,
und war abends müde zum Umfallen fast
und hätte so gerne getanzt und gesungen —

Im Land war Krieg und die Männer weit fort,
und mancher sah seine Heimat nicht mehr,
es blieb zurück nur ein versprochenes Wort
und ein Leben, einsam und leer —

Der Traktor, das Vieh, das war ihre Welt.
Männerarbeit zu tun vom Morgen zur Nacht,
kaum Zeit zu rasten und nie genug Geld
für das, was andern das Leben angenehm macht —

Nun ist sie alt und voller Beschwerden.
Zuviel war dem Körper die Plag, täglich neu.
Was soll aus ihr, aus dem Hofe nun werden?
Irgendwo draußen geht das Leben vorbei —

BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG

Hans Krehan: **GESCHICHTE VON STOCKERAU**

Zu beziehen durch:
Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127

Leinen, 368 Seiten S 360,—



In Feld und Wald...



◀ *Mohnernte im Waldviertel*
(Foto: Klomfar)

Schwammerlsuche im Wald
▼ (Foto: Klomfar)



Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Stift Altenburg

Ausgrabungen der ältesten Bauteile

Heute kommen uns die Bausünden längst vergangener Zeiten teuer zu stehen. Jüngstes Beispiel: das Stift Altenburg. Das Gründungskloster war romanisch. Doch schon zwei Jahrhunderte später waren die „Bausünder“ am Werk, die die tieferliegenden Geschoße zuschütteten, um einen ebenen Bauplatz für die gotische Hallenkirche und das Kloster zu erhalten.

Abt Bernhard Naber ist es zu verdanken, daß der gotische Kreuzgang in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt wieder ausgegraben wird. Die Funde können sich sehen lassen: Das gotische Maßwerk der Fenster zum Kreuzgang wurde freigelegt, ebenso die Einfassungen des Brunnens. Auch Reste von Fresken aus der Zeit um 1400 sowie Kacheln der Brunnenverkleidung zählen zu den „Schätzen“ der Bausündenbeseitiger.

Das interessanteste Fundstück bisher, ist eine romanische Plastik aus dem 13. Jahrhundert, die einen Menschenkopf mit einem Tier darstellt. Dr. Windel vom Bundesdenkmalamt zeigte Pater Siegfried das steinerne Juwel. NÖN

Allentsteig

Fürst Liechtenstein enthüllte Gedenktafel

In Anwesenheit von höchster österreichischer Prominenz fand am 3. Juli die Umbenennung des „Neuen Lagers“ Allentsteig in „Liechtensteinkaserne“ statt. Der Festakt und die Übergabe der Gedenktafel fanden zu Ehren von Feldmarschall Fürst Wenzel Laurenz von Liechtenstein statt, der in der damaligen österreichischen Armee aus einer Vielfalt zunftgebundener Büchsenmeister-Gruppen eine einheitliche Waffengattung: die Artillerie schuf.

Die Gedenktafel wurde vom Nachkommen des Feldmarschalls, Fürst Josef von Liechtenstein und von Divisionär Ernst Maerker, gemeinsam enthüllt. An Prominenz war angereicht: Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger, Bundesminister Dr. Friedhelm Frischenschlager, Botschafter Franz Heinrich von Liechtenstein, Divisionär Ernst Maerker, Generalkonsul Pietschmann, Landeshauptmann Hofrat Siegfried Ludwig, zahlreiche Botschafter, sowie verschiedenste Vertreter von Institutionen und Körperschaften. Als „Hausherr“ war Tüpl. Kommandant Oberst Lösch anwesend.

Josef Wenzel von Liechtenstein lebte von 1696 bis 1772. Er kämpfte im Türkenkrieg und im polnischen Thronfolgerkrieg, war 1737 bis 1741 Gesandter in Frankreich, dann Oberbefehlshaber in Italien und schlug 1746 die Franzosen bei Piacenza. Joseph Wenzel von Liechtenstein war vor allem einer der bekanntesten Artilleristen seiner Zeit, als solcher reorganisierte er in seiner Funktion als Generalartillerie-Direktor Maria Theresias das österreichische Geschützwesen. 1748 erbte er das Fürstentum Liechtenstein. Er selbst investierte einen beachtlichen Teil seines Privatvermögens in die Artillerieentwicklung. Das „Neue Lager“ Allentsteig als Panzer-Artilleriekaserne hat sich aus diesen Gründen für die Benennung in Liechtensteinkaserne angeboten. Die Durchführung dieser Namensnennung ist für diese Kaserne und somit für Niederösterreich eine besondere Auszeichnung, wie Militärkommandant Divisionär Ernst Maerker in seiner Ansprache meinte. Nicht zuletzt sicherlich ein Verdienst vom Militärkommando selbst. Wir gratulieren zu dieser hohen Auszeichnung. NÖLZ

Buchberg

Buchberg wurde zu Künstlerzentrum

In den letzten Jahren hat sich Schloß Buchberg zu einem internationalen Künstlerzentrum entwickelt. Was sich in dieser Zeit in den alten Gemäuern getan hat, präsentieren Gertraud und Dieter Bogner im Rahmen einer Ausstellung.

„Monochrome Bilder“, „Raumkonzepte II“ — hinter spröden Titeln verbirgt sich ein Projekt, das kulturelle Erlebnisfelder gestalten will. 15 Räume stehen im Schloß Buchberg zur

Verfügung, um von Künstlern ausgestaltet zu werden. So soll ein „Museum der Räume“ entstehen. Dieter Bogner: „Auch wenn die geometrische Kunst eine intellektuelle Kunst ist, wollen wir die Menschen aus der Umgebung miteinbeziehen und nicht elitär bleiben!“ Landeshauptmannstellvertreter Leopold Grünzweig, der die Ausstellung eröffnete, meinte, „gerade das Spannungsfeld zwischen romanischem Bergfried und den neu gestalteten Räumen“ vermittele einen besonderen Reiz. Grünzweig konstatierte eine erfreuliche Entwicklung: „Immer mehr Künstler gehen von der Großstadt zurück aufs Land und erfüllen Schlösser, verlassene Guts- und Bauernhöfe wieder mit Leben.“

Die Raumkonzepte und die „monochromen Bilder“ von Hildegard Joos waren bis 5. August zu sehen. NÖN

Drosendorf

Arnulf Neuwirth stellte im Bürgerspital aus

Im ehemaligen Bürgerspital, das 1982 zu einer geschmackvollen Galerie wurde, stellte Prof. Arnulf Neuwirth im Rahmen von „Drosendorf aktiv“ zauberhaft realisierte Waldviertelgalerie aus, die bis 19. August hier zu sehen waren.

Geschäftsführer Walter Mayr eröffnete, Direktor Ranetzky las aus einer Laudatio von Hermann Walenta, dem Galeriemmentor. Lotte Ingrisch las nach Wegweisendem zur Malerpersonlichkeit Arnulf Neuwirth aus den Waldviertelliedern.

Spätestens dann weiß man, daß Phantasie und Wirklichkeit eins sein müssen, daß Geister, Feen um und in uns sind. Und auch, daß beispielsweise „phantastische“ Bilder, wie das von Eggenburg mit dem Zeppelin von 1927, eine „echte Realität“ sind.

Raum und Zeit verwischen sich und klären sich wieder in Schlüssellocheinblicken. Pans Flöte ist im Bauerngarten unter Ringelblumen. Erschreckend, wie wir uns daran gewöhnt haben, Feen nicht mehr zu sehen... Wir, die wir bestimmen, was Kraut, was Unkraut zu sein hat, ohne im leisesten zu ahnen, was wir selbst sind.

Kosmische Bilder eines ins Waldviertel Heimgekehrten.

Maler, Dichter — wo liegt die Grenze?

NÖN

Dürnhof (Zwettl)

Museum eröffnet

Der Dürnhof, ein schloßchenartiges, historisches Gebäude des ehemaligen Stift Zwettler Gutshofes, konnte in letzter Minute vor dem Verfall gerettet und einer neuen Bestimmung zugeführt werden.

Nach der Restaurierung des Objektes durch die Bundesgebäudeverwaltung Allentsteig errichtete die Österreichische Gesellschaft zur Förderung medizin-meteorologischer Forschung auf Initiative des Zwettler Bezirksschulinspektors RR Dr. Franz Trischler im Dürnhof ein Museum für Medizin-Meteorologie.

Die auf der ganzen Welt ziemlich einmalige, sehr reichhaltige und interessante Dokumentation über Wetter und Gesundheit wurde am 19. Juni in Anwesenheit von rund 1000 Personen, unter ihnen viele Schüler, von Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger eröffnet.

Die großangelegte Feier begann mit einer Festmesse in der Stiftskirche. Abt Prälat Bertrand Baumann wies in seiner Predigt u. a. auf die Einheit von Wissenschaft und Religion hin. Gesanglich wurde der Gottesdienst von den Zwettler Sängerknaben (Leitung: P. Prior Stefan) würdig umrahmt.

Nach Grußworten des Präsidenten der Gesellschaft zur Förderung der medizin-meteorologischen Forschung, Dr. Andreas Rett, und BH Hofrat Dr. Gärber zeigte Bürgermeister Biegelbauer, der auch die Geistlichkeit, die Abgeordneten, die Bürgermeister, die Familie Schimani aus Stift Zwettl als einstige Bewohner des Dürnhofs und zahlreiche weitere Persönlichkeiten willkommenieß, die Geschichte, den Verfall und die Rettung des Dürnhofes auf.

Daß das altherwürdige Bauwerk nach seinem 750jährigen Bestand auch die Jahrtausendwende „erleben“ kann, ist das Verdienst vieler Idealisten und Institutionen, wie z. B. des verstorbenen Journalisten Josef Leutgeb, des Leiters der Bundesgebäudeverwaltung Allentsteig,

Regierungsrat Ing. Heinrich Stangl, von Bezirkshauptmann HR Dr. Gärber für den Burgen- und Schlössererhaltungsverein, der zuständigen Ministerien, des Bundesdenkmalamtes, der Stadtgemeinde Zwettl und des Zisterzienserstiftes Zwettl. Die Renovierungskosten betragen rund 6 Millionen Schilling. Eigentümer des Dürnhofs ist das Bundesministerium für Bauten und Technik. Das Gebäude samt Hofterrain wurde aus dem Sperrgebiet des Truppenübungsplatzes Allentsteig herausgenommen und ist nun öffentlich zugänglich.

Anlässlich der Eröffnung des Museums hielten der Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Univ.-Prof. Dr. Heinz Reuter, der Präsident der Österreichischen Apothekerkammer, Mag. Heinz Wurzinger, der Sektionsleiter im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, MR Dr. Wilhelm Schlag, Museumsleiter Univ.-Lektor Dr. Alois Machalek und Landeshauptmann Siegfried Ludwig Ansprachen.

Die Redner waren wie Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger der Meinung, daß der Mensch, die Wissenschaft und die Natur im Einklang stehen müssen. Eine Regel, die im Dürnhof für das ganze Waldviertel klar dokumentiert wird. Neben den ideologischen und kulturellen Merkmalen soll das Museum vor allem die Auswirkungen von Wetter und Klima auf den gesunden und kranken Menschen veranschaulichen.

Die Eröffnungsfeier wurde vom Bezirkslehrerchor unter der Leitung von Dir. OSR Paul Lenauer gesanglich und von der Militärmusikkapelle (Leitung: Hauptmann Pistotnik) musikalisch gestaltet. NÖN

Edelhof (Zwettl)

75 Jahre Saatzucht

Der Name „EHO-Kurz“ ist fast jedem österreichischen Landwirt ein Begriff. Die Bauern verstehen darunter eine Winterroggensorte, die in Edelhof bei Zwettl gezüchtet wurde und heute als meistverbreitete Roggensorte Österreichs gilt. Am 6. Juni feierte die „Saatzucht Edelhof“, die an die landwirtschaftliche Fachschule angeschlossen ist, ihren 75jährigen Bestand. Zu diesem Jubiläum konnte Dir. Dipl.-Ing. Adolf Kastner in Edelhof eine große Anzahl bedeutender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Landwirtschaft, unter ihnen Abt Prälat Bertram Baumann, Hofrat Dr. Zeger (Nö. Landesregierung), Dr. Etz vom Landwirtschaftsministerium, Hofrat Meinx von der Landwirtschaftlichen Bundesversuchsanstalt, OSR Prof. Ing. Hausotter, NRAbg. Dipl.-Ing. Flicker und Kammerobmann Vizebürgermeister Pruckner begrüßen.

In den Ansprachen von Kammerpräsident ÖR Mathias Bierbaum, BH-Bürodirektor Ehrenfried Teufl, Landtagspräsident Franz Romeder und dem Obmann des Verbandes ländlicher Genossenschaften, Johann Hauber, wurden die Entwicklung und die Verdienste der Saatzucht Edelhof aufgezeigt und gewürdigt. Besonders dankten die Vertreter des öffentlichen Lebens der Leitung der Fachschule Edelhof sowie dem Betreuer der Saatzucht, Ing. Konrad Schulmeister für ihre Leistungen.

EHO-Kurz ist jedoch nicht die einzige Sorte aus Edelhof, die breite Anerkennung findet. Auch mit Hafer und Gerste konnten hervorragende Erfolge erzielt werden.

Das Züchten einer neuen Getreidesorte erfordert viel Arbeit und große Fachkenntnisse. In Edelhof werden damit bereits die Schüler vertraut gemacht. Um zu einer neuen Sorte zu kommen, benötigt man 12 bis 15 Jahre. NÖN

Eggenburg

Kaiser-Ausstellung

Schon vor 80 Jahren war das 1902 vollendete Krahuletz-Museum so angesehen, daß Kaiser Franz Joseph I es am 28. Juni 1904, geführt von Johann Krahuletz, besuchte. Eines der vielen sehenswerten Fotos der heurigen Sonderausstellung vom 16. Juni bis 31. Oktober zeigt den Monarchen beim Salonwagen des „Hof-Sonderzuges der k.u.k. Franz-Josefs-Bahn“ am Eggenburger Bahnhof.

Interessant auch die über 80 Berichte aus den mehr als 40(!) österreichischen Zeitungen. In der „Neuen Freien Presse“ vom 28. Juni 1904 liest man: „Eggenburg, das freundliche Land-

städtchen zu Füßen des Manhart, hatte heute anlässlich des Kaiserbesuches einen Festtag. Die alten Burgwälle und Thürme verschwanden fast unter dem Schmuck der Blumengirlanden und Fahnen, und selbst der ehrwürdige Dom hatte reichen Flaggen- und Reisigschmuck angelegt.“ In der „Reichspost Wien“ vom 1. Juli 1904 erfährt man, daß wohl alle Schulkinder mit ihren Lehrern frei hatten, nur auf das „Obergymnasium in Horn“ hatte man offenbar vergessen. So mußte der Horner Bürgermeister die eigentlich an den Gymnasiumsdirektor gerichteten Fragen des Kaisers beantworten. Bissig wird vermerkt, daß nur der Schuldiener, in seiner Funktion eines Mitgliedes des „Veteranenvereins“ eingeladen war. Der Schreiber empfiehlt, beizeiten einem solchen beizutreten, um einer Einladung für würdig befunden zu werden, nicht ohne auch noch gegen „gesellschaftlichen Terrorismus eines radikalen Kreises gegen die größtenteils christlich gesinnten Professoren“ Mutmaßungen auszusprechen...

Eine wertvolle punktuelle Ergänzung zur diesjährigen Nö. Landesausstellung in Grafenegg.
Eduard Mildschuh/NÖN

Elsarn im Strassertal

200 Jahre Pfarre

Erst vor wenigen Wochen konnte die Innenrenovierung der Pfarrkirche Elsarn abgeschlossen werden; auch der Altarraum und die Sakristei erfuhren Adaptierungen.

Am 1. Juli feierte die Pfarrgemeinde das 200jährige Jubiläum und als Ehrengast konnte Bischofvikar Josef Nowak aus Etsdorf begrüßt werden. Er wurde von Bürgermeister Hermann Schuh, GGR Johann Waldschütz als Pfarrgemeinderat und dem gesamten Gemeinderat der Marktgemeinde Straß vor der Kirche empfangen.

Die Gesangsgruppe Straß umrahmte die Jubiläumsmesse gesanglich mit der „Deutschen Messe“ in einer bis auf den letzten Platz besetzten Kirche.

Bischofvikar Nowak ging in seiner Predigt vor allem auf die Kirchengeschichte in Elsarn ein und wies darauf hin, daß von den Falkenbergern im Zeitraum vom 10. bis 12. Jahrhundert hier eine Kapelle errichtet wurde. Aus dem Jahr 1784 berichtet die Pfarrchronik: „Den 22sten Juni 1784 bin ich, Andreas Assenbaum Ex Pauliner, von Sr. Bischöflichen Gnaden von der Löbl. Passaurischen Diöces Ernst Graf von Herberstein als erster Pfarrer in Elsarn investirt worden.“

Elsarn hatte damals 53 Häuser, Wiedendorf 20, Oberholz 12 und Diendorf 9. In der Pfarre lebten 122 Familien mit insgesamt 601 Personen, 1784 wurden unter Kaiser Josef II. Elsarn und Wiedendorf von der Pfarre Straß, Oberholz und Diendorf von der Pfarre Mühlbach getrennt und zu einer eigenen zusammengeschlossen.

Seit 18 Jahren betreut nun der Straßer Pfarrer Kons.-Rat Ignaz Hofmann die Pfarre Elsarn mit.

Im Anschluß an den Festgottesdienst wurden allen Besuchern Kaffee, Kuchen, Brote und Wein gereicht; dafür den Frauen und Männern der Pfarre Elsarn herzlichen Dank.

W./NÖLZ

Engabrunn

Uraufführung der Messe von Wintersperger/Filsmaier

Am Pfingstsonntag konnte die Pfarrgemeinde Engabrunn erstmals die Uraufführung einer Messe in ihrer Pfarrkirche erleben. OSR Norbert Wintersperger verwirklichte im Lauf des Frühjahrs den langgehegten Gedanken, eine deutsche Messe für gemischten Chor zu komponieren. Den sinnvollen Text zu diesem vom Dichter „Weinlandmesse“ benannten Werk schrieb Prof. Josef Filsmaier aus Schönberg, der auch bei der Uraufführung anwesend war.

Die ergreifenden Melodien, vom Kirchenchor Engabrunn unter der Leitung des Komponisten ausgezeichnet vorgetragen, brachten den tiefen Sinn der Worte hervorragend zur Geltung. Musik und Dichtung bildeten ein harmonisches Ganzes und trugen zur würdigen Gestaltung des Pfingstgottesdienstes bei.

Die Messe fand bei den Kirchenbesuchern großen Anklang und soll dem Wunsch des Komponisten zufolge auch bald vom Volk gesungen werden.

Pfarrten und Kirchenchöre, die sich für diese „Weinlandmesse“ interessieren, können die Notenunterlagen gegen eine Spende für den Ankauf einer neuen Orgel bei OSR Norbert Wintersperger, 3492 Engabrunn 122, Tel. 02735/552, erhalten. NÖN

Geras, Stift

850-Jahr-Ordensgründer-Jubiläum

Anlässlich des 850-Jahr-Jubiläums des Ordensgründers Norbert wurde im Prämonstratenserstift Geras ein großes Fest gefeiert. Höhepunkt war ein Pontifikalamt von Diözesanbischof Dr. Franz Zak in Konzelebration der Äbte von Stift Altenburg, Stift Lilienfeld und Stift Geras, sowie in Vertretung des Abtes von Stift Zwettl, des Priors des Stiftes, zelebriert.

Überaus viele Gläubige aus allen Pfarren des Dekanates Geras und zahlreiche Gäste wohnten dem feierlichen Gottesdienst bei.

Nach dem Gottesdienst tanzte am Vorplatz der Kirche die Volkstanzgruppe unter der Leitung des jungen Prämonstratenserchorherren Andreas. Im Anschluß lud Abt Otto Karasek den Bischof, die Äbte und alle jene, die sich in irgend einer Weise in kirchlichen Organisationen betätigten, zu einem kalten Buffet in den Marmorsaal ein. NÖN

Gföhl-Gföhleramt

Bauernhofmuseum besteht 10 Jahre

Am 18. Juni lud ÖR F. Fux, der seit einem halben Jahr dem Sparkassenrat der Sparkasse Gföhl angehört, die Mitglieder des Vorstandes und seine Kollegen des Sparkassenrates zu einer Besichtigung seines „Waldviertler Bauernhofmuseums“ in Gföhleramt ein.

Erstmals war in diesem Kreis Staatskommissär Oberregierungsrat Dr. Gerhard Orthofer (Sparkassenaufsichtsbehörde) dabei, auch sein Vorgänger, Regierungsrat Mag. Erhard Lang, war der Einladung gefolgt. Bei der Führung durch das zum Museum umgestaltete Bauernhaus wies ÖR Fux auf die Anfänge der Sammlung hin: Vor zehn Jahren richtete er erstmals Schau-räume ein. Mittlerweile hat sie einen beachtlichen Umfang erreicht und bietet dem Besucher durch übersichtliche Anordnung und sorgfältige Beschriftung einen Einblick in bäuerliches Leben und Arbeiten der Vorfahren.

Neben dem ursprünglichen Altar der Rosaliakapelle bilden Arbeitsgeräte, die sehr schön die Entwicklung landwirtschaftlicher Geräte in der Zeit vor der Mechanisierung erkennen lassen, den Mittelpunkt der Sammlung. Breiten Raum wird der Verarbeitung des Flachses (Leinen) gewidmet. Neue Bestrebungen zur Wiedereinführung dieses früher im Waldviertel weit verbreiteten Wirtschaftszweiges sind im Gange. Eine Wohnstube und ein als Galerie adaptierter Raum luden zu gemütlichem Verweilen ein. NÖLZ

Gmünd

Frühjahrskonzert der Liedertafel

Großen Erfolg konnte die Liedertafel Gmünd unter der bewährten Leitung von SR Dir. Alfred Zainzinger und Christoph Maasz beim diesjährigen Frühjahrskonzert, welches am 16. Juni in Gmünd stattfand, verbuchen.

Obmann Josef Wagner konnte zahlreiche Gäste begrüßen. In ausgezeichneter Vortragsweise wurde der erste Teil mit dem Lied „Wien, du Stadt meiner Träume“ vom Chor eingeleitet.

In weiterer Folge wurde mit der „Annenpolka“ von Johann Strauß, dem Walzer „Wiener Bürger“ von C. M. Ziehrer und der „Sängerlustpolka“ von Johann Strauß die „gute alte Wiener Zeit“ in Erinnerung gebracht. Im zweiten Teil bewies der Chor, daß er nicht nur auf Walzer und Polka spezialisiert ist, sondern auch moderne Weisen wie „Moon River“ von Henry Mancini und „Oh ich hab alles...“ von Georg Gershwin gefühlvoll vortragen kann.

Der Frauenchor, der die „Brücke von Avignon“ sang, fand dafür beim Publikum großen Anklang. Mit dem Lied „Ja der Chiantiwein“ von Friedrich Zimmer verabschiedete sich der

Chor. Als mitwirkender Gastverein konnte das Salonorchester Eisgarn unter der Stabführung von Dir. Erich Datler gewonnen werden, das ihr erstes Konzert in der Bezirksstadt Gmünd gab, und vollen Erfolg bei den Zuhörern hatte.

Mit dem Eröffnungsmarsch „Jetzt gehts los“ von F. Lehár wurde das Publikum bereits in eine gute Stimmung versetzt.

Auch mit den anschließenden gut vorgetragenen Musikstücken wie „Im Kahlenbergdörfel“ und dem „Schönfeldmarsch“ konnte das Orchester alle Herzen erobern. Mit „Nachtschwärmer“ von C. M. Ziehrer verabschiedete sich das Salonorchester und die Liedertafel hofft, daß es auch in Zukunft in Gmünd zu hören sein wird.

Helmut Weissenböck, am Klavier begleitet von Harald Buchhöcker brachte zwei Solovorträge aus der West-Side-Story und zwar:

„Somewhere“ und „Maria“ — und bekam dafür ebenfalls begeisterten Applaus. Großes Lob gebührt Frau Anni Nabrich, welche in gekonnter Weise den Chor bei fast allen Stücken am Klavier begleitete und mit ihrem Einfühlungsvermögen zum Chor wesentlich zum guten Gelingen beitrug.

Der beim Publikum bereits gut bekannte und beliebte Hauptschullehrer Anton Gabler führte mit aufschlußreichen aber auch humorvollen Vorträgen über die Komponisten, deren Werke und Zeit durch das Programm.

Durch Obmann Wagner wurde der langjährigen Sängerin Paula Nigisch im Rahmen dieses Konzertes die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Der Obmann dankte ihr für ihre bewiesene Treue zum Verein. Anhaltender Applaus belohnte alle Mitwirkenden für die großartigen Leistungen. NÖLZ

Großschönau

30 Jahre Marktgemeinde

Anlässlich der Markterhebung vor dreißig Jahren fanden heuer in Großschönau zahlreiche Veranstaltungen statt. Mit einem Heimattreffen am 30. Juni und 1. Juli wurde die Veranstaltungsreihe eröffnet. Kinder und Senioren waren zu einem vergnüglichen Nachmittag eingeladen. Dabei traten auch die Flötengruppe des Musikvereines und die Pregartbauer-Kinder aus Friedrichs auf. Der Abend begann mit einem Gedenken beim Kriegerdenkmal, dem „Großen Zapfenstreich“ der Trachtenkapelle und einem Fackelzug, an dem sich außer den Musikkapellen Großschönau und Schweiggers, Abordnungen der Feuerwehren und der Jugendorganisationen sowie der Schulkinder, auch Gäste und Einheimische beteiligten. Trotz des windigen und kalten Wetters fand am Abend noch auf dem Marktplatz eine Tanzveranstaltung statt.

Der Sonntag stand ganz im Zeichen des Heimattreffens. Über 800 Personen waren von der Gemeinde eingeladen worden. So mancher, der schon lange nicht in Großschönau weilte, leistete der Einladung Folge. Der Spätgottesdienst wurde im Rahmen einer Feldmesse gefeiert. Es konzelebrierten Abt Bertrand Baumann vom Stift Zwettl und der Pfarrprovisor P. Franz Kain. Der Abt hob in seiner Predigt hervor, daß der Heimatgedanke gerade in der heutigen Zeit wieder einen wichtigen Stellenwert annimmt und nicht nur eine nostalgische Zeiterscheinung ist. Ein Frühschoppenkonzert beschloß den Vormittag.

Beim Heimattreffen am Nachmittag konnte Bürgermeister Johann Bruckner mehrere Abgeordnete, den Bezirkshauptmann und andere prominente Festgäste begrüßen. Alle Festredner brachten die Heimatverbundenheit der Großschönauer zum Ausdruck. P. Franz Kain sagte unter anderem auch, daß die hier wohnende Bevölkerung die Verpflichtung hätte, den Markt und die dazugehörigen Dörfer schön zu erhalten und schön zu gestalten. Danach wechselten in bunter Folge Darbietungen der Trachtenkapelle, des Singkreises, der Volkstanzgruppe und des Kreuzbergechos.

Der Marktplatz mit seinem uralten Nußbaum, den Linden- und Kastanienbäumen, bot eine herrliche Kulisse für die Veranstaltung. Während der Festtage war in der Volksschule eine Ausstellung der jungen Malerin Irina Lunkmoss zu besichtigen. Erstmals fand auch ein Bauernmarkt statt, bei dem hervorragende Spezialitäten angeboten wurden.

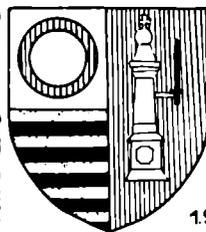
Als Fortsetzung und Höhepunkt der Jubiläumsfeiern wurden vom 26. August bis 2. September Kulturtage unter dem Titel „Aktiv und kreativ in Großschönau“ abgehalten. Sie wurden von der Ortsgruppe des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes unter der Leitung von Frau Pauline Tomaschek veranstaltet. Es waren Konzerte, Ausstellungen, Dichterlesungen und ein kommunikativ-kreatives Fest mit Lagerfeuer, Singen, Spiele und dergleichen geplant. Vom 1. bis 2. September fand eine Briefmarkenausstellung mit einem Sonderstempel der Post im Pfarrhof statt. Dort konnte auch eine Ausstellung „Großschönau in alten Ansichten“ bewundert werden. Am Samstagabend erfolgte die Eröffnung eines Jugendheimes im Pfarrhof durch Frau Landesrat Liese Prokop. Anschließend wurden Stegreifspiele und Volkstanzvorführungen veranstaltet. Am Sonntag, dem 2. September, erfolgte der Höhepunkt der Jubiläumsfeiern mit der Darstellung des historischen Schenkungsaktes (Erstnennung des Ortes vor 800 Jahren), einer Festsitzung des Gemeinderates, Ehrenbürgerschaftsverleihungen und musikalischer Umrahmung. Die Zeitschrift wird in ihrer nächsten Folge ausführlich über diese Feier berichten.

Die Ortsgruppe des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes gibt seit Dezember 1980 ein hervorragend redigiertes überparteiliches Informationsblatt unter dem Namen „Perspektiven“ heraus. Jährlich erscheinen vier Folgen mit je 18 Seiten in DIN-A4-Format. Schriftleiter sind Frau Paula Tomaschek und ihr Sohn Andreas, Hauptschullehrer in Weitra. Jede Folge bringt Berichte aus dem Leben der Gemeinde und der Pfarre, über kulturelle Veranstaltungen, Vorträge des Gemeindefarztes, Gedichte, Fotos und Kunstreproduktionen. In jeder Folge finden wir auch historische Beiträge und Ortschroniken. Anlässlich der Jubiläumsfeiern des heurigen Jahres ist eine Festfolge mit doppeltem Umfang erschienen, die in einem historischen Artikel über die Markterhebungsfeier vor dreißig Jahren und wie es dazukam, berichtet.

NÖLZ und Pongratz

30 Jahre Markterhebung

830 Jahre Groß Schönau



Kulturtage

3922 Groß Schönau
NIEDERÖSTERREICH

ÖUK
PROJEKT WALDVIERTEL

Horn

Ansichtskartensammlung

„Meine Ansichtskartensammlung ist keine Sehenswürdigkeit, aber auf jeden Fall sehenswert“, meint der stolze Besitzer von rund 44.000 Ansichtskarten, Anton Burger aus Horn. Seit seiner frühen Jugend ist es sein Hobby, die kleinen, bunten Karten zu sammeln. Der fast 80jährige Pensionist hat in seinem ganzen Leben noch keine Postkarte weggeworfen oder vernichtet. Nun wurde Burgers Sammlung in den „Waldviertler Museumskatalog“ aufgenommen.

Eine alte Greißlerstallage — Burger war Lebensmittelhändler — dient dem Senior als „Ausstellungsvitrine“. Den Besucher darf es nicht stören, wenn Burger aus einem Regal mit der Aufschrift „Kümmel“ die herrlichsten Aufnahmen von der Schweiz herausfischt oder wenn die Stadt Paris in einer Schuhschachtel ihren systemisierten Platz hat. In mehr als 50 dieser Schuhschachteln ist die komplette Sammlung untergebracht. Die Lieblingsbeschäftigung Burgers ist das Sortieren und Einordnen eines neu hereingekommenen Ansichtskartenpakets.

So mancher staunende Bewunderer dieses „Museums“ wird sich fragen, woher ein einziger Mensch eine solche Anzahl von Postkarten hat. Nun, bereits Burgers Mutter war in der Zeit der Monarchie eine bescheidene Kartensammlerin und brachte es auf über hundert Stück, was für die damalige Zeit beachtlich ist. Burger übernahm die historischen „Kunstwerke“, die in unserer Zeit einen beträchtlichen Wert darstellen.

Die meisten Ansichtskarten beschafft sich der Sammler im Austauschweg mit Ausländern.
NÖN



*Die Gnadensstatue in der Schloßkapelle von Engelstein bei Großschönau — An hohen Marien-
 feiertagen werden hier noch Messen gefeiert*
 (Nach einem Kupferstich des 18. Jahrhunderts; Archiv Pongratz)

Motorradmuseum

Die einen sammeln Briefmarken, andere Ansichtskarten und der 48jährige Herbert Kirchmayer aus Egelsee Motorräder und alles was dazu gehört — angefangen von Motoren über Zündkerzen bis zu alten Kennzeichen und Ölkannen. Ab 1. Juli machte Kirchmayer 65 Maschinen samt Zubehör für jedermann zugänglich: in seinem Motorradmuseum in Egelsee, Ziegelofengasse 1.

In diesem Anwesen hat der KFZ-Mechaniker im abgelaufenen Jahr eine Halle „eigenhändig“ erbaut, in der er vorerst 65 „heiße Eisen“ ausstellt, hauptsächlich von der Firma Puch, aber auch Triumph, Horex, CZ...

Prunkstück ist eine Bock & Hollender, wie sie zwischen 1905 und 1910 auf Bestellung von einer Wiener Firma produziert wurde. „Regent 300“ heißt die Type, die 15 PS auf die Räder bringt.

Gerade diese Maschine umgibt eine kuriose Geschichte, wie sie in Herbert Kirchmayers Hände kam: „Ein Lehrer in Melk gab vor Jahren einen Schulaufsatz über Ferienerlebnisse. Ein Schüler schrieb, er habe in einem Brunnen ein altes Motorrad gefunden...“

Heute freilich glänzt die Bock & Hollender wie neu. In stundenlanger Arbeit hat Kirchmayer — wie bei allen anderen Motorrädern auch — schadhafte Teile repariert oder fehlende ergänzt.

Angefangen hat er mit diesem Hobby schon in den fünfziger Jahren. „1960, beim Hausbau, habe ich alles weggeschmissen, aber bald wieder angefangen.“

Das Motorradmuseum kann täglich von 9 bis 18 Uhr besucht werden. Eintritt: 15 Schilling für Kinder, 30 Schilling für Erwachsene. Karl Pröghl/NÖN

Langenlois

Entdeckungen bei einem Hausumbau

Interessantes entdeckte man beim Umbau des Hofflügels des einstigen „Fries-Hauses“ in der Rathausstraße: Nach Abtragung des Stockwerks und der Räumung des mit massiven Gewölben gezierten Erdgeschosses stieß man auf einen Kamin, von dem aus die Kessel der einstigen Seifensiederei beheizt wurden, und die Feuerstellen. Besitzer ist Dip.-Ing. Manfred Pernicka. Der Vordertrakt gehört seiner Mutter.

„Noch 1933 gab es hier Betrieb“, erinnert sich der einzige Überlebende der Siederei, Otto Korb aus der Kremser Straße, „es war zu dieser Zeit zwar keine Seifensiederei mehr, aber eine begehrte Talggewinnungsstätte. Tagtäglich brachten die Fleischerhauer mit Wagen oder Schubkarren jene Rindsfettmengen, die hier verarbeitet wurden. Der Talg wurde dann in Holzfässern per Bahn in die St. Pöltner Firma Benker transportiert.“

Weil die Geruchsbelästigung so arg war, mußte der Siedereibetrieb auf die Nachtstunden verlegt werden. Als Herr Fries — schon lange tot — einmal auf dem fettigen Boden ausrutschte und sich im heißen Kesselinhalt beide Beine verbrannte, so daß er von dieser Stunde an mit Krücken gehen mußte, ließ er zwischen seinem und dem Haus Bretschka eine Holzwand aufziehen. Niemand sollte Zeuge des Geschehens sein.

Die Pernickas waren als Verwandte zu Erben des ansehnlichen Besitzes geworden. Frau Fries führte lange im heutigen Modengeschäft Kitzler einen Seifen- und Waschmittelladen. Die Villa, in der Erich Pernicka wohnt (Michael Zwickl-Zeile), war einst der „Ausnahm“ des Josef Fries, des Vaters des Seifensieders.

Der jetzige Umbau ist voll gelungen. Man nahm auf das Stadtbild Bedacht und schuf ein gediegenes „Stöckl“, mit dem sich einiges anfangen läßt. Karl Niklas/NÖN

Ottenstein

„morgen-Kreis“ im Waldviertel

Unter dem Motto „Sehen — denken — schreiben“ versammelten sich vom 2. bis 8. Juli 1984 fünfzig Kulturschaffende aus Niederösterreich zum 3. Treffen des „morgen-Kreises“ auf Schloß Ottenstein. Am 6. Juli tagte auch das Kuratorium des NÖ-Fonds, der für die Herausgabe der Kulturzeitschrift „morgen“ verantwortlich ist, auf Schloß Ottenstein.

„Eine Kulturzeitschrift hat auch die Aufgabe, geistiger Kristallisationspunkt zu sein“, umschrieb „morgen“-Geschäftsführer György Sebestyen das Ziel des „morgen-Kreises“. „Es geht nicht nur ums Schreiben, sondern auch darum, daß sich die Mitarbeiter persönlich kennenlernen, daß sich Wahlverwandtschaften finden und daß Möglichkeiten einer gemeinsamen Arbeit von den Kulturschaffenden gefunden werden können.“

Das Motto des einwöchigen Treffens wurde von vier Arbeitskreisen erarbeitet. Eine dieser Arbeitsgruppen beschäftigte sich mit dem Thema „Ortsbild, Natur, Design — Mittel gegen die optische Umweltverschmutzung“, einer mit den Beziehungen zwischen Literatur und Film, zwei Arbeitsgruppen setzten sich mit der Fotografie als „Spiegel der Wirklichkeit“ und dem Verhältnis von Bild und Begriff auseinander.

Gezeigt wurde auf Schloß Ottenstein auch eine Fotoausstellung, die von bekannten Fotografen und Amateuren besichtigt wurde.

An der Sitzung des NÖ-Fonds-Kuratoriums unter Vorsitz von NEWAG-Generaldirektor Rudolf Gruber nahmen auch Landeshauptmann Ludwig und Alt-Landeshauptmann Andreas Maurer teil. Wie Fonds-Geschäftsführer Hofrat Dr. Ferdinand Krause berichtete, konnte die Zeitschrift „morgen“ auch im Ausland die Zahl ihrer Abonnenten erhöhen. Der Fonds bereitet die Herausgabe von zwei zeitgeschichtlichen Werken vor. Bereits 1985 soll ein Buch in Druck gehen, das sich mit der Entwicklung Niederösterreichs von 1945 bis 1985 auseinandersetzt. Ein zweiter Band wird sich mit der Zeit der Ersten Republik befassen. NÖN

Sabatenreith (Japons)

Heimatkundliche Sendung

In der Festhalle des jahrhundertealten Meierhofes spürte das Radio-4/4-Team mit Hubert Wallner am 6. Juli heimatkundlich Interessantes aus der Marktgemeinde Japons auf.

Anlaß war das 50jährige Jubiläum der FF, bei dem das „Japonser Heimatlied“ von Norbert Offenberger Premiere hatte.

Bürgermeister Spiegel stellte die acht Katastralgemeinden umfassende, überwiegend landwirtschaftliche Marktgemeinde vor. Das 1850 errichtete Florianibründl, das auf einen Florian Rondonelli zurückgeht, heidnische Kultstätten aus früher Besiedlung, ein 1926 stattgefundenes Duell zwischen Baron Klinger und einem russischen Grafen, das Mausoleum am Kollmitzberg, die sagenumwobene Frauentanzwiese bei Thumeritz, von der Ortsvorsteher Josef Trollmann berichtete, und die von GR Pater Gregor Sneekes vorgestellte Pfarrkirche von 1148 dürften bei den Radiohörern ebensoviel Interesse gefunden haben wie die Reportageaufzeichnungen bei Ernestine Gräfin Latour, die zwölf Jahre in Böhmen Webmeisterin war und heute hier mit diesem Hobby und dem der Porzellanmalerei lebt. Hausfrau Anna Zotter stellte ihr Brotortenrezept den Hörern vor. NÖN

St. Oswald

Wappenverleihung

Am Samstag, dem 14. Juli, wurde der alten Gemeinde St. Oswald das von der Nö. Landesregierung verliehene Wappen feierlich übergeben.

Die offizielle Beschreibung lautet: „Ein durch einen roten Schräglinksbalken geteilter goldener Schild, belegt mit einem schwarzen Raben; der in seinem Schnabel einen silbernen Ring und in seinen Fängen ein silbernes Tatzekreuz hält.“

Die aus diesem Wappen abzuleitenden Farben der Gemeindefahne: rot-gelb-schwarz.

Einst „Nochelinga“ genannt wurde der Ort im 12. Jahrhundert in St. Oswald umbenannt. Laut einer Urkunde war seine Kirche mit dem romanischen Langhaus ab 1160 Pfarr- und Mutterkirche, also kirchlicher Mittelpunkt der Herrschaft Nöchling.

Die Pfarrkirche St. Oswald ist dem hl. Oswald geweiht, der König in Nordengland war und im Jahr 642 starb. Schon im 10. Jahrhundert bestand St. Oswald als Ortschaft. Ein Enkel des hl. Leopold, nämlich Graf Friedrich von Stephaning, Burggraf von Regensburg, stiftete die Pfarre und ließ die erste gemauerte Kirche erbauen. Diese Kirche wurde 1160 von seinem Onkel, Bischof Konrad von Passau, geweiht und zur Pfarrkirche erhoben.

Heute zählt die Pfarre 1123 Einwohner. Von 1785 bis 1974 hieß das Dekanat „St. Oswald“. Seit 28 Jahren hat die Pfarre eine Patenschaft über ein Missionsgebiet in Namibia, das durch Gebet und durch Spenden unterstützt wird. In der Pfarrkirche wurde vor dreißig Jahren die erste Kirchenheizung der Diözese eingebaut.

Die Urkunde über die Errichtung der Pfarre St. Oswald aus dem Jahr 1160 ist noch erhalten und befindet sich im Haupt-Staatsarchiv in München.

Heute ist in St. Oswald, das für seine Gäste viele Wanderwege und sogar eine Langlaufloipe bereithält, ein reges Vereinsleben festzustellen.

NÖN

Weißenkirchen

Nostalgische Erinnerungen an die Wachau

Dem in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts äußerst beliebten Künstler Ferdinand Karl Gold ist die neue Ausstellung im Weißenkirchner Teisenhoferhof gewidmet. Landeshauptmannstellvertreter Leopold Grünzweig eröffnete sie am 16. Juni. Gold, ein gebürtiger Wiener, war vor allem für seine Radierungen und Farbradierungen bekannt. In Weißenkirchen sind 30 Werke aus dem Nachlaß des 1981 Verstorbenen zu sehen, alles Landschaftsbilder aus der Wachau.

F. K. Gold wurde 1882 als Sohn eines Lederwarenerzeugers geboren. Schon in frühester Kindheit entdeckte er seine Neigung zur Zeichenkunst. Seine große Vorliebe galt den Pferden, einem Motiv, dem er bis zuletzt besonderes Interesse schenkte.

Von 1900 bis 1908 erhielt Gold eine Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er 1905 den Gundel- und 1906 den Meisterschulpreis zuerkannt bekam.

Sehr bald beteiligte er sich an Ausstellungen im Hagenbund, später auch im Albrecht-Dürer-Bund, von 1908 bis 1914 stellte er ständig im Wiener Künstlerhaus aus.

Meist Einladungen folgend dehnte er seine Ausstellungen auf Berlin, Hamburg, Bremen, London, Edinburgh, Madrid und andere Städte Europas aus. Später wurde F. K. Gold Gymnasial-Professor, wodurch er sein sicheres Brot verdiente, um sich daneben unabhängiger seinem künstlerischen Schaffen widmen zu können. Im Ersten Weltkrieg diente er, wie viele seiner Kollegen, als Kriegsmaler an der Front.

F. K. Gold galt als einer der besten Tiermaler überhaupt. Daneben wandte er sich immer mehr der Landschaftsmalerei zu. Durch eine große Anzahl an Wachaubildern kann er im weitesten Sinne auch zu den Wachaumalern gezählt werden. Im Gegensatz zur Radierung blieb er bei den Ölbildern glatt, hell und großflächig. Die Gebäude gab er architektonisch genau wieder, wobei sich zeigte, daß der Künstler eigentlich ein Zeichner, Graphiker und Radierer war.

Im Methusalemalter von 99 Jahren verstarb der Künstler 1981 in Wien.

Da er seit Ende des Ersten Weltkrieges kaum mehr ausstellte, blieb sein Bekanntheitsgrad — ausgenommen in Fach- und Künstlerkreisen — relativ gering.

Die Sonderausstellung im Weißenkirchner Teisenhoferhof befaßt sich ausschließlich mit den Wachaubildern und streicht die Verbundenheit Golds mit dem Landstrich am Donauström heraus.

G. Strasser/NÖLZ

Wösendorf

Interessante Funde

Im Zuge der Außenrenovierung der Pfarrkirche Wösendorf kamen interessante zeitgeschichtliche Dokumente zutage. Die Kugel des großen Kirchenkreuzes barg Gegenstände aus der Zeit der letzten zwei Kreuzsteckungen.

Die vorletzte Renovierung fand im Jahr 1866 statt. Das beweisen einige Exemplare der damaligen „Gemeindezeitung“, in der des Geburtstages Kaiser Franz Josephs I. gedacht wurde, sowie alte Siegel und Heiligenanhänger. Auch ein Schematismus wurde entdeckt. Pfarrer war in dieser Zeit Laurenz Mandl.

83 Jahre später, im Nachkriegsjahr 1949, erfolgte die nächste generelle Sanierung des Kirchenäußeren (Fassade, Dachstuhl, Eindeckung). Pfarrer Franz Mahrla berichtete in der beigelegten Chronik, daß sich das gesamte Vorhaben auf 35000 Schilling gestellt habe. In der beigelegten Kremser Zeitung ist zu lesen, daß „Wieder ein Postautobus ins Waldviertel fährt“, das

kleine Volksblatt berichtete, daß die „Vier Alliierten an einem Tisch sitzen“. Weitere Funde aus dem Jahr 1949 sind die „Kirchenzeitung“ und die „Wiener Tageszeitung“. An die beigelegten Münzen können sich heute noch manche erinnern. Pfarrer Karl Hasengst: „Freue mich über die Funde, werde sie der Pfarrchronik einverleiben.“

Derzeit erhält der Wösendorfer Kirchturm wieder einen neuen Helm. Diesemal aus Kupferblech, das sicherlich länger Wind und Wetter trotzen wird. Die Kreuzsteckungsfeier war für 1. Juli anberaumt. Natürlich wurden in die Kugel des Kreuzes wieder Urkunde, Zeitbilder, Münzen und Zeitungen gelegt. Sie sollen die Nachwelt über das Jahr 1984 informieren.

Der Abschluß der gesamten Renovierungsarbeiten wurde am 9. September gemeinsam mit dem 200-Jahr-Jubiläum der Pfarre Wösendorf gefeiert. Diözese, Pfarre, Gemeinde und Bevölkerung werden sich die Gesamtkosten von über einer Million Schilling teilen. Eine Spendenaktion wurde für Ende Juni anberaumt.

Fritz Miesbauer/NÖN

Waidhofen an der Thaya

Webstuhlrarität im Museum

Mit einer neuen Attraktion kann das Heimatmuseum Waidhofen im Rahmen der Ausstellung „Textilland Waldviertel gestern und heute“ aufwarten: Es konnte ein ganz besonderes Exemplar eines Bandwebstuhles erworben werden.

Ing. Hetzer hat ihn in den Räumen des Heimatmuseums in der Schadekgasse aufgestellt und betriebsbereit gemacht. Der Webstuhl hat ungefähr ein Alter von 100 Jahren.

Die Ausstellung bietet einen umfassenden Überblick über die Entwicklung und den Stand der Textilindustrie im Waldviertel. An besonderen Schaustücken sei die Originalschußscheibe in Form eines „Bandelkramers“ (eine Kopie wurde vom Nö. Landesmuseums angefertigt und ist bei der Ausstellung im Stift Altenburg zu sehen) genannt.

Weiters sind zwei schöne Zunfttruhen der Weber von Zwettl und Waidhofen, eine Zunftfahne aus Hirschbach und nicht zuletzt ein betriebsfähiger, zwölfgängiger, vollständig aus Holz angefertigter Bandwebstuhl sowie ein Jaquardwebstuhl mit den dazugehörigen Nebengeräten zu sehen. Produkte und Erzeugnisse von Waldviertler Firmen runden diese Sonderausstellung ab.

Nach wie vor wird aber auch der aufgestellte Greißlerladen „Emma Pfeiffer“, der als Eingangsraum dient, von den Gästen und Besuchern bestaunt. Hier können verschiedene Museumsschriften (auch eine Begleitschrift zur gegenwärtigen Ausstellung) sowie Karten von Waidhofner Künstlern erworben werden.

Die Ausstellung im Waidhofer Museum ist während der Ferienmonate täglich von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Das Heimathaus an der Wiener Straße ist ebenfalls täglich von 9 bis 12 Uhr geöffnet. Hier faszinieren der tiefe Felsenkeller und die Architektur des mittelalterlichen Gebäudes. An Ausstellungsstücken sei erwähnt eine große Kastenkrippe aus der Bürgerspitalskirche, das Orgelpositiv, Bauernmöbel und volkskundliche Geräte und Gegenstände.

Als Schauraum (mit alten Schußscheiben und Bildern) ist auch der Kommandoraum des Waidhofner Bürgerkorps eingerichtet.

NÖN

Weitra

Neues Postamt

Die offizielle Eröffnung des in neue Räumlichkeiten verlegten Postamtes fand am Mittwoch, dem 18. Juli, statt.

Der Präsident der Post- und Telegrafendirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dr. Kurt Lukner, übergab die neuen Räumlichkeiten seiner Bestimmung und hielt eine anregende Ansprache.

Bisher mußte der gesamte Postdienst auf 195 Quadratmeter abgewickelt werden, nun stehen dafür ein Schalterraum, eine Amtsleitung, ein Zustellerraum, ein Paketlager und Nebenräume im Ausmaß von rund 256 Quadratmeter zur Verfügung. Insgesamt wurden von der Post und der PSK in die Neugestaltung des Postamtes 4,9 Millionen Schilling investiert, wovon 4,7 Millionen Schilling auf die Post und 200000 Schilling auf die PSK entfielen.

Geschichtliche Entwicklung des Postamtes:

Im Jahr 1837 wurde in Weitra eine Briefsammelstelle eingerichtet. Briefe und andere Postsendungen wurden von einem älteren Mann mehrmals in der Woche mittels Hundegespannes zum Postamt Schrems befördert und dort lagernde Sendungen nach Weitra gebracht. Die Steuergelder wurden durch das herrschaftliche Oberamt an das Postamt Zwettl abgeführt.

Ein Postamt mit Fahrpostverbindung wurde im Jahr 1844 in Weitra errichtet. Das Amt befand sich ursprünglich im Haus Weitra 52, wurde im Jahr 1912 in das Haus 35 und am 2. April 1984 in das Haus Rathausplatz 54 verlegt.

Um 1893 hatte das Postamt 5 Wagen und 11 Pferde im Stand. Im Jahr 1926 wurde die Postautolinie Hirschenwies — Weitra — Zwettl eröffnet, die 1932 von Hirschenwies über Weitra nach Gmünd geführt wurde.

Im Jahr 1930 konnte die Postautolinie Weitra — Harmannschlag — Großpertholz — Karlstift — Puchers (Pohori, CSSR) eröffnet werden. Bis zum Jahr 1940 war das Postamt Weitra Hauptamt und Garage für die Postautolinien.

Im Jahr 1931 wurden in den Orten Alt-Weitra, Harbach, Hirschenwies, Lauterbach, Unserfrau und Wultschau bzw. im Jahr 1938 in Spital Poststellen errichtet.

Die Poststelle Hirschenwies wurde im Jahr 1980 geschlossen. Im Jahr 1867 nahm das Postamt Weitra den Telegrafendienst, 1883 den Postsparkassendienst, 1912 den Fernsprechdienst und 1924 den Rundfunkdienst auf. In den Jahren 1953 bis 1956 wurde das Postamt neu eingerichtet und modernisiert. Im Jahr 1965 wurde dem Postamt die Postleitzahl „3970“ zugewiesen und seine Bezeichnung in „3970 Weitra“ abgeändert.

Am 28. Oktober 1970 wurde das Postamt in den Selbstwählfernverkehr einbezogen.

1973 wurde die Überlandpostfahrt 395-3 Gmünd, Niederösterreich — Weitra eingerichtet. 1974 erfolgte die Eröffnung der Postautolinie Zwettl — Weitra.

Derzeit befaßt sich das Postamt mit allen Agenden des Postdienstes, bietet alle Leistungen der Post an, weiters alle Leistungen der PSK und fungiert auch als öffentliche Fernsprechstelle.

Betreut werden die Poststellen Alt-Weitra, Unserfrau, Wultschau, Harbach, Lauterbach, Spital.

Für die postalische Versorgung der rund 4600 Einwohner von Weitra und Harbach sorgen 14 Bedienstete unter der Leitung von Amtsdirektor Pichler.

NÖLZ

Wien

Waldviertler Dichterlesung

Im Rahmen der jeden Donnerstag um 19 Uhr im Internationalen Kulturzentrum Annagasse stattfindenden Dichterlesungen der Kulturgemeinschaft *Der Kreis* las am 10. Mai 1984 Frau Schulrat Margarete Beninger aus Litschau. Von Frau Prof. Johanna Jonas-Lichtenwallner liebevoll einbegleitet, gab Frau Beninger eindrucksvolle Proben aus ihrer Sammlung von Mundartgedichten „Gereimtes von gestern und heute aus dem Waldviertel“, in dem sie die wirtschaftlichen und kulturellen Zustände in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im nordwestlichen Waldviertel in der seltenen „Ui-Mundart“ schildert. Das Buch enthält neben 40 Abbildungen von Holzschnitzereien des Gatten der Autorin Rupert Beninger einen wertvollen Anhang mit Worterklärungen.

Die sehr lebhaft vorgetragenen Reimerzählungen „Neujahrswünschen“ und vor allem der „Hoastubnmon“ erregten bei den Wiener Zuhörern regstes Interesse. Zunächst befremdet über das unverständliche Wort, erhielt man jedoch gleich die Erklärung, daß es sich um einen Bewohner einer „Hoastubn“ — eines Holzhäuschens, wie sie früher neben fast jedem Bauernhof zur Aufbewahrung des Flachses aufgestellt waren — handelte. Für die so launige Verbreitung alten Waldviertler Kulturgutes sei Frau Beninger herzlich gedankt. Edith Sommer

Zwettl (Stadt)

Neue Tafel für „Kaiserbüste“

Nicht nur Grafenegg steht im Zeichen von Kaiser Franz Joseph. Auch die Zwettler Naturfreunde beschäftigen sich mit dem Kaiser.

Da eine Büste für die „Kaiser Jubiläumsanlage“, der Volksmund bezeichnete diese Anlage als „Kaiser Büste“ viel zu hohe Kosten verursacht hätte, haben die Zwettler Naturfreunde beim Gmünder Bildhauer Carl Hermann eine Tafel in Auftrag gegeben, die vor einiger Zeit geliefert wurde.

Durch die großzügige Unterstützung seitens der Sparkasse Zwettl-Allentsteig und des Kulturreferates der Stadtgemeinde Zwettl wurde das Relief Kaiser Franz Josephs in Bronze gegossen und die Schrift in eine Steinplatte gemeißelt.

Nach der Fertigstellung der „Kaiser Jubiläumsanlage“ im Kamptal wird die Tafel montiert.

NÖLZ

Zwettl (Stift)

Internationales Orgelfest

Anlässlich der Wiederherstellung der Egedacher-Orgel in der Stiftskirche Zwettl veranstalteten das Stift und das Kulturamt der Stadtgemeinde Zwettl vom 11. Juni bis 1. Juli ein Internationales Orgelfest.

Neben einem Meisterkurs „Trompete & Orgel“ mit Ludwig Güttler (Professor an der Dresdner Musikhochschule) und der gebürtigen Zwettlerin Elisabeth Ullmann warben Konzerte, Matineen und Abendmusik für das prachtvolle Stift im Norden des Waldviertels.

Am Samstag, dem 23. Juni, haben Wissenschaftler und Künstler aus dem In- und Ausland in Zusammenarbeit mit dem Institut für organologische Forschung und Dokumentation der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien die Szene um die Egedacher-Orgel von verschiedenen Gesichtspunkten aus erörtert und dargestellt. Die Hauptorgel der Stiftskirche Zwettl wurde 1728 in Auftrag gegeben und 1731 vollendet. Der Erbauer, Johann Egedacher, der einer traditionsreichen Orgelbauerfamilie angehörte, schuf auch Orgelwerke in Passau und in St. Pölten.

Das Instrument in Zwettl wurde im Lauf der Zeit mehrfach verändert, nie aber in der Grundsubstanz zerstört. Eine umfassende denkmalpflegerische Restaurierung konnte daher den Ursprungszustand wiederherstellen. Diese Arbeiten führte Orgelbaumeister Gerhard Hradetzky aus Oberbergern bei Krems unter der Aufsicht des Bundesdenkmalamtes aus und vollendete sie mit Jahresende 1983.

Im Rahmen der großzügigen Lösung der „Zwettler Orgelfrage“ wurde bereits 1982 in das barocke Kanzelgehäuse der Chororgel ein neues, zweimanualiges Werk eingebaut.

Einen vollen Erfolg bereits zum Auftakt gab es für die Veranstalter des Internationalen Orgelfestes am Pfingstmontag beim „Meisterkonzert“ in der Stiftskirche, zu dem Abt Bertrand Baumann über 300 Besucher begrüßen konnte.

Die beiden Ausführenden des „Meisterkonzertes“, Elisabeth Ullmann, vielfache Preisträgerin bei internationalen Orgelwettbewerben, und Ludwig Güttler, bis 1980 Solotrompeter der Dresdner Philharmonie und derzeit Professor an der Dresdner Musikhochschule, begeisterten das Publikum mit Werken von Albinoni, Stublely und Händel. Gleichermäßen hervorragend Elisabeth Ullmann im „Alleingang“ an der Hauptorgel sowie an der kleinen Barockorgel.

Vor dem Konzert wurde in der Stiftspfote von Abt Baumann eine sehenswerte Ausstellung des Waldviertler Künstlers N. C. Schröckenfuchs eröffnet. Neben Grafik und Aquarellen zeigte der Künstler Gouachen, die man noch bis 4. August bei freiem Eintritt besichtigen konnte.

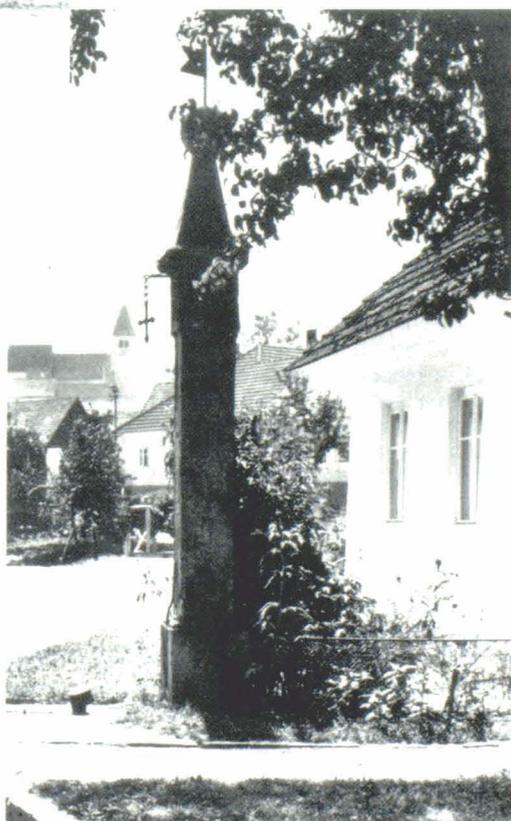
Die Themen, die Schröckenfuchs in seinem künstlerischen Schaffen behandelt, sind beherrscht von dem Problem des Wunschtraumes einer individuellen, natürlichen Lebensweise im Gegensatz zu einem Leben, welches ganz auf die Bedürfnisse soziologischer und ökonomischer Gesellschaftsstrukturen ausgerichtet ist.

NÖN



Pranger in Grafenschlag

(Foto: Sanitzer)



Pranger in Friedersbach

(Foto: Strohmayer)

Buchbesprechungen und Druckschrifteneinlauf

Karl Gutkas: Geschichte des Landes Niederösterreich in Bildern. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1983, 240 Seiten, darin 549 schwarz-weiße und farbige Abbildungen, Ganzleinen, farbiger Umschlag, 8°, 500 Schilling.

Diese Neuerscheinung des bekannten niederösterreichischen Landesforschers Univ.-Prof. Dr. Karl Gutkas ist sozusagen als Ergänzung zu seiner Darstellung der Geschichte des Landes Niederösterreich gedacht. In 549 Bildreproduktionen wird der Ablauf der Landesgeschichte von der Prähistorik bis zur unmittelbaren Gegenwart dargestellt. Die Begleittexte zu diesen fast 500 zeitgenössischen Bildquellen oder Aufnahmen von Objekten geben selbst einen kurzen Abriss der Landesgeschichte. Jedes der zwölf Kapitel (Frühgeschichte, Babenbergerzeit, Ottokar von Böhmen und erste Generationen der Habsburger, Spätes Mittelalter, Reformation und Gegenreformation, Vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Türkenkriegen, Das Zeitalter des Hochbarocks, Das Zeitalter der Aufklärung, Von den Napoleonischen Kriegen bis zum Ende des Feudalstaates, Das Zeitalter des Kaisers Franz Joseph, Von Weltkrieg zu Weltkrieg, Zeitgeschichte Niederösterreich) hat eine kurze charakterisierende Einleitung. Die Bildbeschreibungen können als fortlaufende Erzählung gelesen werden. Die Bildauswahl ist trefflich gelungen, wobei für die letzten hundert Jahre vorwiegend bisher unveröffentlichte Originalfotos wiedergegeben werden. Die Reproduktionen sind leider nicht immer optimal. Man könnte das ganze Buch als „historisches Landesmuseum“ bezeichnen oder als „Heimatkunde in Bildern“, da es alle Bereiche unseres Bundeslandes umfaßt, nicht nur die Ereignisse „auf höchster Ebene“, sondern auch Kultur, Sozialgeschichte, Parteigeschichte, Vereine, Sport und das Leben des „Kleinen Mannes“ streift.

Eine Zusammenstellung der Kataloge wichtiger historischer Ausstellungen und ein Nachweis über Standort und Herkunft der einzelnen Bilder ist diesem wertvollen Handbuch angegeschlossen. Dieses Buch sollte, ebenso wie die Landesgeschichte dieses Autors in keiner Schulbibliothek und in keiner Handbibliothek eines Heimatforschers fehlen. Pongratz

Werner Galler: Kirtag in Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1984, 56 Seiten, bebildert, kartoniert, 8° (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Bd. 67/68).

Der bekannte Volkskundeforscher und Organisator zahlreicher Ausstellungen im Nö. Landesmuseum, Oberrat Dr. Werner Galler, legt uns neuerlich eine volkskundliche Arbeit vor, welche den „Kirtag“ (Kirchtag) in Niederösterreich, eine der bekanntesten bäuerlichen Lustbarkeiten im bäuerlichen Leben zur Erinnerung an den Tag der Kirchweihe oder der Feier des Kirchenpatrons (Patroziniums) behandelt. Als „Dorffest zur Erntezeit“ charakterisiert man im allgemeinen dieses Fest. Kirtage können aber im Osten Österreichs mit Ausnahme der beiden tanzlosen Fastenzeiten das ganze Jahr über stattfinden. Es gibt auch „Andreaskirtage“, meist Jahrmärkte, die in die Adventzeit fallen. Als Hauptverbreitungsgebiet der Kirtage stellt der Verfasser das Weinviertel und dessen angrenzende Gegenden fest, wo er schon als Kind die Kirtage erlebte. Die Materialsammlung zu dieser Arbeit erfolgte nicht durch schriftliche Umfragen oder durch die Heranziehung der wenig ergiebigen, vorhandenen Literatur, sondern durch seine fünfzehnjährige Feldforschung auf „Expeditionen durch Niederösterreich“. Der Autor mußte aber auch bei den Vorarbeiten zu seiner Dissertation den beginnenden Verfall des Brauches feststellen. Andererseits konnte in letzter Zeit so manche mehr oder weniger gelungene Wiederbelebung, Neubelebung, „Modernisierung“ oder „Sinnerfüllung“ der Kirtagbräuche beobachtet werden.

Bereits im 16. Jahrhundert ist vom „Kirchtag“ in einem Ottenthaler Banntaidingtext zu lesen. Kaiser Joseph II. wollte wie vieles andere auch die Kirtagstermine regeln und sie in den Monat Oktober verlegen. Der Autor beschäftigt sich in der Folge mit Kirtagsvorbereitungen, Speisen, Kirtagbäumen, Einladungen und den typischen Bräuchen. Ferner wird das „Zeremoniell“ in einzelnen niederösterreichischen Gebieten beschrieben, wobei man leider das Waldviertel vermißt. „Rowisch“, Kirtagbock und Kegelspiel, Maschenausschreiben, Würfeln,

Raufereien und das Kirtagvergraben oder -verbrennen gehören ebenso zum Brauchtum, wie die Sonderformen „Hofkellergehen“, „Kraxen“- , „Lebzelter“- und „Schneckenkirtag“. Zuletzt weist Galler auch auf Neuerscheinungen, wie den „Marillenkirtag“ (Spitz an der Donau) und den „Erdäpfelkirtag“ (Prinzersdorf) hin. Ein Anmerkungsverzeichnis beschließt die Broschüre, die einen bemerkenswerten Abriss zum Thema „Kirtag“ darstellt, wenngleich auch aus Platzbeschränkung viele Fragenkomplexe, wie Kirtagstanz, Kirtagslied und die bunte Welt der Schaukeln, Schießbuden, Ringelspiele und Zuckerstände einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben mußten. Pongratz

Erich Rabl: Wasser für Horn. Die Wasserversorgung der Stadt Horn in den letzten hundert Jahren. Eine Festschrift der Stadt Horn. Horn, Stadtgemeinde 1983, 108 Seiten, zahlreiche Schwarzweißbilder, kartoniert, quer 8°.

„Wasser für Horn“ heißt die neueste heimatkundliche Veröffentlichung unseres überaus fleißigen Mitarbeiters und Lokalforschers Prof. Dr. Erich Rabl, die sich mit der Wasserversorgung der Stadt seit dem Mittelalter bis in unsere Zeit beschäftigt. Die überaus rege Bautätigkeit im Stadtbereich — gegen 1000 Wohnungen entstanden in den letzten dreißig Jahren — stellte die Stadtverwaltung hinsichtlich der Wasserversorgung vor große Probleme, da ja auch der Wasserverbrauch sprunghaft angestiegen ist. Doch der weitaus größte Teil des gesamten Wasserverbrauches (ca. 86 Prozent) entfällt auf Gewerbe, Industrie und Elektrizitätswerke. Der Autor greift in dieser historischen Studie bis in die Gründungszeit der Siedlung Horn zurück und zeigt ihre Entwicklung zu einer der größten Waldviertler Städte des Mittelalters. Eine Tabelle weist die Häuserentwicklung der Stadt seit dem 12. Jahrhundert aus, wobei sich die Zahl der Häuser bis zum Ende des 16. Jahrhunderts verdoppelte (100 Häuser), um sich bis heute auf 1163 Häuser zu vermehren. Andere Tabellen zeigen die Bevölkerungsentwicklung der Katastralgemeinden der Stadt und des gleichnamigen Bezirkes in der Zeit von 1869 bis 1981. Die Ratsprotokolle seit dem 16. Jahrhundert bis 1944 verzeichnen nicht nur 32 großformatige Brände, sondern auch Näheres über die Wasserversorgung Horns in früheren Zeiten. Bereits damals hatte die Stadt Schwierigkeiten mit der Trinkwasserversorgung. Wir erfahren über den Stadtbrunnen auf dem Hauptplatz und über die Kellerbrunnen in den Häusern. Das Wasser floß durch Holzrohre, die das kostbare Naß von Möding zur Stadt leiteten, wo man es vorerst in vier großen Wasserbehältern sammelte. Die „Badstube“, die 1532 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird, erfüllte vorwiegend hygienische Aufgaben, war aber auch eine Stätte der Wundbehandlung. Um den Bedarf an Nutzwasser zu sichern, erfolgte 1870 die Anlage des Stadtteiches. Gleichzeitig wurde auch eine große Badefläche geschaffen, für deren Benützung die Bürger Badekarten lösen konnten. 1881/82 baute man eine Trinkwasserleitung mit öffentlichen Brunnen, 1884 einen Klärteich und eine Nutzwasserleitung.

Bereits seit der Jahrhundertwende war Horn eine beliebte Sommerfrische, weshalb man schon früh durch Aufspritzen der Straßen die Staubplage mildern wollte. Auch öffentliche Warmbäder gab es bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Horn. Bald danach errichtete die Stadtverwaltung eine neue Trinkwasserleitung mit Hausanschlüssen (1902/04) und ein Wasserreservoir nahe der Raabser Straße. Wasser wurde auch für die Stromerzeugung gebraucht, als 1908 Horns erstes Elektrizitätswerk erbaut wurde. Die Errichtung einer geplanten Wasserheilanstalt kam nicht zustande, dafür aber konnte in der Zwischenkriegszeit ein neuer, ergiebiger Brunnenbau durchgeführt werden. 1933 erfolgte die Errichtung eines Sonnenbades. Die geplante Verbesserung der Wasserversorgung konnte im Zweiten Weltkrieg nicht durchgeführt werden, aber bald nach Kriegsende wurden neue Brunnen gebaut und eine neue Drucksteigerungsanlage in Betrieb genommen. Die Errichtung des Waldland-Hallenbades Horn (1975) bildete einen Höhepunkt in der Entwicklung der Infrastruktur der Gemeinde. Der Bau des Wasserhochbehälters im „Himmelreich“ (1978/81) war ein vorläufiger Abschluß in der Geschichte der Wasserversorgung Horns. Diese hochinteressante Lokalstudie wird durch eine Zeittafel und das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis abgeschlossen. Zuletzt findet der Leser noch einen Kurzbericht über den derzeitigen Stand der städtischen Wasserversorgungsanlage von R. Hainböck und O. Rint. Zahlreiche, zum Teil historische Stadtansichten und Wassereinrichtungen, technisch sehr gut reproduziert, erläutern den Text dieser Spezialstudie, die man ob der lebendigen Darstellung mit Spannung liest. Pongratz

Erwin Illichmann: Bauern und Hintersassen des Mittelalters in Niederösterreich. Nach den Quellen der Grundherrschaft des Benediktinerstiftes Göttweig. Horn, Verlag Ferdinand Berger & Söhne 1977, 344 Seiten, 22 Abbildungen, 1 Faltkarte und Anhang, Steifband, Schutzumschlag, 8°.

Erwin Illichmann: Land und Leute der Grundherrschaft des Benediktinerstiftes Göttweig in und nach dem Mittelalter. Horn, Ferdinand Berger & Söhne 1983, ohne durchgehende Seitennumerierung, 268 Abbildungen (Kirchen und Kapellen des Stiftes Göttweig), 60 Tabellen, große Gebietskarte und große Ortskarte, Steifband, Schutzumschlag, 8°.

Beide vorliegenden, umfangreichen und reich bebilderten Bände, deren Inhalt weit über die Grenzen der Stiftsherrschaft hinausreicht und ein Compendium über das bäuerliche Untertanenwesen und die Wirtschaftsgeschichte einer Großherrschaft im südlichen Waldviertel darstellt, sind allmählich durch die Erweiterung einer Dissertation aus dem Jahr 1953 entstanden. Der Autor, der über dreißig Jahre an den wissenschaftlichen Forschungen über Göttweig gearbeitet hat, veröffentlichte nunmehr den letzten Band seines „Lebenswerkes“, das mit dem bereits 1975 herausgegebenen ersten Göttweiger Band jetzt geschlossen vorliegt. Das Gesamtwerk stellt eine Jubiläumsgabe anlässlich des neunhundertjährigen Bestehens der Benediktinerabtei an der Donau dar. Während sich der erste hier genannte Band mit den Bauern und Hintersassen Niederösterreichs im Mittelalter beschäftigt, betont der zweite Band mehr die Stellung der Grundherrschaft gegenüber der Grundholden. Urkunden, Traditionen (Schenkungen) und Urbare (Grundbücher) sind die Quellen, aus welchen die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Stellung der sozialen Gruppen (Eigenleute, Zinsleute, Dienstleute) und die Inhalte (Verfügungsrechte, Strafrechte, Verwendungsmöglichkeiten) der Leihrechte dieser großen geistlichen Grundherrschaft in den Wirtschaftsbüchern geschildert werden. Die Sozialgeschichte in diesem Raum Niederösterreichs gliedert sich im erstgenannten Band in drei große Zeitabschnitte:

a) In die Zeit von der Gründung des Stiftes im 11. Jahrhundert bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. In dieser Zeitspanne ist die soziale Gliederung der Bauern und Hintersassen bestimmt nach dem Grade der Freiheit, bzw. Unfreiheit der Hörigen und nach ihren persönlichen Rechten. Die Eigenleute waren unfrei und versahen niedrige Dienste für den Herrn auf den Eigenwirtschaftshöfen. Die Zinsleute („censuales“) waren durch zwei Sonderrechte gekennzeichnet: persönliche Freizügigkeit und Dienstfreiheit. Die Dienstleute („ministeriales“) waren zu höheren persönlichen Diensten für ihre Herren bestimmt.

b) Die Zeit des 12. Jahrhunderts weist die größte soziale Aufwärtsentwicklung aller Bauern und Hintersassen Niederösterreichs auf.

c) In der Zeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert nahm der Aufstieg der ehemals Hörigen nach dem Beispiel Göttweigs seinen Fortgang. Gleichzeitig begann aber auch der Abstieg der Dienstleute und der Zinsleute zu einem nivellierenden Bauernstand. Eine besondere Behandlung nehmen in diesem Band auch die verschiedenen Leihrechte und -formen ein, wie Erbleihrechte, Leibleihrechte und Zeitleihrechte. Die beste Leiheform war das „Burgrecht“ („jus civile“), das sich vor allem in Städten und Märkten findet. Das „Bergrecht“ war eine Sonderform der Erbrechte für Weingartenbesitz in der Wachau. Das zweite hier besprochene Buch hat einen ähnlichen Inhalt wie das erste, nur wird die Grundeinteilung in Eigenleute, Zinsleute und Dienstleute noch weiter untergliedert. So stellt der Verfasser bei den Eigenleuten neun soziale und rechtliche Abstufungen, bei den Zinsleuten eine Unterteilung und bei den Dienstleuten zehn Unterstufen fest. Die Bauern (Grundholden, Hintersassen) des späten Mittelalters zerfallen in sechs Gruppen, wodurch sich die allmähliche Nivellierung dieses Berufsstandes andeutet. Neben der rechtlichen und sozialen Stellung wird besonderes Gewicht auf die wirtschaftliche Stellung dieser Gruppe gelegt. Der zweite Teil des Buches behandelt die verschiedenen Leihrechte der Bauern im Mittelalter, insbesondere die höchste Form — das Erbrecht des Burgrechts und des Bergrechts. Im dritten Teil dieses Bandes werden die Leibrechte der Bauern untersucht. Im vierten Teil wird auf die Sachrechte der Bauern eingegangen. Dieser Band enthält auch eine Übersicht über die Amtsgebiete der Göttweiger Grundherrschaft, nördlich und südlich der Donau, über die Pfarrgebiete und Pfarrkirchen, über die Orte der Grundherrschaft und über die Besitzstandorte auf der Grundlage von A. Fuchs, Urbare Göttweigs (1906). Einen großen Teil des zweiten besprochenen Buches nehmen die Abbildungen der Kir-

chen, Kapellen und gemauerten Marterln der Stiftspfarrn ein. Leider ist die unübersichtliche Paginierung in diesem Band zumindest merkwürdig, wenn nicht überhaupt irreführend. Neben den Grundbesitzplänen enthält nur der erstgenannte Band auch ein Besitzort-, Quellen- und Literaturverzeichnis. Der riesige Umfang des Gesamtwerkes wird wohl manche Heimatforscher davon abhalten, sich ganz durchzuarbeiten. Man hat schließlich den Eindruck, daß mit einem einzigen straff aufgebauten und übersichtlich gestalteten Band über die Grundholden des Klosters in ihrer sozialen Stellung, mit ihren Rechten, Pflichten und Leiheformen im Mittelalter dem Heimatforscher mehr gedient gewesen wäre.

Pongratz

Frieda Mauritz: Der Zellerweg durchs westliche Waldviertel. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1984, 40 Seiten, 12 Abbildungen, farbiger Steifband, quer-klein 8°.

Die bekannte Heimatforscherin aus Arbesbach spürt in ihrem neuesten Büchlein, das im Jänner dieses Jahres erschienen ist, den alten Wallfahrerwegen nach, die im westlichen Waldviertel von jenen Pilgern begangen wurden, die das Marienheiligtum Mariazell besuchten. Es waren vor allem die Wallfahrer aus Böhmen, die diesen Nordsüdweg nahmen, um in tagelangen Fußmärschen die Donau und die nördliche Steiermark zu erreichen. Im ersten Teil ihrer interessanten Studie beschreibt die Autorin den mittelalterlichen Nordsüdweg, der bereits in der Zeit der deutschen Besiedlung des westlichen Waldviertels entstand und der vom Kuenringischen Siedlungsgebiet von Altweitra, bzw. Weitra über Spital, Großschönau, Engelstein, Großgerungs, Arbesbach, Schönbach, Traunstein, Ottenschlag und Kottes zur Donau führte. Knappe historische Bemerkungen zur Siedlungs- und Straßengeschichte nach dem heutigen Forschungsstand werden geboten. Im zweiten Teil erfolgt die Beschreibung des eigentlichen „Zellerweges“, der seit dem 14. Jahrhundert, in welchem Mariazell als Wallfahrtsort bekannt wurde, von den Wallfahrern begangen wurde. Der alte Nordsüdweg, von der Autorin „Kuenringerroute“ genannt, der im Hochmittelalter von den Kreuzfahrern benützt wurde, war auch für die Wallfahrer richtunggebend. Und zwar nicht nur für jene, die nach Mariazell gingen, sondern auch für die Wallfahrer, die nur die Wallfahrtsorte nördlich der Donau (Schönbach, Neukirchen am Ostrong) aufsuchten. Vor allem waren es die Wallfahrer aus Böhmen, die diesen Bußweg vom nordwestlichen Waldviertel (Unserfrau-Altweitra) bis nach Marbach an der Donau und Mariazell begingen. Ihr Weg hielt sich an den Nordsüdweg, den sie manchenmal mehr oder weniger verließen, um die Route abzukürzen. Es waren meist die Kirchsteige, die sie benützten. Die Böhmen, die in einer Betschar schon meist über die Grenze kamen, und diesen Steig begingen, halfen besonders, ihn auch zu prägen. Die Autorin teilt den gesamten Zellerweg in drei Abschnitte: Von Altweitra-Unserfrau ausgehend bis Großgerungs als den ersten, von hier bzw. von Haselbach über Schönbach bis Maria Taferl als den zweiten und südlich der Donau bis Mariazell als den dritten Abschnitt. Großgerungs war für alle Wallfahrer, die aus den Orten des nördlichen, nordwestlichen und nordöstlichen Waldviertels oft schon in der Nacht anmarschierten, der allgemeine Sammelpunkt. Nach einer gemeinsamen Messe versammelten sie sich bei der Mariensäule auf dem Marktplatz, um von dort aus den Marsch nach Mariazell anzutreten. Nach drei bis vier Tagen hatten die Wallfahrer den Marienort erreicht, wobei die Böhmen meist schon einen oder mehrere Tage bis zur Grenze unterwegs waren. Von dort aus dauerte die gesamte Wallfahrt hin und zurück ungefähr zehn Tage, wobei der Anmarsch bis zur Donau zwei Reisetage in Anspruch nahm. Der zweite Abschnitt, der eigentliche „Zellersteig“, wie in noch alte Leute nennen, führte auf heute teilweise verwachsenen Pfaden über Hypolz, Wiesensfeld nach Haselbach. Diesen Teil des Weges kennt die Autorin besonders gut, ist sie ihn doch seit ihrer Kindheit oftmals gegangen. Von dort sah man schon Arbesbach, doch umging man diesen Ort und nahm den Abkürzungsweg über die Höllmühle, Pretrobruck und hinunter zum Lohnbach, ein Wegstück, das heute noch „Zellersteig“ genannt wird. Alte Leute dieser Gegend wissen noch aus Erzählungen ihrer Eltern über die böhmischen Wallfahrer zu berichten. Über Schönbach (alter Wallfahrtsort!) führte der Pilgerweg über Traunstein, Martinsberg durch das Weital hinunter nach Würnsdorf und weiter die ältere Route dieses Steiges nach Neukirchen (alter Wallfahrtsort!). Als im 17. Jahrhundert Maria Taferl als neuer Wallfahrtsort bekannt wurde, zogen die Wallfahrer immer mehr dorthin. Daher führte der neue Pilgerweg von Schönbach weiter nach Lichteck, Saggraben, Gutenbrunn (Heilquelle!), Laimbach und Münichreith direkt nach Maria Taferl,

kurz „Tafel“ genannt. Dort war für viele das Endziel ihrer Wallfahrt. Bereits lang vor der Hochblüte dieses Wallfahrtsortes im 17. Jahrhundert war der Tafelberg das Ziel von Flurprozessionen und vermutlich auch ein Ort, den die Mariazeller Wallfahrer besuchten. Marbach an der Donau oder später Maria Tafel schließen den zweiten Teil des langen Zellerweges ab. Nach der Nächtigung in Marbach wurde die Donau übersetzt und der Weg südlich der Donau fortgesetzt. Dieser führte für gewöhnlich durch das Erlaufthal und an Purgstall vorbei nach Scheibbs, wo man übernachten konnte (Kapuzinerkloster!). Von da an ging der Weg über St. Anton, Puchenstuben und entlang der alten „via sacra“ bis zum Endziel der Wallfahrer. Außer diesem kürzesten Pilgerweg gab es seit dem 15. Jahrhundert auch andere Wege nach Mariazell, wobei man immer mehr danach trachtete, auch andere Wallfahrtsorte noch zu besuchen (Sonntagberg).

Zur Zeit der Reformation (16. Jahrhundert) ließen die Marienwallfahrten stark nach, um im 17. und 18. Jahrhundert wieder einen unwahrscheinlichen Aufschwung zu nehmen. Der dritte Teil dieses Büchleins beschreibt die Marienpfade durch das Waldviertel mit den vielen Marienwallfahrtsorten (Unserfrau, Engelstein, Johannesberg usw.), Marterln und Sagensteinen (Muldensteinen). Auf diesem langen „Zellerweg“, insbesondere im ersten und zweiten Abschnitt, finden wir besonders häufig auch die Statuen des heiligen Nepomuk, die durchwegs aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen. Die Autorin nimmt daher an, daß diese auffällige Häufung dieses böhmischen Heiligen und Schutzherrn des Beichtgeheimnisses entlang des Wallfahrerweges etwas mit den vielen böhmischen Wallfahrern zu tun habe. Dies könnte aber erst durch eine statistische Erhebung hinsichtlich dieses Heiligen im ganzen Waldviertel erhärtet werden. Die gut ausgewählten Schwarzweißbilder zeigen Ansichten von Gnadenstatuen, Kircheninneren, Marterln und ein Teilstück des alten „Tanzerweges“ zwischen Arbesbach und Schönbach. Ein knappes Literatur- und Bildverzeichnis beschließt diese sehr interessante Studie zum Wallfahrtswesen des Waldviertels. Die einzelnen Wegstrecken sind sehr anschaulich und lebendig beschrieben, doch wäre die Beigabe eines Kartenbildes nützlich gewesen. Bei der Wallfahrtskirche St. Wolfgang (S. 9) sollte es natürlich 15. statt 18. Jahrhundert heißen. Das Farbbild auf dem ersten Einbanddeckel zeigt eine prachtvolle Aufnahme der Kirche und des Pfarrhofes (Pilgerherberge) von Spital bei Weitra. Alles in allem liegt mit dieser ersten heimatkundlichen Neuerscheinung des Jahres 1984 auch eine gute Reisebeschreibung vor, welche den Leser zu einem Nachvollzug dieser Wallfahrtswege anregt.
Pongratz

Alfred Weikert: Menschen in Niederösterreich. Wien, Selbstverlag, 1983, 378 Seiten, kartoniert, 8°.

Das vorliegende Buch ist aus Texten für Sendungen im ORF, Niederösterreich-Regional, hervorgegangen und enthält 470 Kurzbiographien. Als „Niederösterreicher“ faßt der Autor Personen auf, die im Land Niederösterreich geboren wurden oder überwiegende Teile ihres Lebens hier gearbeitet haben oder wer am Ende seines Lebens nach Niederösterreich gekommen ist, hier aber Bedeutendes geleistet hat, und in unserem Bundesland gestorben ist. Jeder Persönlichkeit ist eine halbe bis eine dreiviertel Seite gewidmet; die Personen sind nach dem Geburtsdatum geordnet. Ein alphabetisch angelegtes Namensverzeichnis erleichtert das Auffinden der gesuchten Personen. Für die lokalhistorisch Interessierten wäre freilich ein Ortsregister eine wertvolle Hilfe gewesen.

Auch das Waldviertel ist mit zahlreichen Personen, die Leistungen auf verschiedensten Gebieten aufweisen, gut vertreten. Viele Maler, Dichter, Komponisten, Heimatforscher und Wissenschaftler stammen aus dem Waldviertel oder haben sich hier später niedergelassen. Am Beispiel Horns sei gezeigt, daß einerseits in ganz Österreich bekannte Persönlichkeiten mit der Stadt verbunden sind, andererseits Weikert Personen ausfindig machen konnte, deren Wirken längst in Vergessenheit geraten ist. Wilhelm Miklas (S. 303-304), Gymnasialdirektor und 1928-1938 Bundespräsident, hat seine politische Laufbahn in Horn begonnen. Der Name Josef Höbarth (S. 103), Postbeamter und Urgeschichtsforscher, lebt in dem von ihm begründeten Museum weiter. Moritz Winternitz (S. 369-370), Universitätsprofessor in Prag, ein bedeutender Indologe und Ethnologe sowie Vorkämpfer der modernen Frauenbewegung, ist am 23. Dezember 1863 in Horn geboren worden! Oder ein zweites Beispiel für „unbekannte Persönlichkeiten“, die man in Weikerts Werk aufstöbern kann, ist der Philosoph Karl Roretz

(S. 232), der 1881 auf Schloß Breitenreich bei Horn geboren wurde. Er war ein Vertreter des „Kritischen Positivismus“, sein Hauptwerk ist das Buch „Quellen unseres Denkens“.

Weikerts Buch ist ein wertvoller Beitrag für ein umfassendes biographisches Lexikon niederösterreichischer Persönlichkeiten. Wer allerdings Literaturhinweise sucht, wird auf das von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene „österreichische Biographische Lexikon“ (es ist noch nicht vollständig!) zurückgreifen müssen. Erich Rabl

Die Volksmusik in Niederösterreich. Ihre traditionellen Formen im 20. Jahrhundert. Erarbeitet vom Institut für Volksmusikforschung der Hochschule für Musik und darstellende Kunst, unter Mithilfe des Volksliedarchives für Niederösterreich und Wien und des ORF-Landesstudios Niederösterreich. Ausstellung der volkskundlichen Sammlung des Nö. Landesmuseums unter der Redaktion von OR Dr. Werner Galler. Wien, Nö. Landesregierung, Abt. III/2 1984, 36 Seiten, bebildert, quer 8°, kartoniert.

Diese Ausstellung, die am 11. Mai 1984 im Nö. Landesmuseum eröffnet wurde, bietet eine sehr interessante Übersicht über die niederösterreichische Volksmusik als eine der wichtigsten Ausdrucksformen der Überlieferungen unserer Heimat. Bilder, Bücher, Noten, Musikinstrumente sind die wichtigsten Mittel, welche das geistige Produkt „Musik“ in dieser Ausstellung sichtbar machen. Diese Ausstellung schließt an den ersten Versuch an, der das Volkslied in Niederösterreich vor zwanzig Jahren in Bildzeugnissen dokumentiert hat. Nach der Einleitung von Prof. Walter Deutsch (mit Literaturhinweisen) folgt der Ausstellungskatalog, der vorerst die Volksliedforscher und ihre Gewährleute chronologisch vorstellt. Es ist eine stattliche Anzahl von Männern und Frauen, die sich seit etwa achtzig Jahren mit der Volkslied- und Volkstanzforschung beschäftigt und viel wertvolles Volksgut vor der Vergessenheit gerettet und wiederbelebt haben. Wenn auch der Schwerpunkt des niederösterreichischen Volksliedes mehr im südlichen Niederösterreich liegt, so findet man auch im Waldviertel erstaunlich viele Beispiele, wie Karl Liebleitner (gest. 1942), Karl Klier (gest. 1966), Herbert Lager (geb. 1907) oder Leopold Schmidt nachweisen konnten. Weitere Abschnitte des Kataloges betreffen die Feldforschung, Musikanten und Musikinstrumente, Sänger und Singbräuche sowie die Volksmusik in der „Pflege“. Zahlreiche Literaturhinweise in dieser Broschüre machen den Leser darauf aufmerksam, daß es sich bei dieser Präsentation um eine wissenschaftliche Ausstellung handelt, um eine erste bildliche Gesamtdarstellung, die von namhaften Wissenschaftlern unterstützt wurde. Fotoreproduktionen ergänzen den Text. Die graphische Gestaltung lag in den Händen der bewährten Diplomgraphikerinnen Irmgard Grillmayer und Silvie Proidl. OR Dr. Werner Galler hat auch diesmal wie immer die Ausstellung organisiert und eingerichtet. Pongratz

Waldviertler (Waidhofener) Kurier. Nr. 28a (Zwettl, Leutgeb 1984), 24 Seiten, 4°.

Den Inhalt dieser Folge gestaltete vor allem Eduard Führer mit den Beiträgen: Aus vergangenen Tagen des Waidhofener Bürgerchors, Der Jägermord im Kaltenbachgraben 1879, Von den Hauswebern zur Textilfabrik, Die Zunft der Weber, Neue Ausstellungsstücke (des Museumsvereines) sowie einiges über Bäume und Naturschutz. Von Hans Heinz Dum, Wilhelm Franke, Gisela Tiefenböck, Josef Weinheber, Ignaz Jörg, Franz Brinnich, Otto Rudolf Braun, Martha Willinger und Reinhold Stöhr stammen Gedichte. Mag. Harald Hitz berichtet über das Katholische Bildungswerk Waidhofen/Th., Hans Pany über den Sportverein der Sparkasse.

Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 55. Jg. (Wien 1984), S. 1 bis 109, broschiert, 8°.

Aus dem Inhalt: Kurt Klein, Die Bevölkerung niederösterreichischer Ortschaften in den Jahren 1794/97. Hier handelt es sich um das topographische Material über alle niederösterreichischen Ortschaften, das, in 30 Schachteln verwahrt, im Nö. Landesarchiv vorliegt und noch nie zusammenhängend bearbeitet wurde. Der Artikel „Das Wörterbuch der bayrischen Mundarten in Österreich und die Mundarten Niederösterreichs“ von Werner Bauer enthält eine umfangreiche Bibliographie zur niederösterreichischen Mundartforschung.

Madernmuseum der Stadt Horn. Ein Landwirtschaftsmuseum im Waldviertel. Hg. von Erich Rabel. Horn. Museumsverein 1984, 106 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

Anlässlich der Eröffnung des Madernmuseums in Horn erschien unter der bewährten Redaktion des jungen Heimatforschers Prof. et Mag. Dr. Erich Rabl vorliegende Broschüre, die einerseits eine Festschrift, andererseits einen Katalog des Museums darstellt. Nach den Geleit- und Einführungsabschnitten erfolgt der Abdruck der Festrede, die Bundespräsident Dr. Kirchschräger anlässlich der Museumseröffnung gehalten hat. OStR Prof. Dr. Prihoda beschreibt unter dem Titel „Die Welt des Ernst Mader“ das Leben und die Sammlertätigkeiten des Bauern Mader, der zeitweise auch Bürgermeister von Breitenreich war. Als Freund des Heimatforschers Josef Höbarth vermittelte er dem Horner Museum viele schöne Funde. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann Mader landwirtschaftliche Geräte zu sammeln. Seine umfangreiche agrartechnische Sammlung, die er mit großen finanziellen und persönlichen Opfern zusammenbrachte, schenkte Ernst Mader 1975 der Stadtgemeinde Horn, mit der Bedingung, damit ein Museum zu errichten. Er erlebte die Errichtung „seines“ Museums nicht mehr, denn erst in den Jahren 1981 bis 1983 konnten die Räumlichkeiten unterhalb des „Graselturmes“ gefunden und ausgebaut werden. Erich Rabl stellte anschließend eine Zeittafel zum Leben Maders zusammen (mit Quellen- und Literaturhinweisen), Roman Sandgruber schildert in seinem interessanten agrarhistorischen Beitrag den „Wandel der Agrarstruktur“ vom Hochmittelalter bis zur Vollmechanisierung der Landwirtschaft in der Gegenwart (mit einer Literaturliste). Der zweite Teil der Broschüre beschreibt die derzeit 624 Nummern umfassende Madersammlung, die in Hallen, „Dachböden“ und im Freien aufgestellt ist. Mit Stauden bewundert man die vielen Sammelstücke, die vom kleinsten Handwerkzeug bis zum „Glanzstück“ der Sammlung, dem großem „Dampflokomobil“, sowie den ältesten Traktor- und Mähdreschertypen des Bezirkes reichen. Den Schluß der bebilderten Broschüre bilden ein kurzer Überblick über das Höbarthmuseum der Stadt Horn (Ingo Prihoda) sowie das Verzeichnis der Mitarbeiter, eine Zusammenstellung der Veröffentlichungen der Horner Städtischen Museen und der Fotonaehweise. Diese gut redigierte Horner Neuerscheinung bietet nicht nur einen brauchbaren Führer für die Besucher des Madernmuseums, sondern auch wertvolle Beiträge zur Geschichte der Agrikultur im Waldviertel.

Pongratz

Student sein in Horn. 80 Jahre KÖStV Waldmark. Horn, KÖStV Waldmark 1984, 76 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Vorliegende Festschrift erschien anlässlich der Gründung der katholischen Studentenverbindung „Waldmark“ in Horn vor 80 Jahren. Die Beiträge umfassen die Verbindungsgeschichte (Erwin Winter), die Horner Pennälergeschichte (Leopold M. Mayerhofer), Streiflichter aus Horns Schulgeschichte (Anton Pontesegger) und einen Abriss der Horner Stadtgeschichte (Erich Rabl) mit historischen Augenzeugenberichten über die Stadt sowie Hinweisen auf das „Horn in der Gegenwart“. Allen vier reich bebilderten Beiträgen sind auch Quellen- und Literaturverzeichnisse angeschlossen. Anlässlich des Gründungsjubiläums erfolgte eine Sonderausstellung zum Thema „Studentenwesen“ mit zahlreichen Ausstellungsstücken im Höbarthmuseum.

Diese Festschrift stellt einen guten Beitrag zu einem Spezialkapitel der Waldviertler Schulgeschichte dar.

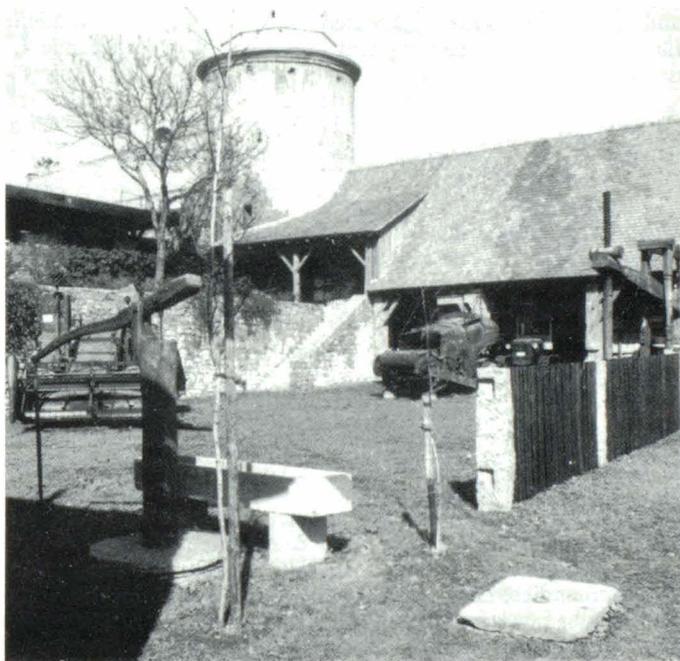
Pongratz

Johannes Fessl und Konrad Windisch: Das Königreich der Stille. 2. Auflage. Bassum-Dimhausen, ALMA Druck und Verlag KG 1981, 9 Blätter Bild und Texte, Steifband, klein-quer 8°.

Diese Gedichte über das Waldviertel „Das Königreich der Stille“ sind dem Gedichtband „Ob Gott die Stille ist?“ von Konrad Windisch entnommen. 1979 gestaltete der Maler und Graphiker Johannes Fessl dieses Gedicht zu einem bibliophilen, nummerierten und signierten Prachtband mit einer begrenzten Auflage von 500 Stück, der in wenigen Wochen vergriffen war. Nunmehr liegt dieses Buch in einer verkleinerten Ausgabe als Geschenkbändchen vor, das mit seinen Kurzgedichten und eindrucksvollen Bildreproduktionen immer wieder zum Lesen und Nachdenken anregt.

Pongratz

Horn: Mader-Museum
(Foto: Gottfried Surböck)



August Kubizek: Adolf Hitler mein Jugendfreund. Ein authentisches Dokument mit neuen Bildern. 4. Auflage Graz, Stocker-Verlag 1975, 294 Seiten, 40 Schwarzweißseiten, ein Frontispiz, vierfarb. cell. Schutzumschlag, Ganzleinen, 8°, 298 Schilling.

August Kubizek, Stadtamtsdirektor von Eferding und vormaliger Kapellmeister, hat auf Bitte des Verlages Leopold Stocker das Manuskript dieses Buches verfaßt, das 1953 erstmals erschienen ist und sofort größtes Aufsehen erregt hat. Es ist in Amerika, England, Frankreich und Spanien in Lizenzausgabe herausgegeben worden und diente als authentische Grundlage für Wissenschaft, Forschung und Publizistik. Die vorliegende 4. Auflage vom Februar 1975 ist durch neues Bildmaterial — Briefe und Zeichnungen Hitlers — ergänzt worden.

Das große allgemeine Interesse erklärt sich daher, daß der Verfasser über die Zeit von 1904 bis 1908 berichtet, während der er an der Seite Adolf Hitlers als dessen einziger und ausschließlicher Freund gelebt hat, zuerst in Linz und dann in Wien, wo sie gemeinsam ein Untermietzimmer bewohnten.

Nur nach ernsthafter Selbstprüfung trat August Kubizek an die Aufgabe heran, die mehr als 40 Jahre zurückliegenden Geschehnisse aufzuzeichnen. Ausschließlich subjektiv schildert er die Freundschaft mit Hitler, die er schon damals als etwas Besonderes empfand. „Meine Freundschaft zu Adolf Hitler“ so schreibt er „trug von Anfang an den Stempel des Ungewöhnlichen an sich, so daß sich Einzelheiten fester eingepägt haben, als dies bei gleichgültigen Beziehungen der Fall ist...“

Die Theaterbegeisterung führte Kubizek und Hitler zusammen. Ihre Freundschaft begann etwa um Allerheiligen 1904 im Stehparterre des Linzer Theaters anlässlich einer Opernaufführung. Von diesem Zeitpunkt an kann der Leser die geistige Entwicklung Hitlers verfolgen, wie sie sich in den Berichten Kubizeks über die Jahre ihrer engen Bindung abzeichnet. Die Gleichartigkeit der Neigungen, besonders das musikalische Interesse, band die beiden jungen Männer trotz der Verschiedenheit ihrer Temperamente aneinander. Tatsächlich hatte Hitler in Kubizek seinen idealen Freund gefunden: einen aufmerksamen und geduldigen Zuhörer, der auch an seinen phantastischsten Plänen selten Kritik übte („... Von mir verlangte er nur eines: Zustimmung...“) und einen hilfsbereiten Kameraden.

Schon in dieser Zeit seiner frühen Jugend fiel Kubizek an Hitler die Eigentümlichkeit auf, daß er völlig phantastischen Ideen nachhing als wäre nicht nur ihre Verwirklichung in kürzester Zeit selbstverständlich, sondern sie standen auch oft so realistisch vor seinem inneren Auge, daß er von ihnen wie von gegebenen Tatsachen sprach. Besonders bei seiner ersten Liebe zu der aus Urfahr stammenden Stefanie, der hübschen und wohlherzogen Tochter einer gutsituierten Witwe, fällt dem Leser auf, wie sehr sich in Hitlers Phantasie Realität und Traum vermischen. Obwohl Hitler dem Mädchen nie vorgestellt worden war und beide nie miteinander sprachen, überdauerte diese Beziehung vier Jahre und warf sogar noch ihren Abglanz auf die folgenden Elendsjahre in Wien. Stefanie war und blieb für ihn weibliches Ideal schlechthin. Obwohl Hitler niemals eine Initiative ergriff, seiner Angebeteten näher zu kommen und es bei den regelmäßigen Begegnungen beim abendlichen Stadtbummel und beim Austausch tiefer Blicke blieb, sprach er doch oft zu Kubizek über dieses Verhältnis so als wäre es eine Tatsache, als bestünde ein mystischer Kontakt zwischen ihm und der Geliebten, als erwiderte Stefanie seine Zuneigung, als wüßte sie um seine geheimsten Gedanken und Wünsche und teilte sie. In den Augen Außenstehender, wahrscheinlich auch für Stefanie, nur ein „Pennälerschwarm“, war diese niemals eingestandene, auf immer unerfüllte Liebe für Hitler eine tiefe, echte Empfindung.

Auch über Hitlers Einstellung zur Schule und zu seinen Lehrern erfährt der Leser. Eigentlich hatte er, als er Kubizek traf, mit dieser Epoche seines Lebens schon abgeschlossen, denn er hatte zu diesem Zeitpunkt die Linzer Realschule bereits mit sehr schlechten Noten verlassen, besuchte aber noch — der Mutter zuliebe — als „allerletzten Versuch“ die Realschule in Steyr. Nachdem er den Schulbetrieb zur Genüge kennengelernt hatte, war er zur Überzeugung gelangt, daß der für das, was er sich vorgenommen hatte, die Schule mit ihren Zwängen nicht brauchte. Was ihm an Wissen fehlte, wollte er lieber durch Selbststudium erwerben. Er fühlte sich zum Künstler berufen und verfolgte diesen Plan mit jugendlicher Leidenschaft. In seiner Abrechnung mit der Schule und seinen Lehrern läßt Hitler nur drei Lehrer gelten, der Schule gegenüber empfindet er nur elementaren Haß. Sein Freund betont jedoch, daß Hitler auch ohne Schulbesuch rastlos tätig blieb: er zeichnete, malte, dichtete und las. Sein Lieblingswerk,

die „Deutschen Heldensagen“, sah Kubizek immer in seiner Nähe. Oft wurde er von Adolf genötigt, dieses oder jenes Buch zu Hause zu lesen, um gemeinsam über den Inhalt diskutieren zu können.

Wichtig für Adolf Hitlers Entwicklung waren natürlich seine Eltern und seine Familienverhältnisse. Alois Hitler, der übermächtige, patriarchalische Vater, als k. u. k. Zollbeamter ein streng korrekter, von seiner Wichtigkeit überzeugter Beamter alten Schlags, war noch zwei Jahre nach seinem Tod, als der Verfasser die Bekanntschaft der Familie Hitler machte, für seine Angehörigen allgegenwärtig. Der Wirkung einer solchen Persönlichkeit hatte sich der Sohn nicht entziehen können. Hitler sprach zu dem Freund mit großem Respekt über den Vater, dem er über den Tod hinaus Achtung und Verehrung entgegenbrachte. Alois Hitler hatte eine seltsame Eigenheit, seine unstete Art: er mußte immer in Bewegung sein, was sich in ständigen Übersiedlungen äußerte. Kaum hatte er sich an eine bestimmte Umgebung gewöhnt, wurde er ihrer auch schon überdrüssig. Leben hieß für ihn die Verhältnisse ändern, ein Grundzug, den Kubizek auch am Wesen Adolf Hitlers in aller Deutlichkeit kennenlernte. — Die liebevolle und stets zum Verzeihen bereite Mutter, die in ihrer stillen Art ganz im Wesen des Vaters aufgegangen war, wurde von Adolf sehr geliebt. Während ihres langen Krankenlagers bis zu ihrem Tod pflegte sie der Sohn aufopfernd und führte für sie und die kleine Schwester den Haushalt. In Wien trug er stets ihr Bild in einem Medaillon bei sich. In „Mein Kampf“ steht der bezeichnende Satz: „Ich hatte den Vater verehrt, die Mutter jedoch geliebt.“

Kubizek zeigt auf, wie ernsthaft Hitlers Interesse an Musik und Architektur war. Dem Bauen gehörte sein ganzes Interesse, dafür zeichnete er unermüdlich Pläne und Skizzen. Auch bei dieser Beschäftigung verschmolzen für ihn Realität und Phantasie wie bei allem, womit sich seine Gedanken intensiv befaßten, Bestehendes und erst Auszuführendes waren für ihn ein und dasselbe. Er machte keinen Unterschied, ob er von etwas Fertigem oder etwas erst Geplantem sprach. Vieles was der Fünfzehnjährige geplant hatte, führte der Fünfzigjährige später aus. Wie sehr Hitler sich auch seinem Freund eröffnete, dritten gegenüber war er von einer Verslossenheit, die oft abweisend wirkte und den Betroffenen vor den Kopf stoßen mochte und dem jungen Hitler einen arroganten Zug verlieh.

Schon Kubizek bemerkte die auffallende Rednergabe Hitlers, der später große Bedeutung bei seiner Wirkung auf die Volksmassen zukommen sollte. Oft hielt Adolf dem Freund lange Reden, Monologe, die scheinbar an niemand besonderen gerichtet waren, sondern gleichsam eine Übung, ein Sich-Erproben an einem unsichtbaren Publikum zu sein schienen und ein Sich-Berauschen am gesprochenen Wort. Daß seinem außergewöhnlichen Redetalent auch Überzeugungskraft innewohnte, zeigt der Umstand, daß es Hitler gelang, Kubizeks Vater von der musikalischen Berufung seines Sohnes zu überzeugen und zu bewirken, daß dieser dem Sohn das Musikstudium in Wien erlaubte anstatt ihn zu zwingen, die Tapeziererwerkstatt weiterzuführen.

So gingen Gustav Kubizek und sein Freund nach Wien, wo sie gemeinsam in Untermiete wohnten. Hier, in der Großstadt, rundet sich die charakterliche Entwicklung Hitlers ab. Die Absage der Akademie auf Hitlers Bewerbung ruft Depressionen und Zornesausbrüche hervor, das seelische Gleichgewicht scheint verloren, doch Selbststudium und Lektüre führen dazu, die negative Phase zu überwinden. Hitler interessiert sich mehr und mehr für Politik, ein Gebiet, das Kubizek gleichgültig läßt und das einzige, auf dem er dem Freund nicht folgt. Nur manchmal, nach wiederholtem Drängen, begleitet er Adolf als Zuhörer ins Parlament, wo ihn die nicht endenwollenden Debatten tödlich langweilen. Nach wie vor legt Hitler dem lauschenden Freund seine Gedanken, Ansichten und Pläne dar. Worte fallen wie „Weltbild“, „Idealstaat“, „Sturm der Revolution“, „Sozialreform“ — auch für das Gebiet der Kunst. Hitlers festumrissene Urteile über politische Angelegenheiten ebenso wie über allgemein menschliche, zeigen immer deutlicher eine gewisse Prägung des Charakters. Durch die Starrheit seiner Ansichten wird Hitler immer mehr der Einsame, der er auch blieb.

Kubizeks Bericht endet mit dem plötzlichen Verschwinden Adolf Hitlers aus seinem Leben, den er nach dem Abschied zum Schluß im Juli 1908 bei seiner Rückkehr nach Wien zu Semesterbeginn am 20. November nicht mehr vorfindet: ohne ein Wort der Erklärung, ohne letzten Gruß ist Adolf aus der gemeinsamen Untermiete ausgezogen. Erst 40 Jahre später erfuhr Kubizek, daß Hitler in ein viel billigeres sogenanntes „Männerheim“ im

20. Bezirk übersiedelt war, wo er als Einsamer, ohne Freund, jene schwierige Zeit seines Lebens verbrachte, für die es keine verlässlichen Zeugen gibt — eine Zeit ohne Freund.

Der Autor sagt abschließend über den jähen Abbruch der Beziehung, die beiden Freunden so viel bedeutet hatte, daß sie auf ihrem idealen Höhepunkt geendet habe, wodurch ihm das Bild des Jugendfreundes lebhafter in Erinnerung geblieben sei als nach einem bewußten, lang vorhergesehenen Abschied. Das Nachwort erst berichtet über ein sehr viel späteres Wiedersehen des Stadtamtsleiters von Eferding mit dem Reichskanzler Adolf Hitler.

Gerade, daß Kubizek als der Freund, der er war und immer blieb, als der loyale Freund, über die so viel beschriebene und beredete Person Adolf Hitler schreibt, verleiht seinem Bericht dokumentarischen Wert und die Möglichkeit einer Betrachtung aus dem einmaligen Aspekt des historischen Augenzeugen. Adelheid Sanitzer

Nembt Kranwetöhl und Regenwürmb. Hausarzneibuch der Susanna von Tobar, Gutsherrin auf Enzesfeld 1565. Hg. von Alois Schabes. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1984, 144 Seiten, eine Seite Faksimile, Ganzleinen, 8°, 198 Schilling, jedem Buch ist ein Fläschchen Underberg beige packt.

Vor kurzem erschien im bekannten Niederösterreichischen Verlag Nö. Pressehaus ein bemerkenswertes Buch, das auch für den Heimatforscher von Interesse sein könnte. Es handelt sich um ein Arzneibuch, das die Gutsherrin von Enzesfeld, Susanna von Tobar (Továr), um 1565 in Innsbruck verfassen ließ. Es gelangte schließlich nach Stockholm, wo es heute noch aufbewahrt wird. Der bekannte Waldviertler Familienforscher Prof. Alois Schabes hat eine Ablichtung besorgen lassen und den transkribierten Inhalt veröffentlicht. Dieses medizinisch-pharmazeutische Unikat führt dem Leser vor Augen, mit welchen kuriosen Mitteln man im 16. Jahrhundert versuchte, den Krankheiten beizukommen. Sicher wird man auch im Waldviertel seinerzeit auf diese Art von Bader behandelt worden sein. Abgesehen von Fakten des Aberglaubens oder der Magie, steht nach heutigen Erkenntnissen fest, daß viele vor 400 Jahren im vorliegenden Buche beschriebene und anzuwendende Ingredienzen medizinisch höchst bedenklich erscheinen. Dieses Arzneibuch ist ein kulturhistorisches Dokument und bietet vor allem einen Beitrag zur Geschichte der Medizin und der Arzneikunde. Der Herausgeber meint, daß für die allgemein unter dem Namen „Schwedentropfen“ oder „Schwedenbitter“ bekannte Tinktur möglicherweise die Schweden das Enzesfelder Arzneibuch als Vorlage benützt haben.

Dem eigentlichen Text des Buches vorangestellt ist der Bericht des Herausgebers über die Entstehung, den Inhalt und das weitere Schicksal dieses Arzneibuches. Ferner bietet Schabes einen genealogischen Überblick über die Auftraggeberin Susanna von Tobar und ihre Familie. Pongratz

Norbert Gattringer: 200 Jahre Pfarre Langegg. 1784—1984. Langegg, Pfarramt 1984. 96 Seiten, bebildert, broschiert, Farbtitelblatt, 8°.

Auch die Pfarre Langegg ist eine der josephinischen Pfarren des Waldviertels, welche im 18. Jahrhundert nach bestimmten Kriterien, wie Wegverhältnisse, Größe der Gemeinde, Bestehen einer Kirche im 18. Jahrhundert errichtet wurden. Sie entstand aus Teilen der Pfarren Schrems und Heidenreichstein und umfaßt heute neben Langegg noch vier Katastralgemeinden die zu zwei Gemeinden gehören. 1786 bis 1790 erfolgte der Bau der Kirche als josephinischer Saalbau anstelle einer Kapelle. Die Pfarrgeschichte wird nach der Reihe der Pfarrer chronologisch mit den wichtigsten Ereignissen geschrieben, wobei die Pfarrchronik als wichtigste Quelle aufscheint. Quellen- und Literaturangaben befinden sich im Anschluß an das Vorwort des Pfarrers. Die Pfarrchronik enthält zahlreiche interessante Hinweise auf das Leben in der Pfarrgemeinde, wobei die beiden Weltkriege besonders hervorgehoben werden. Die letzten Kapitel betreffen die Preußenbesatzung im Jahr 1866, die Pfarrjubiläen 1884 und 1934, die Geschichte der Orgel, den Kirchenchor, die Seniorenbetreuung, den Pfarrkirchen- und den Pfarrgemeinderat und schließt mit „Kuriositäten“. Schwarzweißbilder illustrieren den Text. Die Umschlagseiten zeigen in Farbe die Pfarrkirche und den Altarraum. Alles in allem liegt hier eine gute Pfarrgeschichte vor, die sich nur auf das Thema konzentriert.

Pongratz

Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv. 7. Band, Redaktion: OR Dr. Max Weltin, Wien, Nö. Landesregierung, Abt. III/3, 1983, 74 Seiten, kartoniert, 8°.

Zum siebentenmal erschienen die Mitteilungen des Nö. Landesarchivs, die wieder einige sehr interessante Beiträge enthalten. So schreibt Archividirektor Dr. Stunder einen im Vorjahr sehr aktuellen Bericht über die „Verteidigungsmaßnahmen der niederösterreichischen Stände von Herbst 1682 bis zum Beginn der Belagerung Wiens 1683.“ Joachim Rössl, bekannt durch seine Forschungsarbeiten im Stift Zwettl, steuert einen Betrag über die Handschrift „Codex Zwettlensis 255“, die „Descriptiones codicum historicorum medii aevi“, bei. Diese Handschrift, ist in der Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts entstanden und hauptsächlich historischen Inhaltes. Max Weltin beschreibt im letzten Teil dieser Mitteilungen 22 Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände aus dem 14. Jahrhundert, unter denen sich auch einige Beispiele aus dem Bereich der Herren von Streitwiesen-Mollenburg befinden. Im Arbeitsbereich des Archividirektors werden unter anderem auch die Wappen jener elf Gemeinden beschrieben, die im Jahr 1982 ein solches verliehen erhielten. Darunter befinden sich auch Kirchberg am Walde und Raxendorf im Waldviertel.

Pongratz

Martha Sills-Fuchs: Wiederkehr der Kelten. München, Dianus-Triskont-Verlag 1983, 176 Seiten, bebildert, klein 8°, kartoniert.

Die Autorin, die im südlichen Waldviertel eine Heimstätte hat, beschreibt in diesem Buch die geheimnisvolle, mystische Landschaft des oberen Waldviertels mit ihren Bräuchen, Sagen, „Erdstrahlen“ und vielen Beispielen uralter Volksmedizin. In einigen Bildern werden die verstreuten Felsblöcke („Restlinge“) dargestellt und in sehr sehr anregender Weise das Leben und Treiben, wie es sich hier vor langer Zeit einmal abgespielt haben könnte, geschildert. Wenn man vor einem halben Jahrhundert alles mit den Germanen in Verbindung gebracht hat, so denken die fantasievollen Laien seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mehr an die Kelten, die hier einmal gehaust haben mögen. Daß es sich bei diesem Büchlein um keine wissenschaftlich fundierte Schilderung handelt, merkt man bereits nach einigen Seiten, doch ist das Büchlein so faszinierend geschrieben, daß man mit dem Lesen kaum aufhören kann. Es setzt der Fantasie keine Schranken und bereitet dem Freund des Waldviertels einige schöne Stunden. Die Reproduktionen der „Restlinge“ könnten besser sein. Sehr stimmungsvoll ist die farbige Titelgestaltung durch Hermann Menig.

Pongratz

Anton Jonas und Friedrich Görtler: Holz und Energie. Holz ist schwefelfrei. Wien, Nö. Landeslandwirtschaftskammer 1984, 48 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Diese aktuelle Broschüre verweist auf die vielversprechenden Versuche aus neuester Zeit, sich von den fossilen Energieträgern Öl, Gas und Kohle abzuwenden, um sich wieder dem Brennstoff Holz als umweltfreundlichen Wärmeerzeuger zuzuwenden. Für das Waldviertel ist dieser Energieträger von besonderer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Die in dieser Broschüre zusammengestellten Erkenntnisse und praktische Erfahrungen geben dem Leser einen Überblick über die zeitgemäße, moderne Holzfeuerung, wie sie vor allem im ländlichen Raum eine immer größer werdende Bedeutung gewinnt. Sie spricht in erster Linie den Waldbesitzer an, der mit einer von einer österreichischen Firma hergestellten Holzzerkleinerungsmaschine gleich an Ort und Stelle Baumwipfel und Äste gefällter Bäume zerkleinern kann. In der Landwirtschaftsschule Edelhofer bei Zwettl konnte man sich vor kurzem über diese Maschine eingehend informieren. Den Hauptteil der Broschüre nehmen fachtechnische Abhandlungen und Berechnungen über das Holz als Brennstoff ein. Ein Literaturverzeichnis beschließt diese vor allem für den Land- und Forstwirt sehr informative Informationsschrift.

P.

Ernst Fietz: Die Geheimnisse alter Kirchen. heko verlag GmbH, D-6701 Dannstadt-Schauernheim, 1983, 12 Seiten, kartoniert, 8°.

Der weit über die Grenzen Österreichs bekannte, nunmehr im 95. Lebensjahr stehende Heimatforscher, Techn. Rat Dipl.-Ing. E. Fietz, aus Linz berichtet uns in dieser Arbeit über

bisher wenig beachtete aber auch wenig anerkannte Erscheinungen, die mit den „alten Kirchen“ zusammenhängen. Die in der letzten Zeit stark hervorgetretene Kirchenarchäologie hat auch dazu geführt, daß Vermessungen an den Kirchenbauten durchgeführt wurden. Dabei gelangte die Forschung zu interessanten Ergebnissen, deren wichtigste vielleicht ist, daß es Kirchenbauten gibt, bei denen die Sonnenausrichtung der Achse nach dem Patrozinium erfolgt ist. Der Verfasser bringt dafür eine beachtenswerte Zusammenstellung von Belegen. Weiters weist der Verfasser auf die möglichen Zusammenhänge zwischen heidnischen Kultstätten und alten Kirchen hin, wobei die an diesen Orten vorhandenen Wasservorkommen (Heilquellen, Bründl) von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein dürften. Diese Naturverbundenheit unserer Vorfahren stellt der Verfasser dem in unseren Tagen meist überwiegenen Naturverständnis gegenüber. Es lohnt sich, diese sehr anregende Arbeit zu lesen.

Hermann Maurer, Horn

Sagen, Märchen, Schwänke und Geschichten aus Mödling und Umgebung. Gesammelt, bearbeitet, kommentiert und illustriert von Karlheinz Pilcz. 1. Bändchen, Mödling 1983. 42 Schilling.

Dieser erste Teil einer auf fünfzehn Bändchen geplanten Sammlung enthält elf Geschichten, die in einem Anhang („Quellen, literarische Nachweise und Anmerkungen“) fachkundig kommentiert werden. Den meisten Erzählungen sind auch sehr ansprechende Zeichnungen zur Illustration beigegeben.

Die gesamte Sammlung soll mehr als 200 einzelne Sagen, Märchen, Schwänke und Geschichten umfassen und es sollen damit alle verfügbaren des Bezirkes Mödling erfaßt werden.

Die Serie erscheint im Eigenverlag des akad. Malers und Graphikers Mag. Karlheinz Pilcz (2340 Mödling, Neugasse 23) und ist über diesen käuflich zu erwerben.

Der erste vielversprechende Band muß schlechthin als vorbildlich bezeichnet werden. Man kann nur hoffen, daß dieses über ein Jahrzehnt hinaus geplante Werk (jährlich soll ein Bändchen erscheinen) auch wirklich zu Ende geführt werden kann.

Für das Waldviertel wäre ein ähnliches Publikationsvorhaben geradezu wünschenswert.

Hermann Maurer, Horn

P. Ildefons Fux OSB: Brunnkirchen. Festschrift aus Anlaß des zweihundertjährigen Bestehens der Pfarre. Brunnkirchen, röm.kath. Pfarramt 1984, 112 Seiten, 22 Abbildungen, kartoniert, 8°.

Wie viele andere Pfarren Niederösterreichs ist die dem Stift Göttweig inkorporierte Pfarre erst durch Kaiser Josephs II. Kirchenreform selbständig geworden und kann daher das zweihundertjährige Bestehen heuer feiern. Aus diesem Anlaß erschien eine Festschrift, die aber weit mehr als eine bloße Pfarrgeschichte bietet. Der Verfasser, P. Ildefons Fux, Archivar und Bibliothekar des Stiftes Göttweig, verfolgt die Geschichte des Ortes bis ins 11. Jahrhundert, als Bischof Altmann von Passau seiner Stiftung unter anderem Grundbesitz auch ein Landgut „ad brunni“ schenkte. Die Quelle, ein Sauerbrunnen, der nördlich der heutigen Pfarrkirche entsprang, gab schon vor 900 Jahren dem Ort seinen Namen. Der Autor schildert die Ortsgeschichte aufgrund der archivalischen Quellen exakt und anschaulich. Wie so oft, bestand auch hier ein kleinadeliger Wehrhof, neben dem man die Kirche erbaute. Später gab es zwei „Brunnhöfe“ in diesem Ort, dessen Kapelle im 16. Jahrhundert die Weihe erhielt. 1784 wurde das „Brunnkirchl“ zur Pfarrkirche erhoben und der Pfarre auch die Orte Tiefen- und Oberfucha, Angern und Thallern zugeteilt. Im Pfarrbereich liegt auch der ehemalige adelige Wehrhof „Burg Wolfsberg am Anger“, der 1268 erstmals genannt, vorübergehend im Besitz des Stiftes war. Das Schloß und die Herrschaft Wolfsberg konnten erst 1766 endgültig vom Stift erworben werden. Interessant ist auch ein Kapitel über den Kohlebergbau und das Alaunsudwerk, die in Thallern bestanden.

Der Hauptteil der Festschrift ist der eigentlichen Geschichte der Josephinischen Pfarre gewidmet. Der Gründungsvorgang, die Kirche, der Pfarrhof und der Friedhof werden eingehend beschrieben sowie das Leben der Lokalkapläne und Benefiziaten geschildert. Es folgen eine Kurzgeschichte der Schulen, eine Beschreibung des Lebens in alter Zeit aufgrund der Kirchenmatriken, wirtschaftliche Hinweise und Einzelheiten aus dem Alltag der Bergleute in

Thallern. Weitere Kapitel der Festschrift enthalten die „Chronik der Ereignisse“ im 19. und 20. Jahrhundert. Den Abschluß der Broschüre bilden das Verzeichnis der Lokalkapläne und Pfarrvikare, die Liste der Ortsrichter und Bürgermeister seit 1681 in den Katastralgemeinden, das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Namensregister. Alles in allem liegt hier eine vorbildliche Geschichte einer josephinischen Pfarre vor, die als Muster für derartige Festschriften bezeichnet werden kann. Pongratz

Europäische Buntpapiere. Barock bis Jugendstil. 33. Jahresausstellung des Graphischen Kabinetts des Stiftes Göttweig. Stift Göttweig, Graphisches Kabinett 1984, 52 Seiten, 23 Farbtafeln, kartoniert, farbiger Umschlag, 8° (Schriften der Bibliothek des Österreichischen Museums für angewandte Kunst, Nr. 26).

Diese Ausstellung vereint erstmals eine staatliche Sammlung mit einer privaten, nämlich die Buntpapiersammlung des Österreichischen Museums für angewandte Kunst in Wien mit der Göttweiger Stiftssammlung im Graphischen Kabinett. Beide Sammlungen zeigen vor allem Buntpapiere aus dem mitteleuropäischen Raum, wenige Proben aus Italien und Frankreich und deuten moderne Buntpapiere, wie sie in den letzten Jahren wieder aktuell geworden sind, nur punktuell an. Nach historischen Hinweisen auf den nahen und fernen Orient, wo die Ursprünge der Buntpapierherstellung zu suchen sind, befaßt sich der einleitende Beitrag von Dr. Hanna Egger und P. Dr. Gregor M. Lechner mit dem „Brokatpapier“, dem „Kattunpapier“, dem „Kleisterpapier“ und dem sogenannten „Marmorpapier“, mit dem sich sogar die berühmten Künstler des Wiener Jugendstiles, wie Kolo Moser und C. O. Czeschka, beschäftigt haben. Die Ausstellung zeigt 260 Buntpapierproben vom 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, von denen sehr viele in prachtvollen Farbproduktionen im Anhang des Kataloges dargestellt werden. Dem Fachmann bietet das Literaturverzeichnis Wege zur Weiterforschung, der staunende „Laie“ freut sich über die Vielzahl der Buntpapiere, der er bisher beispielsweise als „Vorsatzpapiere“ in den Deckeln alter Bücher kaum beachtet hat. Dankbar nimmt man zuletzt auch die Titeln der Schriftenreihe der Bibliothek des Museums in Wien und der Ausstellungskataloge im Stift Göttweig seit 1960 zur Kenntnis. Pongratz

Wolfgang Katzenschlager und Hans Hakala: Stadt Zwettl-NÖ. Sehenswürdigkeiten. Gästeservice. Zwettl, Stadtgemeinde 1984. 38 Seiten, broschiert.

Vorliegende kleine Broschüre, die von hervorragenden Fachleuten zusammengestellt wurde, ist als Stadtführer für die Besucher der Stadt gedacht. Sie beschreibt 36 historisch wertvolle Bauten, Kunstdenkmäler, Stilensembles und Marterln. Bei jeder der Sehenswürdigkeiten befinden sich historische Hinweise. Den einzelnen Beschreibungen werden ein Willkommensgruß der Stadtgemeinde, ein historischer Rückblick auf die Stadtgeschichte, ein Übersichtsplan, sowie ein Inhaltsverzeichnis, geordnet nach Sehenswürdigkeiten und Sachgebieten vorangestellt. Dieser Kurzführer durch die Stadt ist vorbildlich geeignet, den Besucher mit der alten Stadt bekanntzumachen, er bietet aber auch den Einwohnern manchen Hinweis auf kaum beachtete Kostbarkeiten. Er ist, das sei noch ausdrücklich vermerkt, nach den neuesten Erkenntnissen der Heimatforschung abgefaßt. Sollte einmal eine aufwendiger gestaltete Neuauflage geplant werden, so wäre es schön, auch die entsprechenden Bilder dem Text beizufügen. Pongratz

Alois Machalek: Museum für Medizin-Metereologie Dürnhof-Zwettl. Museumskatalog. Wien, Österreichische Gesellschaft zur Förderung medizinisch-metereologischer Forschung 1984, 71 Seiten, Schwarzweißbilder, kartoniert, 8°.

Anläßlich der Eröffnung des Museums für Medizin-Metereologie am 19. Juni 1984 im renovierten und revitalisierten Dürnhof beim Stift Zwettl erschien dieser Katalog im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Das Museum ist das einzige Dokumentationszentrum für interdisziplinäre Bio- und Geowissenschaften der Welt. Es beinhaltet die Entwicklung der Wissenschaft der Medizin-Metereologie von der Antike bis zum Stand der heutigen Forschung. Wetterfühlige, Gesunde und Kranke erhalten dort Informationen über die verschiedenen Auswirkungen von Wetter und Klima auf den menschlichen Organismus.

mus. Dem Katalog ist eine kurze Geschichte des Dürnhofes, um 1200 als Wirtschaftshof des Klosters Zwettl errichtet, vorangestellt. In der Folge wird auch der Verfall des Hofes am Westende des Truppenübungsplatzes und der Wiederaufbau geschildert. Ebenso findet die „Wetterkapelle“ des hl. Paulus ihre Würdigung; sie ist die ehemalige Kapelle der Stiftsgrangie des Mittelalters. Das erste Kapitel des Buches beschäftigt sich mit der Medizin-Meteorologie als interdisziplinäre Wissenschaft, mit ihrer historischen Entwicklung, mit Wetterfühligkeit, Klima und berühmten Wetterfühligen, wie beispielsweise Goethe. Ein weiterer Abschnitt betrifft die Heilmittel, wie Wasser, Pflanze, Klima, Kur. Wetter und Medizin im christlichen Glauben werden ebenso dargestellt, wie Aberglaube und Brauchtum in Meteorologie und Medizin in aller Welt. Hier finden wir die Symboltiere, wie Fisch und Schlange, sowie auch viele Hinweise auf die Volksmedizin. Die Signaturenlehre und die Alchimie beschließen diesen Museumskatalog, der, reich bebildert, anhand der einzelnen Kapitel die Ausstellungsstücke im allgemeinen charakterisiert. Die farbigen Umschlagseiten zeigen den restaurierten Dürnhof und ein Motivbild vom „Fieberbründl“.

Pongratz

200 Jahre Wiedererrichtung der Pfarre, 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr und Kameradschaftsbund. Kultursommer Langschlag 1984. Langschlag, Marktgemeinde 1984. 104 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

Diese schöne Festschrift, inhaltlich gestaltet von Altbürgermeister und Heimatforscher Hans Lintner, erschien anlässlich mehrerer „runder“ Jubiläen, vor allem der Pfarre, die in einem „Kultursommer“ (Dauer: April bis September) eingebettet waren. Nach den üblichen Vorworten berichtet Erwin Wallner über das Kulturgeschehen in Langschlag, das von der Trachtenkapelle, der Chorgemeinschaft, der Volkstanzgruppe, dem Schülerorchester und der Theatergruppe gestaltet wird. Den Hauptteil dieser Festschrift bildet natürlich die Pfarrgeschichte, die Hans Lintner verfaßt hat. Mit Recht charakterisiert der Autor Langschlag ebenso wie Großgerungs als herrschaftliche Eigenpfarre, welche sehr bald dem Passauer Bischof unterstellt wurde. Für Langschlag ist die Gründungsurkunde von 1209 erhalten geblieben, nach welcher Ernst von Traun, der diesen Teil des „Nordwaldes“ gerodet hatte, die Kirche stiftete und dem Bischof Mangold von Passau unterstellte. Dankenswerterweise werden der Text der Urkunde und seine Übersetzung vollinhaltlich abgedruckt. Zum Pfarrsprengel gehörten neben Langschlag noch elf Rodungsorte und dazwischenliegende Einzelhöfe. Die Urkunde wurde in Eferding ausgestellt. Infolge der ungünstigen Wirtschaftslage dieser rund 900 Meter hoch gelegenen Gegend, verwaiste diese Neugründung sehr bald und wurde bereits im 14. Jahrhundert von Großgerungs aus seelsorglich betreut, wobei allerdings der ursprüngliche Pfarrbereich erhalten blieb. Ungünstig wirkte sich auch aus, daß der Ort keinen dauernden Edelsitz aufwies, da der ursprünglich Traun'sche Besitz sich sehr bald durch Erteilungen aufgelöst hat. So finden wir hier später die Herrschaften Ottenschlag (Ortsobrigkeit), Rappottenstein und andere vertreten. Sehr stark war in diesem Bereich der Protestantismus vertreten. An dieser Stelle wird erstmals ein ausführlicher Auszug aus dem Kirchenrechnungsbuch von 1581 bis 1624 geboten. In Regestenform werden in der Folge bis zur Wiedererrichtung der Pfarre unter Kaiser Joseph II. alle wichtigen Ereignisse angeführt.

Mit Bescheid vom 27. Mai 1784 wurde die Gerungser „Filiale“ Langschlag wieder eine selbständige Pfarre mit dem alten Pfarrbereich. Die weiteren Berichte fußen auf der Pfarrchronik und dem Memorabilienbuch der Pfarre. Hier finden sich auch Hinweise auf die Gründung der Raiffeisenkasse und von Pfarrvereinen, auf die beiden Weltkriege und den Wiederaufbau. Einer der bedeutendsten Pfarrherren war Dominik Eckl (1891 bis 1918), der sich erfolgreich für die Errichtung der Schmalspurbahn Gmünd — Großgerungs einsetzte und von 1908 bis 1918 Landtagsabgeordneter war. Die Pfarrchronik wird bis in die Gegenwart fortgesetzt, wobei anlässlich der Jubiläumsfeier eine Pfarrausstellung im Gemeindeamt Langschlag stattfand. Den Abschluß dieses Hauptteiles bildet ein Verzeichnis der Kurzbiographien von Geistlichen und Ordensleuten, die aus der Pfarre stammen. Der nächste Teil der Festschrift umfaßt die Geschichte der Feuerwehr, deren Gründung nach einer furchtbaren Brandkatastrophe im Jahr 1882 vor hundert Jahren erfolgte. Die erste urkundlich nachweisbare Brandschatzung erfolgte bereits im 13. Jahrhundert, als 1255 Heinrich von Kuenring dem Meinhard Tröstel als Gutmachung für die in Langschlag verursachten Schäden das dortige Dorfgericht

verlieh. Der Ortsverband Langschlag des österreichischen Kameradschaftsbundes geht auf den im Jahr 1886 gegründeten „Erzherzog-Albrecht-Militärveteranen-Verein“ zurück, ist also fast 100 Jahre alt. Auch in diesem Kapitel werden, wie in der Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr, die wichtigsten Ereignisse chronologisch angeführt. Die Festschrift schließt mit dem Verzeichnis der Toten aus den beiden Weltkriegen. Diese schön gestaltete Festschrift kann und will kein Heimatbuch ersetzen, da sie nur ausgewählte Teile eines solchen enthält. Zahlreiche Schwarzweißbilder erläutern den gebotenen Text. An dieser Festschrift ist hauptsächlich zu bemängeln, daß sich in ihr fast keine brauchbaren Quellen- und Literaturhinweise befinden. Bemerkungen über das Memorabilienbuch der Pfarre oder das Anführen der Kirchenrechnungen von 1581 (wo befindet sich dieses Buch jetzt?) sind doch zu wenig. Es bleibt daher nur zu hoffen, daß uns der verdienstvolle Lokalforscher Hans Lintner in absehbarer Zeit ein echtes „Heimatbuch“ vorlegen wird. Pongratz

Günter Schneider: Festschrift zum hundertjährigen Gründungsjubiläum des Bezirks-Feuerwehrverbandes Zwettl. Zwettl, Abschnittsfeuerwehrkommando 1984, 126 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

Der HÖL Günter Schneider — nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter BR Dr. Hans B. Schneider, der ebenfalls Feuerwehrhistoriker ist — legt uns mit dieser Broschüre erstmals eine Darstellung über die Feuerwehren eines größeren Bereiches vor. Anlaß dazu ist das hundertjährige Bestehen des Bezirksfeuerwehrverbandes Zwettl, der sich am 30. März 1884 konstituiert hat. Wie fast immer, bestanden über den Feuerwehrverband keine archivalischen Unterlagen, sodaß der Verfasser mühsam alte Schriftstücke, vielfach im Privatbesitz oder Zeitungen zusammensuchen mußte, damit diese Festschrift entstehen konnte. Dieses Archiv im Nö. Landesfeuerwehrkommando sammelte Brandrat Dr. Hans Schneider, Redakteur von „brand aus“. Ihm dankt der Verfasser in seinem Vorwort mit Recht ganz besonders, ist es doch Dr. Schneider, der die Nachforschungen über das alte Feuerwehrwesen landesweit initiierte, wie auch seine Beiträge im „Waldviertel“ beweisen. Das erste Kapitel bietet einen historischen Überblick über die Entstehung des organisierten Feuerwehrwesens in Deutschland und in Niederösterreich im 19. Jahrhundert. Die Gründungsinitiativen gingen von den Gemeinden aus, so daß es 1863 bereits sechs freiwillige Feuerwehren in Niederösterreich gab. Sechs Jahre später erfolgte die Gründung des Feuerwehrverbandes Niederösterreich. Feuerwehrtage wurden abgehalten und Satzungen beschlossen.

Ein Handbuch für die Feuerwehren erschien 1883, das Grundgesetz des Verbandes 1886. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Organisationsgeschichte im allgemeinen, einschließlich der Zeit von 1938 bis 1945, als die Feuerwehren zu einer Polizeihilfstruppe umgewandelt wurden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ging man wieder daran, das Feuerwehrwesen nach dem alten österreichischen Prinzip der Freiwilligkeit aufzubauen. Der Hauptteil der Festschrift beschäftigt sich mit dem Abschnittskommando Zwettl, wobei sehr ausführlich der einzelnen höheren Funktionäre und der Wehren in den Gemeinden des Bezirkes gedacht wird. Eine tiefe Zäsur in der Geschichte des neueren Feuerwehrwesens brachte das Nö. Feuerpolizei- und Feuerwehrgesetz des Jahres 1970, nach welchem die Feuerwehren und deren Verbände Körperschaften öffentlichen Rechtes wurden. Es folgte eine vollständige Reorganisation des niederösterreichischen Feuerwehrwesens mit neuen Diensträngen, Abschnitten und Unterabschnitten. Die weiteren Teile der Festschrift bringen die Ergebnisse der Neuwahlen der Jahre 1976 und 1981, die Sonderdienste, wie Atemschutz, und die Ehrendienstgrade 1984. Es folgen bebilderte Kurzbiographien verdienstvoller Funktionäre und zuletzt die Tabellen der Leistungsbewerbe, der Bezirks-Feuerwehrtage, Feuerwehrstatistiken, der Bildernachweis und 50 Anmerkungen, welche das gesamte benützte Schrifttum enthalten. Mit dieser Festschrift erfolgte meines Wissens erstmals in Niederösterreich die historische Dokumentation eines neuen Zweiges der Landeskunde, der bisher im heimatkundlichen Schrifttum nur sporadisch und dilettantisch aufscheint. Günter Schneider hat nach seiner vorbildlichen Mitarbeit am zweiten Band der Stadtgeschichte Zwettl wieder einmal bewiesen, wie wertvoll die „Feldforschung“ durch die Lehrerschaft sein kann. Diese Feuerwehr-Festschrift erweitert den Blick für die Lokalforschung und kann in Hinkunft für jede derartige Neuerscheinung als Vorbild dienen. Pongratz

Alois Handler: Von der Kronprinz-Rudolf-Dampfsäge zu den Körnerwerken. 1977—1933. Gutenbrunn, Selbstverlag Alois Handler, 1983, 72 Seiten, xerokopierte Maschinschrift, broschiert, 4°.

Der Autor dieser interessanten lokalen Wirtschaftsgeschichte, der verdienstvolle Bürgermeister von Gutenbrunn (Ger. Bez. Ottenschlag), Volksschuldirektor Alois Handler, hat in mühevoller Kleinarbeit und Feldforschung alle Fakten zusammengetragen, die sich noch über diese Industrieegründung des vorigen Jahrhunderts finden ließen. Nach einer allgemeinen Einleitung über die Holznutzung des ehemaligen „Nordwaldes“ in früheren Zeiten schildert der Autor die Entstehung dieser Dampfsäge durch die Firma Munk und Söhne aus kleinen Anfängen bis zu ihrer Vereinigung mit den Körner-Werken im Jahr 1919. Zur Glanzzeit vor 1928 beschäftigte der Industriebetrieb 500 Personen. Eine eigene Waldbahn mit Spurweite 750 mm und vier Dampfloks schaffte auf einem Schienennetz von 14,25 km die Holzmenge aus dem Weinsberger Forst herbei. Das Holz wurde aufgrund eines Vertrages mit der Habsburgischen Forstverwaltung geliefert. Die Arbeiter waren straff organisiert. Das Werk besaß eine eigene Feuerwehr, eine Theatergruppe und eine Schutzbundkapelle. Nach dem Selbstmord des Firmeninhabers Körner ging 1928 das Körnerwerk in der Nö. Holzindustrie AG auf, doch machte der allgemeine wirtschaftliche Niedergang der dreißiger Jahre dem einstmaligen größten Industriebetrieb des Waldviertels ein jähes Ende. Nach 1933 wurde der Betrieb liquidiert, die Bahnlinie und die Werksanlagen abgetragen, die Arbeiter entlassen. Im Anhang dieser hochinteressanten Industriestudie finden wir Erinnerungen ehemaliger Angestellter, Karteblätter, Pläne, Karten und eine große Anzahl von Fotoreproduktionen. Diese zeigen Werksanlagen, Personengruppen, die Eisenbahn, historische Dokumente und vieles mehr. Hier gelang es dem Autor, wertvolles Archivmaterial zur Zeitgeschichte in Wort und Bild festzuhalten, was sonst für immer verlorengegangen wäre. Eine wertvolle Hilfe für diese Industriegeschichte stellten die Memoiren „Werkmeister“ des Herrn Josef Strauß dar. Um das gefällige Schriftbild bemühte sich die Gemeinsekretärin Adelheid Ebner. Alles in allem liegt hier eine vorbildlich gestaltete Publikation zur Industriegeschichte des Waldviertels vor. Leider wurde die Schrift nur in kleinster Auflage hergestellt. Sie sollte eigentlich vielen Waldviertler Heimatforschern bekanntgemacht werden.

Pongratz

Hirschbacher Rundschau. Zeitschrift des Fremdenverkehrs und Verschönerungsvereines Hirschbach und Umgebung, Nr. 16, Jg. 1984. Hirschbach, Vereinssaalbetriebsgesellschaft 1984. 32 Seiten, kartoniert, 8°.

Wie alljährlich kam auch heuer wieder ein Jahreshaft dieser schön gestalteten Heimatschrift heraus. Redigiert von Dipl.-Ing. Dr. W. Edinger finden wir in dieser Folge neben dem Bericht des Obmannes und einer Würdigung des Verschönerungsvereines anlässlich seines 15jährigen Bestehens Beiträge über die Bevölkerung von Hirschbach sowie über die Herrschaften Kirchberg am Wald und Hirschbach im Jahr 1796. OSR Leopold Schäfer wird anlässlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres gewürdigt. Das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes über die Verfassungswidrigkeit der Vereinigung mit Kirchberg am Wald wird ausführlich besprochen. Nachrichten über Aktivitäten der Gemeinde und des Vereines sowie Farbbilder komplettieren diese Folge, die den gesunden Lebenswillen der Gemeinde überzeugend nachweist.

P.

Walter Topitz: Wach-Hauer G'schichten. 30 vergnügliche G'schichterln, Krems an der Donau, Verlag Faber 1983, 28 Seiten, zahlreiche Strichzeichnungen, kartoniert, 8°.

Wie der Untertitel dieser kleinen Broschüre schon sagt, handelt es sich bei dieser Neuerscheinung um lustige Geschichten, die sich im Weinland rund um Krems an der Donau seit ungefähr 80 Jahren zugetragen haben sollen oder zumindest gut erfunden worden sind. Da liest man viel über den Wachauer Wein und über Originale, die hier einmal gelebt haben, über Begebenheiten aus dem Alltag, über die Russen im Mai 1945, über ein Zwiegespräch eines Engländers mit einem Hauer und eine Anekdote des ehemaligen Bundeskanzlers Raab. Ein vergnügliches Büchlein und ein Geschenk für alle, welche Krems und die Wachau lieben.

Pongratz

Franz Trischler: Zwertler ABC für den Waldviertler Metereologen-Urlaub. Zwettl, Benno-Mengele-Fonds 1984, 32 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Weil sich wohl niemand unter „Waldviertler Metereologen-Urlaub“ etwas vorstellen kann, verfaßte der bekannte Heimatforscher, Diplom-Metereologe, Bezirksschulinspektor Reg.Rat Dr. Trischler einen alphabetischen Kurzführer durch das „hohe“ oder nordwestliche Waldviertel mit dem Zentrum Zwettl, in welchem wissenswerte Fakten über dieses Gebiet von „Abt“ und „Anton-Turm“ bis „Zwettl NÖ“ und „zwischen Weinsberg, Wild- und Nebelstein“ (Titel einer Heimatkunde von Dr. Trischler) zu finden sind. Neben allgemein bekannten Tatsachen wird auch der versierte Heimatforscher überrascht sein, wenn er erfährt, daß es in Zwettl einen „Metereologenstein“ gibt und daß „Rollenbutter“ ein Produkt der Raiffeisen-Molkerei Zwettl ist. Die originelle absolute ABC-Ordnung führt das Impressum unter „I“, die Umschlagbilder (teilweise farbig) unter „U“ und das Vorwort unter „V“ an. Die Broschüre enthält außerdem noch sechs Schwarzweißfotos, zwei Landkarten und unter „G“ ein Verzeichnis der 24 Gemeinden des Verwaltungsbezirkes Zwettl mit Angabe der Flächen und der Einwohner. Diese gelungene, originelle Werbeschrift für das obere Waldviertel wurde erstmals anlässlich der Museumseröffnung im Edelhof und des Kongresses für Biometereologie in Zwettl verteilt. Es ist zu hoffen, daß viele „Waldviertler Metereologen-Urlauber“ (WMU) von dieser Broschüre angelockt werden, um das schöne Waldviertel zu besuchen. Pongratz

100 Jahre Führung des Katasters. 1883—1983. Wien, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen 1983, 48 Seiten, broschiert, quer-8°.

Diese Festschrift erschien anlässlich des Evidenzhaltungsgesetzes vor hundert Jahren am 23. Mai 1883. Mit diesem Gesetz wurde die Fortführung des Franziszeischen Grundkatasters von 1817 angeordnet. Dieses wurde 1969 durch das Vermessungsgesetz ersetzt, das eine wesentliche Grundlage für die Tätigkeit der Vermessungsämter darstellt. Otto Kloiber verfaßte das erste Kapitel „100 Jahre Evidenzhaltung des Grundkatasters“, in welchem er über die rechtlichen Grundlagen, die Organisation, das Personal usw. berichtet. Im zweiten Kapitel „100 Jahre Führung des Grundkatasters“ gibt Karl Schwarzinger einen historischen Überblick über die Entwicklung des Grundkatasters, dessen Anfänge bis zum „Mailänder Kataster“ von 1720 zurückreichen. Die Kataster zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. werden ebenso erwähnt, wie die Vermessungsgrundlagen unter Kaiser Franz (II.) I. Die Organisation der Vermessungsämter und deren Entwicklungsgeschichte bis zur Gegenwart bilden den Inhalt des letzten Abschnittes. Jedem Kapitel sind Literaturhinweise angeschlossen. Diese Jubiläumsschrift ist eine gute Einführung in ein wenig bekanntes Gebiet der Landeskunde, über das man aber mehr wissen müßte. Haben doch alle Lokalforscher früher oder später mit den Fassionen und Katastralmappen des 18. und 19. Jahrhunderts zu tun. Aber auch für den Grundbesitzer auf dem Land ist die Kenntnis über das Vermessungswesen nützlich.

Pongratz

Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya. Heft 1 (Thaya, Museumsverein 1984), S. 223 bis 230, bebildert, 4°.

Inhalt: Fritz Felgenhauer, Wüstung HARD — Grabungsbericht 1983; Fr. Barg und Rudolf Koch, Zur Rekonstruktion dörflicher Brunnen des Mittelalters; Dipl.-Ing. Hans Plach — 50 Jahre alt; Grund- und Dienstbuch (für den Markt Thaya der Herrschaft Waidhofen/Th.) aus dem Jahr 1713; Vereinsmitteilungen.

Cooperatio. Hauszeitschrift für Stift Zwettl. Nr. 3 (Stift Zwettl, April 1984), 32 Seiten, bebildert, 4°.

Aus dem Inhalt: Zur Geschichte des (Bildungs-)hauses; Stift Zwettl im Jahr 1982/83; aus dem Leben der Sängerknaben. Vor 150 Jahren — Zwettler Abt in Audienz beim Kaiser; Gedichte von Leopold Schlager; Rezepte; Altsängerknaben und Hinweis auf Orgelbericht; Veranstaltungshinweise.

Mitteilungen

BUSEXKURSION NACH STIFT REICHERSBERG

Am Dienstag, dem 26. Juni, machte die Kremser Gruppe des Heimatbundes ihre bisher weiteste Busexkursion. Die Strecke führte über die Autobahn bei Wels, Grieskirchen und Ried im Innkreis vorbei nach Stift Reichersberg, wo die Jubiläumsausstellung „900 Jahre Stift Reichersberg“ besucht wurde. Dieses Augustinerchorherrenstift wurde 1084 von einem lokalen Adeligen gegründet, der mit dem Bischof von Passau verschwägert war und es diesem unterstellte. Dieses am Inn zwischen Schärding und Braunau liegende Kloster gehörte bekanntlich mit dem Innviertel bis 1779 zu Bayern und kam damals erst zu Österreich. Der große Brand von 1629, der einen Großteil des Klosters vernichtete, ist die Ursache, daß man aus dem Reichersberger Stiftsbesitz nur relativ wenig zeigen kann. Das Schwergewicht der Ausstellung liegt bei den stiftseigenen Pfarren und der Darstellung der Klostergemeinschaften und ihrer Aufgabenstellung innerhalb des Wirkens der Kirche. Daher finden wir in der Ausstellung auch eine Dokumentation der zahlreichen ehemaligen aufgehobenen Klöster zwischen Passau und Salzburg. Im einzelnen werden die Stifte St. Nicola bei Passau, Suben, Ranshofen, das Domstift zu Salzburg und natürlich auch das jubelnde Kloster in seinen Prunkräumen vorgestellt. Anschließend ging es zum Mittagessen in die Stiftstaverne, einem ehemaligen stilvoll umgebauten Rinderstall. Bevor wir nach Schärding weiterfahren, besuchten wir noch das schöne Obernberg. Ein Rundgang durch Schärding führte an den prachtvoll restaurierten Häusern, dem imposanten Wassertor und der Stadtpfarrkirche vorbei. Von der höchsten Stelle der Stadt, dort wo einst die Burg stand, genießt man einen schönen Ausblick bis weit nach Bayern hinein. Die Rückfahrt führte über Münzkirchen, St. Ägyd und Engelhartzell hinab zur Donau, wo wir das wunderschöne, uns bisher unbekannte obere Donautal mit seinen Burgen und Ruinen bewundern konnten. Auf der Autobahn ging es dann wieder heimwärts nach Krems. Die Fahrt wurden von Frau Walz sehr gut vorbereitet und von Dr. Pongratz in gewohnter Weise kommentiert.

Die nächste Busfahrt wird am **25. September 1984** zum Ausgrabungsgelände **Petronell-Carnuntum**, und nach **Hainburg-Braunsberg** führen.

In der ersten Oktoberhälfte sollen die **Marchfeldschlösser** besucht werden. Pongratz



ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DER FOLGE 4-6/1984

Durch ein Versehen einer Mitarbeiterin fehlten in der letzten Folge die Anschriften der Mitarbeiter dieser Folge. Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung.

Univ.-Prof. Dr. Emerich Deimer, Gentzgasse 38, 1180 Wien

Walter Klomfar, Hofenedergasse 6, 1020 Wien

HSL Erich Broidl, Wiedendorf 1, 3491 Straße im Straßertal

Dir. Eduard Führer, Hauptplatz 22, 3830 Waidhofen an der Thaya

Prof. Dr. Walter Pongratz, Pötzleinsdorfer Höhe 37, 1180 Wien

Karl Weinmann, Munggenaststraße 27, 3100 St. Pölten

OSR Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Raabs 6

BR Dr. Hans B. Schneider, Landesfeuerwehrkommando, Bankgasse 2, 1014 Wien

Henriette Pruckner, Dr. Hrodeghgasse 1, 3550 Langenlois

HSL Paul Ney, Hausberggasse 4, 4542 Gföhl

SR HSD i. R. Grete Leidenfrost (M. Weber), Schloßberggasse 16, 4950 Gmünd

BSI Reg.-Rat Dr. Franz Trischler, Bahnhofstraße 2, 3910 Zwettl

StR. Reinhard Österreicher, Gemeindeamt, 3943 Schrems